

Bachelor Thesis 2014

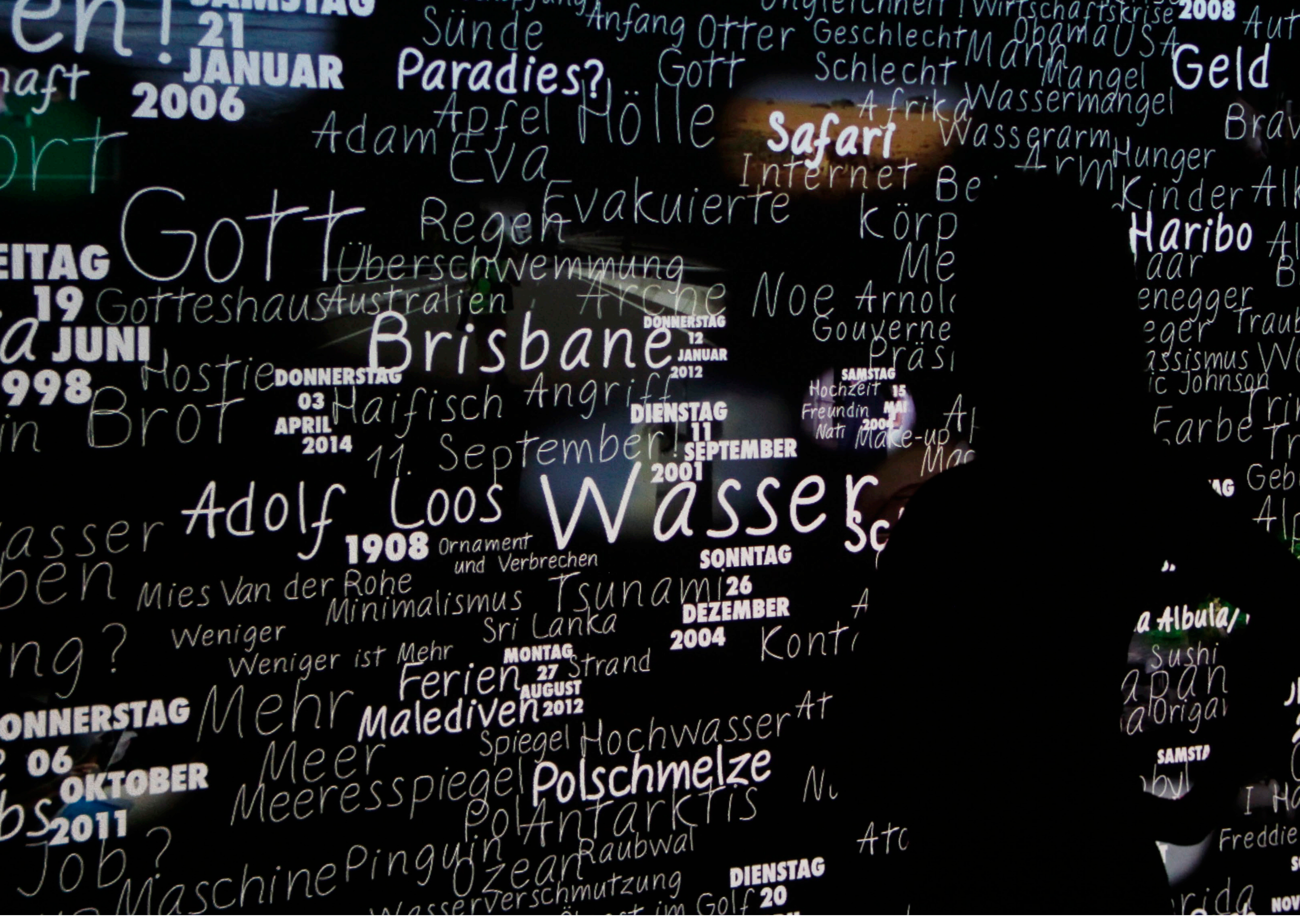
Gedankengenerator

Prozessdokumentation Laura Beutler-Rodriguez

*Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel
Institut Visuelle Kommunikation*

Was wäre, wenn wir nichts vergessen
und all unsere Erinnerungen
1:1 wiedergeben könnten?

Was, wenn Gedanken
ununterbrochen generiert würden,
unsere Erinnerungen
uns Tag und Nacht begleiten würden?



en
haft
ort
EITAG
19
a JUNI
998
in Brot
wasser
ben
ng?
ONNERSTAG
06
OKTOBER
2011
Job?
Maschine

21
JANUAR
2006
Gott
Gotteshaus
Hostie
Brot
Adolf
1908
Mies van der Rohe
Weniger
Weniger ist Mehr
Meer
Meeresspiegel
Maschine
Pinguin
Ozean
Wasserverschmutzung
im Golf

Sünde
Paradies?
Adam
Eva
Regen
Überschwemmung
Australien
Arche
Noe
Angriff
11. September
Loos
1908
Minimalismus
Sri Lanka
Ferien
Malediven
Meer
Meeresspiegel
Pol
Antarktis
Raubwal
Wasserverschmutzung
im Golf

Anfang
Otter
Geschlecht
Schlecht
Afrika
Wassermangel
Wasserarm
Hunger
Körper
Me
Arnold
Gouverneur
Präsi
Hochzeit
Freundin
Nati
Make-up
Mac
Tsunami
2004
Kont
Hochwasser
At
Nu
Atc
Dienstag
20

Wirtschaftskrise
2008
Obama
USA
Mangel
Geld
Brav
Kinder
Alk
Haribo
aar
enegger
eger
Traut
assismus
We
ic Johnson
Farbe
AG
Geb
Alf
a Albul
sushi
apan
a Origan
SAMSTA
I Ha
Freddie
S
irida
NOV

BRISBANE
DONNERSTAG 12 JANUAR 2012
DIENSTAG 11 SEPTEMBER 2001
SONNTAG 26 DEZEMBER 2004
MONTAG 27 AUGUST 2012

Inhaltsverzeichnis

1. Projektidee Thesearbeit S. 15

2. Kulturgeschichtliche Thesearbeit S. 16

Vorwort	S. 21
Einleitung und Fragestellung	S. 22
Erinnern und Vergessen	S. 24
Das Erinnern	S. 25
Das Gedächtnis	S. 28
Das episodisch-autobiographische Gedächtnis	S. 31
Das Hyperthymestische Syndrom (HSAM)	S. 34
Das Vergessen	S. 38
Die Alzheimer-Demenz	S. 40
HSAM – Die Alzheimer-Demenz. Vergleich und Fazit.	S. 44
Weitere Gedanken	S. 46
Quellenverzeichnis	S. 48
Abbildungsverzeichnis	S. 49

3. Gestalterische Thesearbeit S. 51

Inspirationsquellen	S. 52
Erste Ideen	S. 54
Erste Umsetzungen	S. 62
Audiovisuelle Installation	S. 70
Videomaterial	S. 76
Experimente	S. 82
Weitere Umsetzung I	S. 92
Weitere Umsetzung II	S. 94
Weitere Umsetzung III	S. 100
Weitere Umsetzung IV	S. 102
Pre-Finale Umsetzung	S. 104
Der Kalender	S. 106
Abschnitt 1 Das Jetzt	S. 110
Abschnitt 2 Der Auslöser	S. 120
Abschnitt 3 Die Suche	S. 122
Abschnitt 4 Die Erinnerung	S. 126
Ganze Kompositionen	S. 132
Das Format	S. 134
Analog oder Digital?	S. 136
Installation	S. 146

4. Finale Umsetzung S. 151

Impressum S. 170

1. Projektidee
Thesearbeit

Gedanken generator

Titel des Projektes:
"Gedankengenerator"

Thema und Fragestellung:

Ohne Erinnerungen wären wir nicht, wer wir sind. Unsere Erinnerungen machen uns aus. Sie bestimmen, wie wir uns selbst wahrnehmen, wie wir unsere Gegenwart leben und unsere Zukunft planen. Auch das Vergessen spielt eine wichtige Funktion in unserem Leben. Vergessen bedeutet auf der einen Seite verlieren, auf der anderen Seite weglassen, loslassen, Prioritäten setzen, selektiv vorgehen, ein- oder ausblenden. Das Vergessen ist ein natürlicher Schutzmechanismus, der uns gegen bedrohliche Überfülle schützt. In einer „Multioptions-Welt“ der Informationsüberflut selektieren wir kontinuierlich Informationen. Wir bewegen uns in einem ständigen Lös- und Aufnahmepodus.

Was wäre aber, wenn wir nichts vergessen und all unsere Erinnerungen 1:1 wiedergeben könnten? Was, wenn Gedanken ununterbrochen generiert würden, unsere Erinnerungen uns Tag und Nacht begleiten würden? Was passiert, wenn Wichtiges nicht mehr von Unwichtigem unterschieden wird? Was fühlen Menschen, die sich an alle Details aus ihrem Leben erinnern können bzw. müssen?

Relevanz des Themas:

Highly Superior Autobiographical Memory (hoch entwickeltes autobiographisches Gedächtnis, kurz HSAM) nennen die Forscher das seit erst wenigen Jahren bekannte Phänomen. Es leiden rund 50 Menschen in der ganzen Welt an diesem Syndrom. HSAM wird in der Wissenschaft als eine besondere Fähigkeit bewertet, von den Betroffenen jedoch in erster Linie als eine grosse Belastung beschrieben.

Menschen mit einem gewöhnlichen autobiographischen Gedächtnis erinnern sich vor allem an Erlebnisse, die für sie eine grosse Bedeutung haben. Erlebnisse, die Emotionen auslösen, sowohl positive als auch negative: Erlebnisse wie die erste Liebe, die Berufswahl, die Geburt der Kinder - all das bleibt den meisten Menschen detailliert in Erinnerung.

Nicht bei Menschen mit HSAM: Diese Menschen können sich auch an ganz banale Dinge erinnern. Zum Beispiel an das Wetter an einem bestimmten Tag oder welche Kleider sie vor 17 Jahren getragen haben. Dazu kommt, dass sie auch den Wochentag und das genaue Datum nennen können, an dem sich etwas zugetragen hat. Das enorme Speichervermögen betrifft in erster Linie das persönliche Erleben. Aber nicht nur. Denn alles, was diese Menschen etwa über Nachrichten-Sendungen aufnehmen, kann sich in ihr Gedächtnis einbrennen. Einige sind lebende Archive des Zeitgeschehens.

Menschen mit HSAM leiden an konstanter Überflut an ungefilterten Bildern und Informationen. Jede neue Erinnerung kann automatisch die nächste provozieren. Das Leben dieser Menschen wird von einem „Gedankengenerator“ beherrscht. Die Erinnerungen laufen ununterbrochen in ihren Köpfen, springen zufällig zwischen Tagen und durch die Jahre hin und her. Sie strömen unkontrolliert in ihrem Bewusstsein wie eine flirrende Bilderflut. Vor ihrem geistigen Auge sehen sie visuelle Strukturen, die eine Art Kalender in Form eines Zeitstrahls darstellen.

Motivation:

Seit einigen Jahren leidet meine Grossmutter an Alzheimer. Jeden Tag erinnert sie sich an ein bisschen weniger in ihrem Leben. Dies war ein Thema, welches ich ursprünglich für meine Bachelor-Arbeit vorschlagen

wollte.

Doch während meiner Recherchen stolperte ich auf ein noch viel interessanteres und viel unbekannteres Thema: HSAM. Bis dahin wusste ich noch nichts über dieses Phänomen. Es hat mich gereizt, das Thema zu verstehen und entsprechend zu visualisieren.

Kulturgeschichtliche Thesearbeit:

Meine persönliche Erfahrung mit meiner Grossmutter, diverse Bücher, Berichte und Reportagen über Menschen mit HSAM, Werke über Gedächtnis und -störungen, Erinnerung und Vergessen sowie die parallel dazu erfolgte Begleitung durch die Psychologin Dr. phil. Zdenka Camachová und den Neurologen PD Dr. Med. Hakan Sarikaya haben mir geholfen, das Gedächtnis, sowie die Phänomene Alzheimer und HSAM besser zu verstehen.

In meiner schriftlichen Arbeit habe ich die beiden Phänomene miteinander konfrontiert. Sowohl Alzheimer-Demenz als auch das HSAM-Syndrom weisen die Löschung bzw. das Abrufen von ganz persönlichen Erinnerungen auf, die das eigene Selbst, eigenen Zeit- und Raum-Bezug haben.

Aus diesem Grund beschränke ich meine Untersuchung in der schriftlichen Arbeit auf eine der 5 Untersysteme des Langzeitgedächtnisses: das autobiographische Gedächtnis.

Gestalterische Thesearbeit:

Die kulturgeschichtliche Thesearbeit dient als Grundlage für meine gestalterische Arbeit. Jedoch beschränke ich mich gezielt auf die Visualisierung des HSAM-Syndroms. Ich bediene mich bewusst verschiedenster Inspirationsquellen, um mich möglichst breit abzustützen. Meine Arbeit ist experimentell und soll als eine persönliche Interpretation verstanden werden. Die Arbeit entsteht

aus meinem eigenen Blickwinkel auf das Thema.

In meiner Arbeit geht es um eine audiovisuelle Installation, welche das HSAM-Syndrom visualisiert. Der Betrachter wird mit vielen parallelen visuellen Informationen gleichzeitig konfrontiert (Überflut an Bildern und Informationen).

Als wichtige weitere Inspirationsquelle für meine Visualisierung diente mir folgender Satz aus dem Buch von Jill Price „Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis.“ (2009):

„Ich weiss sehr gut, wie tyrannisch das Gedächtnis sein kann. [...] Ab 1980 ist meine Erinnerung praktisch lückenlos. Meine Erinnerungen sind wie Szenen von Amateurfilmen über jeden Tag meines Lebens, die ständig in meinem Kopf ablaufen. Stellen Sie sich vor, jemand hätte Sie seit Ihrer Kindheit ununterbrochen gefilmt, wäre Ihnen überall hin mit der Videokamera gefolgt, tagein, tagaus, und hätte dann alle Filme auf eine einzige DVD gespielt. Sie sitzen in einem Raum und schauen sich diese DVD auf einem Gerät an, das so programmiert ist, dass es die Szenen mit einem Zufallsgenerator auswählt. [...] Dieser Erinnerungsfilm läuft nonstop, ist völlig unkontrollierbar und furchtbar anstrengend. [...] Wenn man mich auffordert, kann ich Erinnerungen gezielt abrufen, aber normalerweise kommen sie von allein. Ich unternehme keine bewusste Anstrengung. [...] Ich fühle mich wie eine Gefangene meines Gedächtnisses.“

Zielsetzung:

Meine Zielsetzung ist es, komplexe Gedächtnisabläufe im Phänomen HSAM durch Eigeninterpretation reduziert und vereinfacht zu visualisieren. Es soll mir und der Gesellschaft verständlicher und spürbarer gemacht werden und uns für dieses noch sehr unbekanntes Phänomen sensibilisieren.

2. Kulturgeschichtliche Thesearbeit

„Wir sind was wir erinnern. Wir sind was wir vergessen.“

Vom Hyperthymestischen Syndrom zur Alzheimer-Demenz.

Vorwort

Die Resultate der im Rahmen dieser Theses durchgeführten Recherchen zu den Themen Hyperthymestisches Syndrom und Alzheimer-Demenz erheben in keiner Weise Anspruch auf Perfektion oder auf korrekte medizinische Terminologie.

Die Arbeit ist zwischen wissenschaftlich-analytischer und kreativ-gestalterischer Argumentation anzusiedeln.

Als direkt betroffene Enkelin einer an Alzheimer-Demenz erkrankten Frau liegt mir viel daran, zu einem besseren Verständnis bzw. zu einer Sensibilisierung der Problemfelder „Erinnern“ und „Vergessen“ beizutragen.

Um jedwelchen Missverständnissen gleich zu Beginn vorzubeugen: meine Arbeit ist eine persönliche Interpretation sehr komplexer Daten. Bis heute lassen sich die Funktionen des Gehirns nicht vollständig erklären.

Danken möchte ich Herrn Dr. Invar Torre Hollaus für seine wertvolle Unterstützung.

Auch Fabian Kempter, Reinhard Manz und Hansmartin Siegrist, drei sehr gebildete und erfahrene Dozenten, möchte ich hiermit meine tief empfundene Dankbarkeit aussprechen.

Unzählige Menschen aus allen Sparten haben mich bei meinem Projekt so wunderbar begleitet und beraten. Ihnen allen übermittle ich an dieser Stelle meinen ganz grossen Dank.

Einleitung und Fragestellung

Ich erinnere mich, dass meine Mutter und ich vor rund 19 Jahren zum ersten Mal bemerkten, dass mit Grossmutter's Gedächtnis etwas nicht stimmen konnte.

Was am Anfang noch lustig war, wurde mit der Zeit besorgniserregend.

Meine Grossmutter war für mich eine äusserst wichtige Bezugsperson; eigentlich war sie für mich wie eine zweite Mutter. Sie wohnte gleich gegenüber. Ich ging in ihrem Haus ein und aus.

Faszinierend war für mich als Kind das Essen der „verbotenen Dinge“ wie Unmengen Butter oder viel zu viel Schokolade.

Auch habe ich bei ihr regelmässig schlafen dürfen. An meinem Elternhaus wurde ständig gebaut.

Grossmama hat mir vieles beigebracht: kochen, weben, basteln...

Ich liebte ihre unglaubliche innere Ruhe und die Gelassenheit und Geduld, die ansteckend waren.

Am Abend des 1. Januar 1995 haben meine Mutter und ich sie besucht. Wir drehten einen kleinen Film mit der Videokamera und interviewten sie dazu: „Was tust du da? Ist heute etwas Spezielles los?“ Sie antwortete: „Wir bereiten ein wunderschönes Abendessen für die Familie vor. Heute ist Neues Jahr, der 1. Januar 1975.“ „W i i e bitte??“ und Grossmutter wiederholt: „Heute ist der 1. Januar 1975, oder?“. Meine Mutter und ich lachten laut und fragten immer wieder nach dem Datum. Es war nämlich der 1. Januar 1995. Meine Grossmutter wollte das nicht glauben; es verwirrte sie zutiefst.

Mit den Jahren wurde uns bewusst, dass es sich damals um die ersten Alzheimer-Demenz-Anzeichen gehandelt hatte.

Jeden Tag fehlen ihr ein paar Erinnerungen mehr aus ihrem Leben.

Allerdings wurde die Alzheimer-Demenz erst etwa 10

Jahre nach diesem Vorfall diagnostiziert.

Heute lebt sie in einem Alters- und Pflegeheim mit intensiver Betreuung.

Diese meine Grossmutter aus der Kinderzeit – die gibt es nicht mehr. Diese wunderbaren Erlebnisse und Erinnerungen an ein langes Leben sind nicht mehr da.

Und ich wollte wissen warum.

Daher wählte ich Alzheimer-Demenz als das Thema meiner Bachelor-Arbeit.

Doch dann stolperte ich auf ein noch viel interessanteres und viel unbekannteres Thema: es gibt Menschen, denen widerfährt genau das Gegenteil – sie können nichts vergessen.

Obwohl es sich um zwei so gegensätzliche Phänomene handelt, so sind sie doch nicht weit voneinander entfernt.

Es besteht eine Beziehung zwischen diesen Themen.

Doch wo genau treffen sich diese Extreme? Sind sie gleich? Oder völlig verschieden und doch gleichzeitig gleich? Fakt ist: ohne Erinnerung gibt es kein Vergessen.

Und vergessen müssen wir, um Speicherkapazität zu schaffen. Oder?

Bis dahin wusste ich noch nichts vom Hyperthymestischen Syndrom (auch HSAM gennat). Mittlerweile reizt es mich sehr, dieses Thema zu verstehen und zu visualisieren.

Das Buch „Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis“ wurde von Jill Price geschrieben. Sie erinnert sich haargenau an jedes Detail in ihrem Leben. Sie erzählt in einem sehr persönlichen Bericht, was es heisst, mit diesem lückenlosen Gedächtnis zu leben. Fluch oder Segen?

Meine nahe Erfahrung mit meiner Grossmutter, das ausführliche Buch von Jill Price, andere Werke über Gedächtnis und -störungen, Erinnerung und Vergessen

sowie die parallel dazu erfolgte Begleitung durch die Psychologin Dr. phil. Zdenka Camachová und den Neurologen PD Dr. Med. Hakan Sarikaya haben mir geholfen, das Syndrom und die Krankheit besser zu verstehen.

Wie funktioniert ein normales Gehirn? Warum ist die Funktion des „Filterns“ wichtig für unser Gehirn? Umgekehrt fragt sich: wie funktioniert ein Gehirn mit Hyperthymestischem Syndrom? Was geht wirklich in den Menschen vor, die sich an jedes Detail aus ihrem Leben erinnern können?

Was denken und fühlen Menschen mit Alzheimer-Demenz?

Meine Aufgabenstellung konzentriert sich auf die bestmögliche Aufklärung der beiden Phänomene und ich habe sie miteinander konfrontiert.

Bevor ich spezifisch auf die Themen Alzheimer-Demenz bzw. Hyperthymestisches Syndrom eingehe, möchte ich mich mit dem Funktionieren des Gedächtnisses auseinandersetzen. Deshalb beschreibe ich zuerst, wie das Gedächtnis meines Erachtens funktioniert. Sowohl Alzheimer-Demenz als auch das Hyperthymestische Syndrom weisen die Löschung bzw. das Abrufen von ganz persönlichen Erinnerungen auf, die das eigene Selbst, eigenen Zeit- und Raum-Bezug haben. Aus diesem Grund beschränke ich meine Untersuchung auf eine der 5 Untersysteme des Langzeitgedächtnisses: das episodisch-autobiographische Gedächtnis.

Erinnern und Vergessen

„Ich kann wirklich nicht sagen, was schöner ist: Das Vergessen oder das Erinnern.“¹

Ohne Erinnerungen wären wir nicht, wer wir sind. Und ohne Vergessen könnten wir nicht nach vorne blicken. Vergessen und Erinnern bedingen einander.

Seit der Antike bis zur Gegenwart beschäftigen sich viele Philosophen, Psychologen und Neurologen nicht nur mit dem Phänomen des Erinnerns, sondern auch mit dem des Vergessens.

Zuerst wurde Vergessen vorwiegend als blosses Gegenteil des Erinnerns verstanden. Platon bestimmte im Philebos das Vergessen als „*Vergehen der Erinnerung*“.²

Die rein negative Bewertung des Vergessens stellt schliesslich Nietzsche in Frage, wenn er in Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben das Vergessen als notwendig für das Leben bestimmt:

„Zu allem Handeln gehört Vergessen: wie zum Leben alles Organischen nicht nur Licht, sondern auch Dunkel gehört.“³

In der jüngsten kulturwissenschaftlichen Forschung finden sich Versuche, dass das Vergessen nicht mehr als einfaches Gegenteil des Erinnerns zu denken ist.

Es zeigt sich, dass beide Prozesse für die Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft notwendig sind. Aber eines ist sicher: sowohl zu viele Erinnerungen zu haben (Hyperthymestisches Syndrom bzw. HSAM) als auch zu viele davon zu vergessen (Amnesien, Alzheimer-Demenz) führen zu einer Dysfunktionalität des Gedächtnisses.

Faszinierend fand schon Aristoteles, dass der Mensch sogar feststellen kann, dass er vergisst.⁴

Ohne Erinnern gäbe es kein Vergessen.

Damit wir überhaupt vergessen können, müssen wir Erinnerungen haben. Doch was sind Erinnerungen? Und was bedeutet Vergessen?

Das Erinnern

„Alles Wissen ist Erinnerung.“⁵

„Wir sind was wir erinnern.“ Das ist ein Satz, dem ich immer wieder begegnet bin: in vielen der Bücher, die ich gelesen habe, in Fernsehsendungen und bei Gesprächen mit Fachspezialisten.

Also wollte ich wissen, was genau er bedeutet.

Was erinnern wir? Und was macht das aus uns?

Damit wir uns überhaupt an etwas erinnern können, müssen wir eine Vergangenheit haben und die Fähigkeit, uns zu erinnern.

Wenn ich versuche, mich an etwas zu erinnern aus dem Jahr 2013, kommen mir zuerst schöne glückliche Momente in den Sinn – mein Bruder und seine Familie zum ersten Mal zu Besuch bei mir – dann aber auch intensive traurige, schmerzhafteste Momente – der Verlust meines geliebten Haustieres.

Im Gegensatz dazu fällt es mir schwer, mich an genaue Fakten und Daten zu erinnern – an welchem Tag ist meine Familie angekommen? Wann genau ist mein 4-beiniger Freund gestorben?

Für wie viele Kinder war das Auswendiglernen in der Schule nicht der absolute Horror?

Es sieht so aus, als könnten wir uns am besten an die mit Emotionen behafteten Ereignisse erinnern.

Aleida Assmann schreibt, dass Emotionen und Affekte die wichtigsten Verstärker der Wahrnehmung sind und damit zugleich auch deren Erinnerungskraft befördern.⁶

Aber wahrscheinlich sind mit dem Satz „Wir sind was wir erinnern“ nicht nur schöne oder traurige Erinnerungen gemeint. Sondern auch andere Aspekte, wie der Autor Rüdiger Pohl sehr schön sagt: all unser Wissen, unsere Gefühle, Ideen, Vorstellungen, Wünsche, unsere Sprache, unsere motorischen Fähigkeiten, all unsere Er-

fahrungen, alle Menschen, die wir kennen und so vieles mehr.⁷

Langsam wurde mir der Satz „Wir sind was wir erinnern“ klarer. Das ganze Leben besteht aus Erinnern. Ohne Erinnerung ist eine persönliche Identität nicht möglich. Wir wüssten nicht, wer wir sind. Katharina Beta verlor nach einem Verkehrsunfall mit 32 Jahren ihr Gedächtnis. Ihre Vergangenheit war ausgelöscht. Erst 30 Jahre nach dem Unfall sagt sie, sie habe langsam wieder eine neue Identität gefunden:

„Man kann menschlich nicht frei sein, wenn man keine Identität hat.“⁸

Ein aktuelles Ereignis dazu bewegt die Medien: der tragische Skiunfall des mehrfachen Formel-1-Weltmeisters Michael Schumacher. Die Welt wartet verzweifelt auf Antworten: Wird sich Michael erholen? Wie gut wird er sich erholen? Wird er auf seine Umgebung wieder reagieren können? Woran wird er sich überhaupt noch erinnern können? Sicher ist: nichts wird mehr, wie es war.

Was genau ist das Erinnern? Und wozu dient es überhaupt?

Man könnte es so erklären: eine Information wurde in meinem Gedächtnis gesucht und gefunden, also erinnert. Aber so einfach ist das vermutlich nicht. Damit überhaupt eine Information gesucht wird, muss ein bewusster oder unbewusster Auslöser vorliegen. Diese Anreize können eine bildliche, sprachliche, taktile oder olfaktorische Form haben.

Bei der bewussten Gedächtnissuche haben wir bereits eine Information, von der wir ausgehen, z.B. eine Frage. Diese Frage provoziert die aktive und bewusste Suche oder das Abrufen der Antwort im Gedächtnis.

¹ Strawinski, Igor (1882 – 1971), russisch-französisch-US-amerikanischer Komponist und einer der bedeutendsten Vertreter der „Neuen Musik“.

² Platon (ca. 427 v. Chr. – ca. 347 v. Chr.), griechischer Philosoph, bei dem Erinnerung und Gedächtnis zum ersten Mal in der Philosophiegeschichte wichtige Themen geworden sind.

³ Nietzsche, Friedrich (1844 – 1900), deutscher Philosoph, kann ebenso sehr als Erneuerer des Erinnerungsbewusstseins angesehen werden wie als schärfster Kritiker der Erinnerung.

⁴ Aristoteles (ca. 384 v. Chr. – 322 v. Chr.), griechischer Philosoph, gehört zu den bekanntesten und einflussreichsten Philosophen der Geschichte. Sein Lehrer war Platon.

⁵ Hobbes, Thomas (1588 – 1679), englischer Mathematiker, Staatstheoretiker und Philosoph.

⁶ Assmann 2009.

⁷ Vgl. Pohl 2007, S. 13.

⁸ Ebd., S. 183.

Die unbewusste Gedächtnissuche jedoch wird spontan ausgelöst: wir riechen einen Duft und assoziieren diesen automatisch mit einer bestimmten Person. Wir werden dabei sofort durch eine mentale Zeitreise auf eine bestimmte Erinnerung geführt.

Beim unbewussten Auslöser haben die Bilder den Vorrang. Psychologen und Neurowissenschaftler sprechen vom sogenannten „*ikonischen Gedächtnis*“ – ein Bild, das nach einer visuellen Wahrnehmung eine Viertelsekunde lang an der Netzhaut haften bleibt. Nach gut einer halben Sekunde ist dieses Bild wieder weg – man spricht hier vom sogenannten Ultrakurzzeitgedächtnis. Ein weiterer Gedächtnismodus wird in der Psychologie als „*flashbulb memories*“ umschrieben. Dabei handelt es sich um „*Blitzlichterinnerungen*“: ein visueller Eindruck wird mit fast photographischer Genauigkeit fixiert und bis zu lebenslänglich im Gedächtnis festgehalten.⁹ So erinnere ich mich etwa an die schrecklichen Ereignisse des 11. September 2001: ich war zuhause, als mein Mann vom Geschäft anruft und mir erzählt, was gerade in den USA passiert ist. Ich schalte den Fernseher ein und verfolge schockiert die Nachrichten. An diesem Tag bin ich später aufgestanden, weil ich am Tag zuvor bis spät in die Nacht gearbeitet hatte. Ich trug Sportkleider.

Wer von solchen weltbewegenden Informationen getroffen wurde, der weiss noch heute genau, unter welchen Umständen er diese Nachricht erhalten hat. Die affektive Qualität von Bildern steigert also ihre Erinnerungskraft.

Erinnerungen sind, bewusst oder unbewusst ausgelöst, ein mentales Wiedererleben früherer Erlebnisse und Erfahrungen. Wie oben beschrieben, können sie unterschiedlich lange gespeichert werden und unterschiedlich lange verfügbar sein: von Sekundenbruchteilen über Minuten, Stunden, Tage bis hin zu einem ganzen Leben.

Die Erinnerungen werden nicht 1:1 erinnert, sondern rekonstruiert. Beim Abruf eines Gedankens finden Verarbeitungsprozesse statt, um die Erinnerung zu reproduzieren. Aus mehr oder weniger gut erhaltenen Fragmenten wird das Original wiederhergestellt, d. h. fehlende Teile werden ergänzt, andere als unpassend oder unwichtig empfundene Details werden weggelassen.

Deshalb können bestimmte Erlebnisse demnach schlecht oder auch verfälscht erinnert werden.

Die Autoren Markowitsch und Welzer erklären dieses Phänomen wie folgt:

„Es ist offensichtlich, dass Menschen nicht nur je nach Lebensalter unterschiedliche Formen des Zugriffs auf ihre Erinnerungen zeigen, sondern dass auch diese Erinnerungen selbst Gegenstand höchst vielfältiger Umdeutungen, Umschriften, Neuerfindungen etc. sind. Überhaupt zeigt ein Blick in die Literatur zu false memories, dass lebensgeschichtlichen Erinnerungen generell nur mit grossen Vorbehalten zu trauen ist.“¹⁰

Erinnerungen machen uns nicht nur zu dem, was wir sind, sondern spielen auch eine wesentliche Rolle bei der Evolution der Menschheit:

„Es entstehen Schriftsprachen und damit Symboltechniken, die es erlauben, Erinnerungs- und Gedächtnisinhalte, Erfahrungen und Wissen aus dem Raum sozialer Unmittelbarkeit zu exportieren, auf Dauer zu stellen und über Räume und Zeiten hinweg zu kommunizieren. Diese Möglichkeit zur Externalisierung von Gedächtnis liefert die Grundlage für die Beschleunigung kultureller Wiedergabeprozesse.“¹¹

Erinnerungen können persönlich oder kollektiv sein.

Das persönliche Erinnern ist das, was uns als einzigartig ausmacht. Das kollektive Gedächtnis hingegen ist das Erinnern einer ganzen Gesellschaft oder einer Völkergruppe an ein eminent wichtiges Ereignis (Der Zweite Weltkrieg, Genozid etc.).

Erinnerung lässt sich nicht ohne das Wort Gedächtnis erklären. Jedoch ist Erinnern nicht mit Gedächtnis gleichzusetzen. Sie sollen mehr als Begriffspaar, als komplementäre Aspekte eines Zusammenhangs betrachtet werden.

Erinnern ist vielmehr das Plündern des Gedächtnisses als Tätigkeit des Geistes mithilfe des Gehirns.

Im nächsten Kapitel versuche ich, aus kulturhistorischer Sicht bis hin zu den heutigen Erkenntnissen der Neurologie das Gedächtnis und seine Funktion näher zu erklären.

Das Gedächtnis

„Der Lügner muss ein gutes Gedächtnis haben.“¹²

In der griechischen Mythologie war Mnemosyne (griech. Gedächtnis), eine Tochter des Himmelstians Uranus und der Erdgöttin Gaia, die Göttin der Erinnerung. In neun Nächten zeugte sie mit Zeus die neun Musen, die das allumfassende Wissen ihrer Mutter unter sich aufteilten. Damit gilt Mnemosyne als die Mutter allen Wissens und Denkens und aller Künste. Diese Sichtweise spiegelt die kaum zu überschätzende Bedeutung des Gedächtnisses wider.

Aber warum haben wir und brauchen wir ein Gedächtnis? Und was ist denn nun das Gedächtnis?

Gedächtnis zu haben, sich erinnern zu können, ist eine Selbstverständlichkeit in alltäglichen Lebensbereichen. Gedächtnis ermöglicht uns, in der Welt selbständig zu bestehen. Wir können auf allgemeines Wissen zurückgreifen, z.B. was wir in der Schule gelernt und behalten haben. Auch können wir uns als soziales Individuum zu anderen Menschen und zu unserer eigenen Vergangenheit in Beziehung setzen. Ausserdem ermöglicht es uns, Informationen zu übermitteln: die Weitergabe von Wissen und Kompetenzen an die nächsten Generationen erlaubt eine permanente Evolution.

„Unter Gedächtnis versteht man Prozesse und Systeme, die für die Einspeicherung, die Aufbewahrung, den Abruf und die Anwendung von Informationen zuständig sind, sobald die ursprüngliche Quelle der Information nicht mehr verfügbar ist. Unter dem Begriff Information verbergen sich dabei alle Arten von Reizen (Bilder, Wörter, Geräusche etc.), autobiographische Details, ein generisches Wissen über die Welt und spezifische Fertigkeiten (motorische Fertigkeiten, Sprache etc.).“¹³

Die Erforschung des Gedächtnisses und die möglichen

Zusammenhänge zwischen Gedächtnis, Erinnerung und Körper (Gehirn) kann sehr weit in die Geschichte zurückverfolgt werden.

Griechen wie Römer wie auch die europäischen Menschen des Mittelalters setzten sich in vielfältiger Weise mit Gedächtnis und Erinnerung auseinander. Mnemotechnik, „ars memoriae“, die Kunst des Gedächtnisses und der Gedächtnisschulung, war im Mittelalter eine der zentralen Ideenvorstellungen. Man versuchte, sein Gedächtnis zu schulen, sowohl das bildlich-imaginative wie das verbal-textliche. Lesen und Schreiben galten dabei nicht als „externe Gedächtnisspeicher“, sondern als Kunst zur Gedächtnisschulung.¹⁴

Im Laufe der Zeit wurden zum Gedächtnis mehrere Metaphern berühmt. Die älteste bekannte Metapher vom Gedächtnis stammt vom griechischen Philosophen Platon. Er verglich das Gedächtnis mit einer Wachstafel, in die mehr oder weniger dauerhafte Erinnerungen eingedrückt werden:

„Nimm also zum Zweck unserer Untersuchung an, in unserer Seele befinde sich eine wächserne Tafel, bei dem einen grösser, bei dem anderen kleiner, bei dem einen aus reinerem Wachs, bei dem anderen aus schmutzigerem, hier aus härterem, bei anderen wieder aus weicherem, bei einigen auch aus regelrecht passendem. Diese Tafel soll nun ein Geschenk der Mutter der Musen, der Mnemosyne, heissen; auf diese Tafel, so nehmen wir an, drücken wir ab, was wir im Gedächtnis behalten wollen. [...] Und was sich da abgeprägt hat, dessen erinnern wir uns und das wissen wir, so lange das Abbild davon sich auf der Tafel erhält. Wenn es aber verwischt wird, oder überhaupt nicht die Kraft gehabt hat, sich abzuprägen, so haben wir es vergessen und wissen es nicht.“¹⁵

Interessanterweise erlaubt diese Metapher auch Erklärungen für individuelle Unterschiede und für die beiden wesentlichen Ursachen des Vergessens: mangelhafte Speicherung und spätere Löschung. Die Vorstellung, dass eine Erinnerung auf irgendeiner Art von „Spur“ beruht, hat sich bis heute erhalten. Irgendwie müssen Dinge ja so gespeichert werden, dass sie später wieder gefunden werden können.

Später, ca. um das Jahr 1845, vergleicht De Quincey die Erinnerungsfähigkeit des menschlichen Gehirns mit einem Palimpsest (griech. palimpsestos: das Wiedergeschabte).¹⁶ In Antike und Mittelalter war der Palimpsest eine verbreitete Methode der Überschreibung. Ein Palimpsest bezeichnet eine „zweite Schrift“ auf Papyrus oder Pergament, von denen die vorgehende abgewaschen oder abgeschabt wurde. Die Knappheit der Trägermaterialien für Schrift bedingt hier eine materiale Ökonomie der Tradierung, die als strukturelle Amnesie gedeutet werden kann: Neues kann nur auf Kosten von Altem eingespeichert werden (Selektion). In vielen Fällen wurde dabei der ursprüngliche Text nicht vollständig gelöscht, sodass er mit Hilfe moderner technischer Mittel wieder sichtbar gemacht werden konnte. Scheinbar verschollene Werke, etwa von Euripides oder Cicero, wurden auf diesem Weg überliefert. Palimpsest ist Medium des Speicherns und der Löschung zugleich.¹⁷

Die Lösung des Gedächtnisparadoxes gelingt Freud 80 Jahre später (1925) schliesslich auf der Ebene der Metaphern. Er rekonstruiert den psychischen Apparat im Schrift-Modell des sogenannten „Wunderblocks“ – ein verwandtes Modell vom menschlichen Gedächtnis. Die Oberfläche besteht aus einem feinen Wachspapier, das beschrieben und überschrieben wird, darunter liegt ein Zelluloidblatt, das als „Reizschutz“ dient, und wiederum

darunter liegt die Wachstafel, die Dauerspuren festhält.¹⁸

Da die wirkliche Form der Speicherung nicht bekannt war, galten die Idee der Wachstafel, des Palimpsests oder des Wunderblocks als Metaphern. Heutzutage vergleicht man unser Gedächtnis mit einem Computer und die darin gespeicherten Daten mit einem Speicherpfad.

Spätestens hier wurde mir klar, dass der Mensch sich sehr bemüht hat zu verstehen, wie das Gedächtnis funktioniert. Man hat auch immer wieder versucht, das Gedächtnis zu materialisieren. Wir wissen, dass das Gedächtnis existiert. Wir wissen ferner, dass es unterschiedliche Gedächtnissysteme gibt. Aber woraus genau besteht das Gedächtnis? Wo genau liegt es? Und wie lange werden Informationen effektiv behalten?

Unser Gedächtnis ist ein Mehr-Speicher-Modell. Es besteht aus mehreren Gedächtnissystemen: Ultrakurzzeitgedächtnis, Kurzzeitgedächtnis (KZG oder auch Arbeitsgedächtnis) und Langzeitgedächtnis (LZG). Informationen im Ultrakurzzeitgedächtnis werden in der Regel nur für Sekundenbruchteile, solche im Kurzzeitgedächtnis für Sekunden, solche im Langzeitgedächtnis für Stunden oder Jahre festgehalten (Abb. 1).

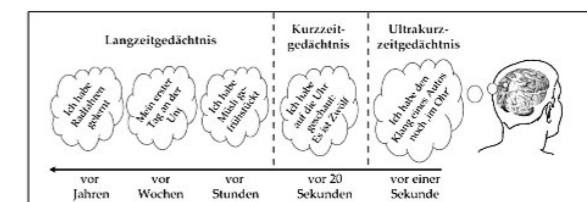


Abb. 1 Zeitstrahl mit beispielhaften Gedächtnisinhalten

¹² Quintilianus, Marcus Fabius (ca. 35 – ca. 96), römischer Lehrer der Rhetorik.
¹³ Gruber 2011, S. 11.

¹⁴ Vgl. Markowitsch 2009, S. 30-31.
¹⁵ Pohl 2007, S. 14-15. Der Autor stützt sich in dieser Publikation auf aktuellere Forschungsergebnisse.

¹⁶ Quincey De, Thomas (1785 – 1859), englischer Essayist.
¹⁷ Vgl. Pethes und Ruchatz (Hg.) 2001, S. 434-435. Die Autoren stützen sich in dieser Publikation auf verschiedene Werke.

¹⁸ Vgl. Hemken (Hg.) 1996, S. 27.
¹⁹ Vgl. Markowitsch und Welzer 2005, S. 80-83.

Das episodisch-autobiographische Gedächtnis

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können.“²⁰

Das Langzeitgedächtnis wird in weitere fünf Untersysteme unterteilt (Abb. 2):¹⁹

1 Das prozedurale Gedächtnis ist ein auf die Motorik ausgerichtetes Gedächtnissystem, bei dem es um den Erwerb von Fertigkeiten wie Fahrradfahren, Schwimmen, Skifahren, Klavierspielen geht. Diese Fertigkeiten laufen automatisiert und unbewusst ab.

2 Die Priming-Form des Gedächtnisses ist durch eine höhere Wiedererkennungswahrscheinlichkeit für zuvor unbewusst wahrgenommene Reize gekennzeichnet (z.B. beim Lesen einer Textstrophe fällt automatisch die dazu komponierte Liedmelodie ein).

3 Beim perzeptuellen Gedächtnis geht es um das Erkennen von Reizen auf Grund von Familiaritäts- oder allgemeinen Bekanntheitsgesichtspunkten. Es gilt als ein bewusstes Gedächtnissystem (z.B. beim Identifizieren eines Objektes oder Individuums).

4 Das Wissenssystem basiert auf dem Lernen von Fakten, die man kontextfrei – also ohne das Erinnern an den raum-zeitlichen Kontext, in dem man sie gelernt hat – wiedergeben kann (z.B. mathematische Formeln).

5 Das episodisch-autobiographische Gedächtnis betrifft das aktive, bewusste Erinnern von Episoden; in der Regel autobiographische Episoden, die mit Emotionen und mit dem Kontext verknüpft sind; eine Art mentaler Zeitreise.

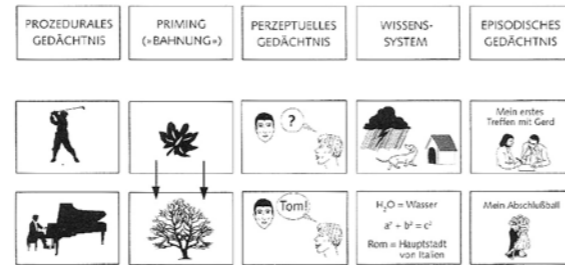


Abb. 2 Einteilung des Langzeitgedächtnisses in fünf Systeme.

Die später beschriebenen Phänomene der Alzheimer-Demenz und des Hyperthymestischen Syndroms werden beide vom episodisch-autobiographischen Gedächtnis bestimmt. Ich beschränke mich deshalb im nächsten Kapitel bewusst nur auf dieses Untersystem des Langzeitgedächtnisses.

Im Wörterbuch der Kognitionswissenschaften wird das autobiographische Gedächtnis wie folgt beschrieben:

*Gedächtnis, autobiographisches (autobiographical memory): Der konzeptuelle Status des autobiographischen Gedächtnisses (a. G.) ist ungeklärt. Während manche in ihm nur einen Sammelbegriff sehen, postulieren andere ein eigenständiges Subsystem des Gedächtnisses. Das a. G. beinhaltet Informationen, die in expliziter Relation zum Selbst stehen. Es wird unterteilt in einen semantischen Teil, das autobiographische Fakten (wie Name, Geburtsdatum etc.) umfasst, und einen episodischen Anteil, das autobiographische Episoden (wie Promotion, Hochzeit etc.) enthält. [...] Das prominenteste Merkmal besteht in dem Gefühl des Wiedererlebens (re-experiencing), das mit dem Abruf verbunden ist. Weitere Merkmale betreffen die Emotionalität, die Quellenzuordnung und die Perspektivität. Insbesondere der Emotionalität kommt eine wichtige Rolle zu. Sie wird verantwortlich gemacht für besonders lebhaftere Erinnerungen (flashbulb memories), aber auch für verdrängte Erinnerungen (repression). Eine wichtige Funktion des a. G. manifestiert sich in seinem Gebrauch für die Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Dies geschieht durch Teilen und Austausch autobiographischer Erinnerungen. Das hierzu notwendige autobiographische Gespräch (memory talk) wird schon in früher Kindheit eingeübt. Gleichzeitig werden durch den Abruf autobiographischen Wissens Verständnis und Empathie für andere Personen ermöglicht. [...]*²¹

Nach dieser umfassenden sehr fachspezifischen Definition versuche ich anhand eigener Beispiele, das autobiog-

raphische Gedächtnis besser zu veranschaulichen.

Vor kurzem habe ich einen guten Freund zum Abendessen eingeladen. Als er ankam, war ich noch am Vorbereiten, mehrere Zutaten lagen auf dem Küchentisch. Als er die Milch sah, bat er mich ganz aufgeregt, sofort die Milch aus seinen Augen zu entfernen. Ich fand seine Reaktion überraschend und fragte besorgt, ob er allergisch wäre. Er erzählte mir folgende Geschichte: „Als ich jung war, war ich an einer Geburtstagsparty. Einige Eltern waren auch dabei. Wir bekamen Milch zu trinken, was ich bis zu diesem Moment noch sehr gern mochte. Als ich in die Küche ging, um mehr Milch zu holen, sahen mich die Eltern und lachten. Zuerst verstand ich gar nichts mehr, aber dann wusste ich plötzlich, dass ich eine weiße Milchspur auf meiner oberen Lippe hatte. Ich erinnere mich bis heute, wie sehr ich mich geschämt habe. Ich fand die Situation sehr peinlich. Ich wollte am liebsten verschwinden. Ich fühlte mich dumm und richtig ausgelacht. Seitdem kann ich keine Milch oder ähnliche weiße Getränke mehr sehen, geschweige denn trinken.“ Wir sprachen noch eine Weile über diese Erfahrung. Er erinnerte sich an immer mehr Details. Für ihn war dieser Vorfall so präsent, als wäre er gestern passiert. Eine Welle von Erinnerungen überflutete ihn. Die unschuldige harmlose Milchflasche auf dem Tisch war der Auslöser, der das ganze traumatische Ereignis dieser Geburtstagsparty reaktiviert hatte.

Diese Anekdote ist meines Erachtens ein eindrucksvolles Beispiel für eine autobiographische Erinnerung an eine Episode aus unserem Leben.

Ausserdem weist es 3 wichtige Merkmale des autobiographischen Gedächtnisses auf:²²

1 Die Erinnerungen haben einen Ich-Bezug, um sinnvoll

genutzt werden zu können:
„Als ich jung war...“

2 Die Erinnerungen haben einen emotionalen Index:
„Ich fühlte mich dumm und richtig ausgelacht.“

3 Wir erinnern uns nicht nur, sondern können uns auch dessen bewusst sein, dass wir uns erinnern:
„Ich erinnere mich bis heute...“

Bestimmte Erinnerungen in unserem Leben nehmen im Gedächtnis eine Sonderstellung ein, und zwar alle Erinnerungen, die aus verschiedenen Gründen besonders eindrucksvoll sind. Dazu gehören beispielweise Erinnerungen an erstmalig erlebte Ereignisse (der erste Kuss), extrem emotionale und traumatische Erlebnisse (das obige Beispiel), seltene Handlungen, ungewöhnliche Orte und anderes mehr.

Elementar für das autobiographische Gedächtnis ist die Fähigkeit, die unterschiedlichsten Zonen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheiden zu können, also ein Vorher von einem Jetzt und einem Nachher differenzieren zu können. Die Fähigkeit, Zeit ein- und abschätzen, chronologisch einordnen zu können, welche Episode im eigenen Leben zeitlich früher oder später als eine andere passierte, ist eine entscheidende Voraussetzung für ein autobiographisches Gedächtnis.

Aber seit wann können wir uns an solche Episoden erinnern? Mir fällt es sehr schwer, mich an Episoden meiner frühen Kindheit zu erinnern. In meiner ältesten Erinnerung bin ich ca. 4 Jahre alt: an einem sommerlichen gemütlichen Tag rannte ich glücklich vom Garten ins Wohnzimmer und zurück. Meine Eltern arbeiteten im Garten. Diese Bilder sind aber sehr undeutlich.

Der Gedächtnisforscher Rüdiger Pohl beschreibt, dass Ereignisse der ersten Lebensjahre in der Regel nicht erinnert werden können. Dieser Befund wurde als Kindheitssamnesie bezeichnet und der Grund dafür ist bis heute noch umstritten. Aber in der Tat verhält es sich so, dass bei den meisten Menschen die frühesten Erinnerungen aus der Zeit stammen, als sie 3 oder 4 Jahre alt waren. Das würde heissen, dass unser autobiographisches Gedächtnis erst nach der Phase der Kindheitssamnesie beginnt.

Was die Menge der abrufbaren Erinnerungen betrifft, so handelt es sich in der Regel nur um einen kleinen Teil. Ausserdem haben wir im Laufe der Jahre natürlich einen Grossteil unserer Erinnerungen verloren.

Die „*Galton's number*“ ist die Zahl erinnerter Episoden aus der letzten Stunde. Für das letzte Jahr sollten 175'200 Episoden enkodiert worden sein, von denen aber nur 123 verfügbar sind (für einen 50-Jährigen wären von ursprünglichen 8,76 Millionen Erinnerungen nur noch 269 zugänglich). Doch ein erster Versuch zeigte, dass ein 62-Jähriger ohne Mühe eine Liste von insgesamt 6263 Erinnerungen aus seinem autobiographischen Gedächtnis zusammenstellte.²³

Die „*Galton's number*“ war mir von Anfang an suspekt und unrealistisch und wurde dann mit dem ersten Versuch sowieso widerlegt. Trotzdem finde ich diese 6263 abgerufenen Erinnerungen des 62-Jährigen aus den ca. 11 Millionen Erinnerungen eine geringe Zahl.

Interessanterweise sind autobiographische Erinnerungen allgemein anfällig für das Verwechseln der Umstände von Geschehnissen und der Quelle von Ereignissen. Das geht bis hin zu Erinnerungen, die verfälscht oder komplett erfunden werden.

Aber wieso passiert uns so was? Wie kann es sein, dass

ich eine Erinnerung als authentisch erachte, die in Wahrheit teilweise oder sogar ganz falsch ist?

Dafür verantwortlich sind verschiedene Faktoren. Zunächst werden Erinnerungen durch komplexe Rekonstruktionsprozesse reproduziert (s. Kapitel „Das Erinnern“). Das ist schon mal ein Risiko für die richtige Zusammenstellung einer Erinnerung. Ausserdem werden vergangene Erlebnisse als positiver erinnert, als sie es in Wirklichkeit waren. Dieser Positivismus nimmt mit dem Alter zu. Und nicht zuletzt spielt das Selbst auch eine grosse Rolle, das für eine permanente Umstrukturierung des autobiographischen Gedächtnisses sorgt und so Erinnerungen verfälschen kann.

Wie gerade im diesem Kapitel gesehen, ist das episodisch-autobiographische Gedächtnis die Gesamtheit aller Erinnerungen, die Teil unseres Lebens sind und mit dem eigenen Selbst zu tun haben. Diese Erinnerungen symbolisieren die Einzigartigkeit unserer Person. Das episodisch-autobiographische Gedächtnis bildet schlussendlich unsere Identität.

Was wäre, wenn wir nichts vergessen und all unsere Erinnerungen 1:1 wiedergegeben könnten? Was wäre, wenn unsere Erinnerungen uns Tag und Nacht ununterbrochen begleiten würden? Wie würden wir mit der Gegenwart zurechtkommen? Wie könnten wir uns auf eine spezifische Aufgabe konzentrieren? Ist die Funktion der Filterung inexistent? Wie wird Wichtiges von Unwichtigem unterschieden? Könnten wir vergeben, wenn wir nie vergessen dürfen? Wie überwinden wir traurige Erfahrungen? Wäre ein solches Phänomen eine wundervolle Gabe oder eher eine unerträgliche Belastung?

Das Hyperthymestische Syndrom (HSAM)

„Ich habe mir den Himmel immer wie eine grosse Bibliothek vorgestellt.“²⁴

Jorge Luis Borges schrieb im Jahre 1942 die Erzählung „Das unerbittliche Gedächtnis“. Darin finden wir die Geschichte von Ireneo Funes, des Mannes, der nichts vergessen konnte. Er verfügte über eine unbegrenzte Wahrnehmungsfähigkeit. Die Menge seines Vokabulars müsste überabzählbar unendlich sein.

Soviel man weiss, war so ein Fall bis dahin nur in der Literatur zu finden. Hatte Borges eine derart gute Einbildungskraft? Hat sein Leben als Bibliothekar seine Phantasie beflügelt? Oder konnte er in Wirklichkeit jemanden mit diesen ausserordentlichen Fähigkeiten?

Der erste medizinische Fall wurde im Jahr 1968 von Dr. Lurija untersucht und beschrieben.²⁵ Es handelt sich um den Russen Solomon Schereschewski. Er litt an einem krankhaften – oder nicht krankhaften? – übermässigen Gedächtnis. Er konnte sich schon als junger Mann an jede Minute in seinem Leben erinnern, Gespräche wortwörtlich wiedergeben und Gesichtsausdrücke anderer Menschen im Detail beschreiben. Er wurde professioneller Mnemonist (siehe auch Mnemotechnik im Kapitel „Das Gedächtnis“): mit seinen unglaublichen Gedächtnisleistungen bezauberte er seine Zuschauer auf der Bühne. Mit diesem einzigartigen Segen (?) verdiente er seinen Unterhalt.

Gleichzeitig litt er aber unter einer ständigen und sehr anstrengenden Flut von Bildern und Wörtern in seinem Kopf. Effektiv starb er geistig verwirrt in einer Heilanstalt. Dr. Lurija interessierte sich nicht nur für die grenzenlose Leistung dieses Gedächtnisses, sondern auch für das Phänomen des „Nicht-vergessen-könnens“. Er publizierte den Fall und widmete dem Thema das Kapitel „Die Kunst des Vergessens“.

Wie kann man lernen zu vergessen, wenn man ein unfehlbares Gedächtnis hat? Dr. Lurija erfindet einen neuen Begriff dazu, parallel zur bekannten Mnemotechnik: die

„Lethotechnik“. Anscheinend war die Strategie, alles was man vergessen wollte, auf Papier zu bringen.²⁶ Also eine Art und Weise, sich von bestimmten Gedanken und Erinnerungen zu befreien. Das ist schlussendlich nichts anderes als eine bewusste Filterung, die beim sogenannten normalen Gedächtnis automatisch und unbewusst abläuft. Der einzige Unterschied besteht darin, dass bei der bewussten Filterung gezielte Informationen kontrolliert ausgewählt werden.

Menschen, die über ein absolutes Gedächtnis verfügen, sind eher selten zu finden. Bis heute sind offiziell rund 50 Menschen in der ganzen Welt bekannt, die am sogenannten „Hyperthymestischen Syndrom“ leiden. Das Syndrom wird in der Wissenschaft als eine besondere Fähigkeit bewertet, von den Betroffenen jedoch in erster Linie als eine grosse Belastung beschrieben.

Das Hyperthymestische Syndrom wird im englischen Sprachbereich als Highly Superior Autobiographical Memory (HSAM) bezeichnet. Es bedeutet so viel wie „Krankheitsbild einer zu guten Erinnerung“. Grundsätzlich ist es eine Störungsform des Gedächtnisses, die von einem auffallend guten Gedächtnis gekennzeichnet ist (auch unter dem Begriff Hypermnese bekannt).

Bei diesem Syndrom spielt vor allem das episodisch-autobiographische Gedächtnis eine wichtige Rolle. Dieses Untersystem des Langzeitgedächtnisses ist bei diesen Menschen besonders stark entwickelt. Sie können sich deswegen an jedes Detail – wichtig oder banal – aus ihrem persönlichen Leben haarklein erinnern. Ohne bewusste Anstrengung, also ohne besondere Mnemotechnik, werden gezielte oder spontan ausgelöste Erinnerungen abgerufen. Die Erinnerungen laufen ununterbrochen in ihren Köpfen, springen zufällig zwischen Tagen und durch die Jahre hin und her. Sie strömen unkontrolliert in ihrem Bewusstsein wie eine flirrende Bilderflut.

Der erste wissenschaftlich nachgewiesene Fall des Hyperthymestischen Syndroms ist derjenige der US-Amerikanerin Jill Price (geboren in 1965), welcher von Dr. James McGaugh intensiv untersucht und im Jahr 2006 publiziert wurde.²⁷ Jill ist als „menschlicher Kalender“ bekannt und gilt als einzigartiger Fall. Sie kann zu fast jedem Datum nicht nur den Wochentag nennen, sondern auch genau angeben, was sie an jenem Tag gemacht und welches bedeutsame oder auch banale Ereignis stattgefunden hat. Sie ist im Vergleich zum oben beschriebenen Fall von Dr. Lurija keine Gedächtniskünstlerin: die Erinnerungen erscheinen ohne jegliche Anstrengungen; jede neue Erinnerung provoziert automatisch die nächste.²⁸ Jill Price schrieb das Buch „Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis“, das im Jahre 2008 erschienen ist. Sie erzählt in einem sehr umfangreichen persönlichen Bericht, was es bedeutet, mit diesem lückenlosen Gedächtnis zu leben:

„Ich weiss sehr gut, wie tyrannisch das Gedächtnis sein kann. [...] Ab 1980 ist meine Erinnerung praktisch lückenlos. Meine Erinnerungen sind wie Szenen von Amateurfilmen über jeden Tag meines Lebens, die ständig in meinem Kopf ablaufen. Stellen Sie sich vor, jemand hätte Sie seit Ihrer Kindheit ununterbrochen gefilmt, wäre Ihnen überall hin mit der Videokamera gefolgt, tagein, tagaus, und hätte dann alle Filme auf eine einzige DVD gespielt. Sie sitzen in einem Raum und schauen sich diese DVD auf einem Gerät an, das so programmiert ist, dass es die Szenen mit einem Zufallsgenerator auswählt. [...] Dieser Erinnerungsfilm läuft nonstop, ist völlig unkontrollierbar und furchtbar anstrengend. [...] Wenn man mich auffordert, kann ich Erinnerungen gezielt abrufen, aber normalerweise kommen sie von allein. Ich unternehme keine bewusste Anstren-

gung.“²⁹

Interessant ist auch, dass ihr Gehirn anscheinend eine Vorliebe hat, zeitliche Ordnungsmuster herzustellen. Sie „sieht“ vor ihrem geistigen Auge visuelle Strukturen. Eine dieser visuellen Strukturen ist ein historischer Zeitstrahl, der sogar bis zum Jahr 1900 zurückreicht (Abb. 3). Auch sieht sie einzelne Jahre als Kreis: Die Monate werden gegen den Uhrzeigersinn auf dem Kreis positioniert; der Juni erscheint unten im Kreis, der Dezember oben (Abb. 4). Wieso das so ist und was für eine Rolle diese Visualisierung spielt, können sowohl Jill als auch die Wissenschaftler nicht erklären.³⁰

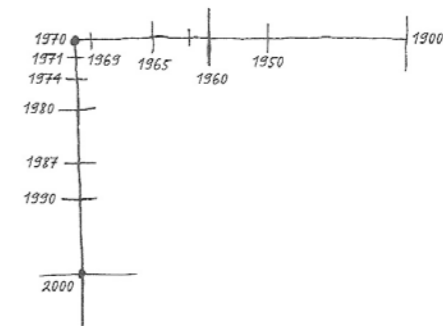


Abb. 3 Zeitstrahl

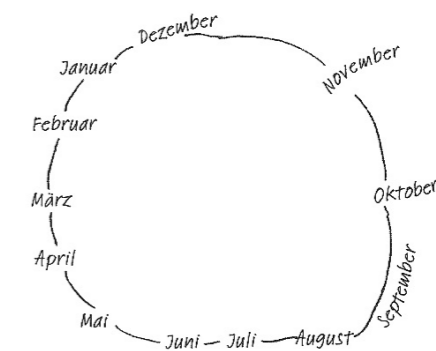


Abb. 4 Monatskreis

24 Borges, Jorge Luis (1899 – 1986), argentinischer Schriftsteller und Bibliothekar.

25 Romanovitsch Lurija, Alexander (1902 – 1977), russischer Arzt und Neuropsychiater.

26 Vgl. Weinrich 2000, S. 135-136.

27 McGaugh, James (1931), US-amerikanischer Neurobiologe.

28 Vgl. Pohl 2007, 215-216.

29 Price 2009, S. 7-8.

30 Vgl. Price 2009, S. 29-31.

Ein weiterer spannender Punkt bei Jill ist, dass sie trotz ihres grossen Erinnerungsvermögens das Bedürfnis hat, täglich ein Tagebuch zu führen:

„Ich kann es nicht ertragen, nur mit der Erinnerung zu leben. Sie muss konkret fassbar sein – etwas Gegenständliches, das ich in die Hand nehmen und anschauen kann. [...] Die Gesamtzahl der Seiten in all meinen Tagebüchern beträgt mehr als 50'000. [...] Wenn ich keine Aufzeichnungen machte, drehte sich alles in meinem Kopf und die Gefühle überwältigten mich.“³¹

Parallel zum Tagebuch begann sie paradoxerweise auch damit, alle wichtigen Gegenstände ihres Lebens zu sammeln: Puppen aus ihrer Kindheit, aufgenommene Songs vom Radio, Videoaufzeichnungen von Fernsehsendungen (mittlerweile besitzt sie über 1000 solcher Videos), Aufzeichnungen und Autogramme über jede Person, die sie besuchte etc. Ausserdem macht sie ein Verzeichnis all ihrer Aufnahmen, Tonbänder, CDs, Videos, DVDs und Singles.

Es scheint, dass ihr diese unfassbare „Fassbarkeit“ der Dinge Geborgenheit und Sicherheit vermitteln.

Am Beispiel von Jill Price werden die typischen Merkmale des autobiographischen Gedächtnisses übertroffen (s. Kapitel „Das episodisch-autobiographische Gedächtnis“):

1 Die Erinnerungen haben nicht nur einen Ich-Bezug, sondern erstrecken sich auf viele Dinge, an denen sie nicht direkt beteiligt waren:

„Ich erinnere mich an den Tag, an dem mein Freund mit mir Schluss gemacht hat (29. Dezember 1981). [...] Ich weiss, dass Bing Crosby auf einem Golfplatz

in Spanien am Freitag, dem 14. Oktober 1977, starb.“³²

2 Die Erinnerungen haben einen extrem emotionalen Index.

Jill kann schlecht mit negativen Erlebnissen umgehen. Die Zeit heilt ihre Wunden nicht:

„Der Schock und die Angst, dass meine Mutter sterben könnte, sind mir (...auch 6 Jahre nach der Hirntumorentfernung..., n.d.r.) noch immer sehr präsent.“³³

3 Alle Erinnerungen in ihrem Leben nehmen in ihrem Gedächtnis eine Sonderstellung ein: sowohl positive und wichtige wie auch negative und banale. Ihr Gedächtnis filtert nicht.

„In diesem Eintrag mischen sich banalste Alltagsdetails mit der schrecklichen Nachricht vom Bombenanschlag auf das World Trade Center.“³⁴

4 Ihr ist ununterbrochen bewusst, dass sie sich erinnert:

„Seit ich denken kann, sind sie immer da (...die Filme in ihrem Kopf..., n.d.r.), egal ob ich nun Auto fahre, einkaufen gehe oder gerade mit Ihnen spreche.“³⁵

5 Sie verfügt über eine exakte Fähigkeit, Zeit ein- und abzuschätzen und chronologisch einzuordnen: Jills Gedächtnis wendet sogar visuelle Strukturen an (historischer Zeitstrahl und Kreise mit den Monaten).

6 Die Menge der abrufbaren Erinnerungen scheint unbegrenzt:

„Ab 1980 ist meine Erinnerung praktisch lückenlos.“³⁶

7 Die Erinnerungen werden 1:1 wiedergegeben – keine verfälschte oder erfundene Erinnerung.

8 Sie ist fähig, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden. Jedoch beschäftigt sie sich sehr mit der Vergangenheit und hat so Probleme, mit der Gegenwart und der Zukunft zurecht zu kommen:

„Ich war noch immer viel zu stark an meine Vergangenheit gebunden und schaffte es nicht, mit meinem eigenen Leben weiterzumachen.“³⁷

Das Leben der Menschen mit Hyperthymestischem Syndrom wird von ihren Erinnerungen beherrscht. Es fällt ihnen immer schwerer, den ganz normalen Alltag zu bewältigen. Sie leiden an konstanter Überflut an ungefilterten Bildern und Informationen.

Beim normalen Gedächtnis übernimmt das Vergessen die Rolle der Filterung. Aber das ist nicht die einzige Aufgabe des Vergessens. Es ist für verschiedene wichtige Funktionen zuständig, die ich im nächsten Kapitel anhand konkreter persönlicher Beispiele zu erklären versuche.

Das Vergessen

„Die Erinnerungen verschönern das Leben, aber das Vergessen allein macht es erträglich.“³⁸

Keiner kann von sich behaupten: „Das werde ich nie vergessen.“ Es passiert uns allen, dass wir Dinge vergessen. Denn der Mensch ist von Natur aus ein „vergessendes Lebewesen.“

Mit dem Phänomen des Vergessens befasst sich Freud zunächst im Zusammenhang mit Fehlleistungen, die im Vergessen fundiert sind. War für Dante das Vergessen, resp. das Vergessen-Werden schlimmer als der Tod (Gedanken aus der *damnatio memoriae*), so relativiert Heine z.B. das Vergessen von Namen mit dem Ausspruch „Nicht gedacht soll seiner werden“.³⁹

Doch bald schloss Freud aus, dass blosse Zufallshandlungen vorliegen. Diese „Fehlleistungen“ sind im Vergessen fundiert und er konzentriert sich auf jene Fälle, bei denen das Vergessen ihn am meisten „in Erstaunen versetzt“ - vorzugsweise das Vergessen von Eigennamen.

Alles Vergessen hat einen Grund. Mit Freud ist diese Lehre ein Markstein in der Kulturgeschichte des Vergessens.⁴⁰

Vergessen zu können scheint eine wichtige Funktion des Gehirns zu sein, auch wenn sich die meisten Menschen gleichzeitig ein besseres Gedächtnis wünschen.

Immer wieder vergesse ich etwas. Vor allem, wenn ich simultan vieles zu erledigen habe und ich mich überfordert fühle: ich komme zuhause an; die Einkäufe, die Sporttasche, die Arbeitstasche müssen abgeladen werden; Schlüssel suchen; Alarm deaktivieren; die Katze darf nicht entwischen; was gibt es zum Abendessen; und und und. Wenn ich dann endlich ruhig beim Essen sitze, merke ich plötzlich, dass ich den Schlüssel an der Tür draussen vergessen habe! Gott sei Dank noch vor dem Schlafengehen.

Vielleicht hat das damit zu tun, dass unser

Kurzzeitgedächtnis nicht in der Lage ist, mehr als 4 bis 7 unterschiedliche Informationen gleichzeitig „online“ zu halten. Diese Fähigkeit nennen Markowitsch und Welzer „multiperspektivische Betrachtung“ oder „Simultaneität des Bewusstseins“.⁴¹

Vergessen im Sinne von Ausblenden passiert mir, wenn ich mich auf etwas konzentriere. Wenn ich z.B. einen hochinteressanten Artikel lese, ist alles andere um mich herum vorübergehend nicht vorhanden. Das Ticken der Wanduhr, der aktuelle Musiksender und die gesamten Geräusche im Hintergrund verschwinden. Das Ausblenden hilft mir dabei, meine ganze Aufmerksamkeit dem Text zu schenken. Meine Wahrnehmung wird selektiv. Ich trenne Wichtiges von Unwichtigem. Was man beachtet, prägt sich ein, was man ignoriert, wird vergessen.

„Ein System, das unterschiedslos sämtliche Informationen speichert und abrufbereit hält, endet im totalen Durcheinander“, sagt Dr. Daniel Schacter von der Harvard University. Deshalb muss ein Gehirn auch vergessen können.⁴²

Die häufigste Fehlleistung liegt im Vergessen von Zahlen, Daten, Fakten, Nomen, Eigennamen. Wer hat nicht schon den Vornamen eines Bekannten vergessen, erinnert sich jedoch haargenau an dessen Gesicht? Immer wieder eine peinliche Situation!

Meine Wunden werden von der Zeit geheilt: persönliche traurige sowie auch ärgerliche Erlebnisse sind im Verlauf der Zeit immer weiter in den Hintergrund gerückt. Es verbleiben einige vage Erinnerungen.

Wenn das nicht so wäre und schlimme Erlebnisse ständig präsent wären, wie könnte ich Abstand nehmen, um mich zu erholen? Ich wäre wahrscheinlich gefangen in meinem Schmerz und somit nicht mehr voll leistungs-

fähig.

Freud sympathisiert mit einer anderen Version: „Was mir unangenehm, ärgerlich, peinlich, gewissen-squälerisch ist, das eben vergesse ich gerne und leicht und erreiche auf diese Weise mein psychisches Ziel: ‚Vermeidung von Unlust‘.“⁴³

Aus meiner Sicht bedeutet Vergessen auf der einen Seite verlieren, auf der anderen Seite weglassen, loslassen, Prioritäten setzen, selektiv vorgehen, ein- oder ausblenden.

Das Vergessen ist ein natürlicher Schutzmechanismus, der uns gegen bedrohliche Überfülle schützt. Irgendwie muss Platz im Gedächtnis geschaffen werden, um Neues aufnehmen zu können. Dabei spielt die Filterung eine wichtige Funktion, auch wenn ich persönlich nicht weiss, wo und wie genau sie vorgenommen wird.

In einer „Multioptions-Welt“ der Informationsüberflut selektieren wir kontinuierlich Informationen. Wir bewegen uns in einem ständigen Löschen- und Aufnahmefokus.

Lethe (griech. Vergessen) bezeichnet in der griechischen Mythologie den sagenhaften Strom des Vergessens, einen der fünf Wasserläufe des Hades. Er umfließt Elysion, die Gefilde der Seligen. Beim Eintritt in die Unterwelt trinken die Verstorbenen daraus und vergessen dadurch Freud und Leid ihres irdischen Daseins. Der Strom ist nach Lethe, der Tochter von Eris, der Göttin der Zwietracht, benannt.

Solch dramatische Vergessensprozesse kommen nicht nur in der Mythologie bei Verstorbenen, sondern auch in der Realität bei Lebenden vor. In diesem Fall geht es nicht um die alltägliche Form des Vergessens, wie ich schon oben erwähnt habe, sondern um die von Psychologen oder Neurowissenschaftlern genannten Gedächtnisstörungen wie Amnesien oder Demenz. Menschen leiden aus

verschiedenen Ursachen – Unfall, Alkoholismus, neurologische Erkrankung – unter gravierenden Gedächtnisausfällen. Diese sind meist dramatisch und irreversibel.

Die Formen der zahlreichen Gedächtnisstörungen sind sehr komplex und können unmöglich im Detail in meine Arbeit einfließen.

Ich möchte mich daher mit einer der altersbedingten Gedächtnisstörungen befassen und zwar mit der Krankheit Alzheimer-Demenz, die ich persönlich am Beispiel meiner Grossmutter gegenwärtig erlebe.

Die Alzheimer-Demenz

„Anfangs wollt ich fast verzagen und ich glaubt', ich trüg es nie; und ich hab' es doch getragen, aber fragt mich nur nicht: wie?“⁴⁴

Es gibt Tage, an denen es meiner Grossmutter besser geht und sie feststellt, dass sie vieles vergisst. Dafür entschuldigt sie sich. An diesen Tagen ist das Zusammen-sein angenehm: sie weiss, wer sie ist und wer ich bin; sie weiss, wo sie ist; sie ist lieb, ruhig, lustig, humorvoll. Sie erzählt gerne z.B. ausführlich von ihrer glücklichen Kindheit – ist es vielleicht „Positivismus“? – Oder berichtet über Erlebnisse, die nicht immer glaubwürdig erscheinen – verfälschte Erinnerungen? – Meistens wiederholt sie sich, sie ist verwirrt, orientierungslos, besorgt, nervös, launisch. Ihr fällt es schwer, der Unterhaltung zwischen uns zu folgen. Es ist der traurigste Moment, wenn sie nicht mehr weiss, wer sie selber ist und wo sie sich gerade befindet. Es ist natürlich in jedem Fall nie ihr Zuhause! Und natürlich erkennt sie auch keine der Personen, die um sie herum sind. Wenn ich in solchen Momenten bei ihr bin, fragt sie: „Wer ist diese liebe Frau? Sie ist wirklich sehr süss.“

Ständig fragt sie nach ihrer Mutter, die in Wirklichkeit vor vielen Jahren gestorben ist. Wenn ich ihr zu erklären versuche, dass ihre Mutter nicht mehr lebt, hört sie auf zu atmen. Ihr Herz verkrampft wie eine Faust. Die Welt um sie herum wird dunkel und eng. Ich werde zu einer ernstesten Feindin. Aber „zum Glück“, vergisst sie das nach einigen Minuten. Ich habe für mich entschieden, ihr Recht zu geben und die Dinge nicht mehr so genau zu erklären.

Ab und zu bringt sie uns auch zum Lachen. Einmal fragte sie meine Mutter, wer sie sei. „Ich bin's Mam, deine Tochter!“ Und Grossmama antwortet entschieden: „Nein, das ist unmöglich, ich bin nicht einmal verheiratet! Wie soll ich denn schon Kinder haben?“

Alles, was ich in dem Satz „Wir sind was wir erinnern“ gelernt habe, ist in ihr nicht mehr vorhanden. Sowohl ihre schönen glücklichen wie auch die intensiven traurigen und schmerzhaften Momente sind verschwunden.

Mit Ausnahme der frühkindlichen Erinnerungen ist ihr Wissen nicht mehr da. Ihre Wünsche reduzieren sich auf die einzige Frage nach ihrer Mutter. Ihre sprachlichen und motorischen Fähigkeiten werden immer begrenzter. Alleine kommt sie schon lange nicht mehr zurecht, da sie ihre Erfahrungen nicht mehr abrufen kann (Tee zubereiten, Handarbeiten u.v.m.). Und alle Menschen, die sie einmal kannte, sind Fremde geworden. Wenn man ihr eine Frage stellt, findet ihr Gedächtnis die gesuchte Information nicht, also kann sie sich nicht erinnern. Bewusste oder unbewusste Anreize spielen bei ihr keine Rolle mehr. Erinnern und Vergessen stehen in permanentem Kampf, wobei das Vergessen schon länger gesiegt hat.

Die Alzheimer-Krankheit betrifft besonders das episodisch-autobiographische Gedächtnis, welches sich bei ihr extrem verschlechtert hat. Gefühl für Zeit und Ort fehlt. Für sie gibt es kein Vorher, Jetzt oder Nachher. Alle Episoden ihres Lebens sind zeitlich im absoluten Chaos. Ergo sind alle diese für das autobiographische Gedächtnis entscheidenden Voraussetzungen inexistent. Mit ihrem Verschwinden ist auch die Identität verschwunden.

Aber wieso passiert so was? Wie ist es möglich, dass sie auf gewisse Informationen einfach keinen Zugriff mehr hat? Sind diese Informationen für immer weggeschlachtet? Ist ihr Gedächtnis angefüllt mit nutzlosen Botschaften oder ist es ganz leer? Wie kann die Funktion „Erinnern“ ihre wichtige Rolle „vergessen“ haben?

Man spricht von einer Alzheimer-Demenz, wenn der allmähliche geistige Verfall auf einer degenerativen Hirnerkrankung beruht, die über den normalen Abbau hinausgeht. Die Alzheimersche Krankheit basiert auf senilen Plaques und Degenerationsfibrillen im Zytoplasma der Neuronen, die die Funktionstüchtigkeit dieser Zellen beeinträchtigen. Die Blutversorgung und damit

der zerebrale Stoffwechsel in diesen Regionen nehmen ab. In der Folge sterben Neuronen ab und das Gehirn schrumpft. Das Anfangsstadium wird meist nicht entdeckt. Symptome sind Vergesslichkeit, Wortfindungsstörungen und zeitliche Orientierungsschwierigkeiten. Frühe Ausfälle machen sich insbesondere bei Tests des episodischen Gedächtnisses bemerkbar. Alzheimer-Patienten neigen dazu, falsche Informationen zu generieren. Sie sind mit Doppelaufgaben eher überfordert. Es zeigt sich auch eine zunehmende retrograde Amnesie für das autobiographische Gedächtnis: ältere Erinnerungen sind weniger betroffen als jüngere.

Als Erklärung für den Leistungsabfall beim freien Erinnern gelten die Abnahme der Verarbeitungsgeschwindigkeit und die nachlassende Aufmerksamkeit. Zudem finden sich Defizite im Kurzzeitgedächtnis. Irrelevante Gedanken können nicht unterdrückt werden, d.h. das Kurzzeitgedächtnis bleibt für relevante Informationen nicht frei. Denn wenn das Kurzzeitgedächtnis mit zu vielen störenden Informationen belegt ist, bleibt zu wenig Platz, um sie dem Abruf von Informationen aus dem Langzeitgedächtnis zu widmen.⁴⁵

Alzheimer-Demenz ist ein aktuelles Thema, welches auch die Schweiz sehr beschäftigt. Vor kurzem sah ich im Fernsehen eine Nachricht „Kampf der Demenz“ über Demenz in der Schweiz. Berichtet wurde, dass heute ca. 110'000 (Dunkelziffer unbekannt) Menschen unter Demenz leiden. Und es werden immer mehr. Im Jahr 2030 werden schätzungsweise 190'000 und im Jahr 2060 sogar rund 300'000 Personen daran erkrankt sein. Die Population wird immer älter. Ulrich Gut, Präsident der Alzheimervereinigung, warnt davor, dass die Schweiz ungenügend vorbereitet sein könnte. Alzheimer-Demenz bedeutet für die Familie und für das Pflegepersonal eine immense Belastung. Deswegen wollen Bund und Kantone mit einer Nationalen Strategie unter anderem

mehr Pflegepersonal vorbereiten und spezialisieren, mehr Plätze für Demenz-Kranke einrichten, eine bessere Koordination und vor allem die Gesellschaft dafür sensibilisieren.⁴⁶

Der Roman „Mein Leben ohne Gestern“ von Lisa Genova handelt von der 50-jährigen Professorin Alice, die die Frühdiagnose Alzheimer-Demenz erhält. Das erste Anzeichen für die Erkrankung zeigte sich, als sie eines Tages joggen ging und plötzlich nicht mehr wusste, wo sie sich befand. Den Weg, den sie jeden Tag routinemässig lief, erkannte sie nicht mehr.

Interessant dabei ist die ungewöhnliche Erzählperspektive aus Sicht der Demenzkranken, die es ermöglicht, ein tieferes Verständnis für die Ängste und Bedürfnisse der Patientin mitzufühlen.

Spannend finde ich vor allem die Art und Weise, wie Alice mit der Krankheit umgeht: auf ihrem Handy legt sie eine Erinnerungsmail mit fünf Fragen an, die sie täglich beantworten muss: Welchen Monat haben wir? Wo wohnst du? Wo ist dein Büro? Wann ist Annas Geburtstag? Wie viele Kinder hast du? Für den Fall, dass ihr die Antworten nicht mehr einfallen, enthält die Mail die Anweisung, eine Datei namens „Schmetterling“ auf Alice's Computer zu öffnen. Darin ist erklärt, wer sie ist, was mit ihr passiert und wo sich die Schlaftabletten befinden.

Hier werden typische Alzheimer-Demenz-Symptome optimal veranschaulicht:

1 Informationen werden im Gedächtnis gesucht, aber nicht gefunden:

„Ich weiss, wonach ich suche, aber mein Gehirn kommt einfach nicht darauf. Es ist, als ob du beschliesst, dass du dieses Glas Wasser haben willst, aber deine Hand nimmt es sich einfach nicht.“⁴⁷

„Sie wollte noch mehr zu ihm sagen, wollte ihm sagen, wie viel er ihr bedeutete, aber sie konnte die Worte nicht finden.“⁴⁸

„An das Gestern oder das Gestern davor kann ich mich nicht erinnern.“⁴⁹

2 Ohne Gedächtnis ist das individuelle Identitätserleben, d.h. die Antwort auf die Frage „wer bin ich?“, zunichte gemacht:

„Wenn mein Gestern verschwindet und mein Morgen unsicher ist, wofür lebe ich dann noch?“⁵⁰

3 Alzheimer-Erkrankte sind mit Doppelaufgaben eher überfordert:

„Ich bin natürlich sehr frustriert und erschöpft davon, alles im Griff behalten zu wollen.“⁵¹

„Ich dachte schon, ich würde verrückt werden. Ich habe in Gesprächen den Faden verloren, hatte Probleme damit, meine eigenen Sätze zu Ende zu führen, habe mich auf dem Nachhauseweg verlaufen, wurde aus dem Scheckbuch nicht mehr schlau, habe die Terminpläne meiner Kinder durcheinandergebracht.“⁵²

4 Symptome sind Vergesslichkeit, Wortfindungsstörungen und zeitliche oder räumliche Orientierungsschwierigkeiten:

„Ich ringe mit den Worten, die ich sagen will, und höre mich oft die falschen sagen. Ich kann räumliche Entfernungen nicht zuverlässig einschätzen, und das bedeutet, dass ich oft Dinge fallen lasse oder stürze oder mich zwei Blocks von meinem Haus entfernt verlaufe.“⁵³

In einem weiteren Buch „*Photography changes everything*“ von Marvin Heiferman wird ein authentischer Fall erzählt, in dem ein Mann mit Alzheimer-Demenz – Dr. H. genannt – durch verschiedene Medien versuchte, sein Gedächtnis und seine Erinnerungen festzuhalten.⁵⁴ Dafür entwickelte er verschiedene Strategien: Er führte täglich Tagebuch, in dem er auflistete, was er gegessen hatte, was er an dem Essen gut oder schlecht fand, Aktivitäten, an denen er teilgenommen hatte und die Namen der Menschen, die ihn in diesen Tagen anriefen oder besuchten.

Durch das Fotografieren von Familie, Freunden und Bekannten hoffte er, sie später wiederzuerkennen. Er fotografierte jeden Menschen einzeln, klebte das Bild an die Pinnwand über seinem Schreibtisch und notierte dazu Namen, Beziehung und andere Details zu dieser Person. Er aktualisierte die Fotos und Notizen täglich.

Das Interessante dabei ist, dass beide – sowohl Alice als auch Dr. H. – versuchten, ihr eigenes „*Wir sind was wir erinnern*“ durch bestimmte „externe Gedächtnisspeicher“ (also mittels Fotografie, Handy, Computer) festzuhalten.

48 Genova 2009, S. 160-161.

49 Ebd., S. 237.

50 Ebd., S. 239.

51 Ebd., S. 131.

52 Ebd., S. 208.

53 Ebd., S. 237.

54 Vgl. Heiferman (Hg.) 2012, S. 240-241. Der Autor stützt sich in dieser Publikation auf Forschungsergebnisse vom Psychologen Dr. Jeff Sandoz von Venice, Florida.

HSAM – Die Alzheimer-Demenz. Vergleich und Fazit.

„Sag mir, was du vergisst, und ich sage dir, wer du bist.“⁵⁵

Das Hyperthymestische Syndrom (HSAM) zeichnet sich aus durch ein auffallend gutes episodisch-autobiografisches Gedächtnis, während Alzheimer-Demenz durch ein auffallend schlechtes Gedächtnis bestimmt wird. Betrachtet man diese beiden dysfunktionalen Gedächtnisformen in der direkten Gegenüberstellung, so könnte man sagen, dass es sich um zwei Extreme handelt. Geht man jedoch mehr ins Detail, stellt man fest, dass sich einige ihrer typischen Merkmale sehr ähneln:

Sowohl Jill als auch Dr. H haben einen vollen Kopf – angefüllt mit irrelevanten Informationen. Beide können der Gegenwart nur geringe Aufmerksamkeit schenken – weniger noch der Zukunft. Jill ist viel zu sehr mit der Vergangenheit beschäftigt. Dr. H. kann nur auf die ältesten Erinnerungen zugreifen.

Das Gedächtnis von Jill verbessert sich mit den Jahren: ihre Erinnerungen werden mit zunehmendem Alter immer schärfer. Dasjenige von Dr. H. verschlechtert sich: seine Erinnerungen werden mit zunehmendem Alter verschwommener und schwächer.

Die Funktion des Filterns ist bei beiden gestört, irrelevante Gedanken können bei beiden nicht unterdrückt werden: Jill nimmt alle Gedanken ungefiltert auf, Dr. H. jedoch kann durch die Überforderung gar nichts mehr aufnehmen.

Sehr spannend empfinde ich auch die Tatsache, dass sich beide der externen Speicherhilfe bedienen: Jill führt täglich Tagebuch, um das Chaos in ihrem Kopf besser unter Kontrolle zu halten. Sie macht einen „download“, damit die Gefühle sie nicht überwältigen. Auch Dr. H. führt täglich Tagebuch: jedoch tut er dies, um seine Erinnerungen nicht zu verlieren. Er will sie festhalten.

In beiden Fällen müssen die Erinnerungen konkret fass-

bar sein.

Jill zeichnet alle ihre Lieblingsfernsehdungen auf Video auf. Alle ihre Bekannten fotografiert sie. Sie sammelt Puppen, Namen, Unterschriften, CDs und vieles mehr. Sie empfindet einen zwanghaften Wunsch, die Dinge ihres Lebens zu sammeln und festzuhalten. Dies gibt ihr ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit.

Dr. H. fotografiert seine Familie und Freunde und schreibt dazu Namen und Beziehung, so dass er sich an sie erinnern kann. Auch er hat den unmittelbaren Wunsch, seine persönlichen Dinge festzuhalten. Auch bei ihm erzeugt dies ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit.

Jill hat Angst vor der Zukunft, Angst vor Veränderungen (Umzug, neue Lebensphase, neue Liebe): „Ich wollte nie etwas Neues anfangen.“⁵⁶

Dr. H. hat Angst vor dem totalen Vergessen. Auch bei Alzheimer-dementen Menschen sind Veränderungen nicht zu empfehlen – die Routine wird unterbrochen, zu viele neue Informationen strömen ein, sie verlieren die Orientierung, sie sind überfordert.

Die Menge der abrufbaren Erinnerungen bei Jill ist fast grenzenlos – wird also immer grösser.

Die Menge bei Dr. H. reduziert sich auf ganz alte Erinnerungen – wird also immer kleiner.

Beide beschriebenen Fälle, sowohl die totale Erinnerung als auch die totale Vergesslichkeit, sind kein wünschenswerter Zustand. Das Leid der Betroffenen ist sehr gross. Menschen mit „normaler Vergesslichkeit“ können sich demnach glücklich schätzen und sollten nicht mehr als nötig über die Anfälligkeit ihres Gedächtnisses klagen.

„Das episodisch-autobiographische Gedächtnis ist ein dynamischer, lebenslanger Prozess. [...] Dass es dabei Erlebnisse je nach Bedürfnislage sortiert, vergisst, umdeutet und manchmal sogar erfindet, ist offenbar nicht zu unserem Schaden. Wir bekommen eine kohärente und höchst einzigartige individuelle Lebensgeschichte dafür.“⁵⁷

In der Antike wurde Vergessen vorwiegend als blosses Gegenteil des Erinnerns verstanden. Dieses Gefühl von Gegensatz hatte ich schon, bevor ich mit dieser Arbeit begann. Für mich war Erinnern: eine Information wurde erfolgreich abgerufen; Vergessen: eine Information ging komplett verloren. Erinnern hatte ich mit etwas Positivem und Vergessen mit etwas Negativem assoziiert. Wie oft hatte ich mir ein besseres Gedächtnis gewünscht, z.B. in der Schule bei der Geschichtsprüfung, um nicht wieder eine schlechte Note zu erhalten. Ich hatte also eine denkbar simple und naive Vorstellung von diesen Begriffen. Die wichtigsten Funktionen, die das Erinnern und das Vergessen erfüllen, waren mir nicht bewusst, vor allem nicht, dass sie einander bedingen.

Im Verlauf meiner Arbeit merkte ich dann, dass, obwohl Erinnern und Vergessen gegensätzliche Phänomene zu sein scheinen, sie doch nicht weit voneinander entfernt sind. Mir wurde langsam klar, dass beide Phänomene sehr wichtig für das Überleben der Menschheit sind, persönlich und kollektiv. Sie sind komplementär. Ohne Vergessen wäre unser Gehirn schnell überfordert. Interessant ist, was zurückbleibt: die Erinnerungen werden durch das Vergessen geformt – wie die Uferlinie durch das Meer:

„Wir sind was wir erinnern“ :

Ohne Erinnerungen können wir nicht vergessen.

Ohne Vergessen können wir keine Speicherkapazität für

Neues schaffen.

Ohne Erinnerungen können wir nicht alleine zurechtkommen.

Ohne Vergessen können wir uns nicht auf die Gegenwart konzentrieren und infolge keine Zukunft planen.

Ohne Erinnerungen hätten wir keine Gefühle, keine Ideen, keine Wünsche.

Ohne Vergessen können wir traurige, ärgerliche oder peinliche Erlebnisse nicht überwinden.

Ohne Erinnerungen hätten wir kein Wissen.

Ohne Vergessen können wir nicht leistungsfähig sein.

Erinnern und Vergessen sind keine Gegensätze, sondern ergänzen sich.

Erinnern und Vergessen machen uns zu dem, was wir sind und wer wir sind.

„Wir sind was wir erinnern. Wir sind was wir vergessen.“

Weitere Gedanken

Intensive Forschungen sind im Gange – besonders im Bereich der Alzheimer-Demenz – um die Leiden der Betroffenen zu lindern. Jedoch hat man bis heute die ultimative Lösung noch nicht gefunden.

Umso kreativer sind die Ansätze in Bereichen Gestaltung, Kunst und Film.

Im Film „*Eternal sunshine of the spotless mind*“ des französischen Regisseurs Michel Gondry (2004) werden gezielt Erinnerungen beseitigt. Dr. Mierzwiak kann auf Wunsch bestimmte Gedächtnisinhalte löschen. Dazu wird der Patient in einen Tiefschlaf versetzt; ein Techniker schliesst seinen Kopf an ein Spezialgerät an, das einem übergrossen silbernen Rugby-Helm ähnelt. Die vom Patienten gewünschten zu löschenden Erinnerungen und deren Verknüpfungen werden dann mit Computer und Spezialsoftware lokalisiert, markiert und entsprechend gelöscht. Am nächsten Morgen erwacht der Patient mit leichten Kopfschmerzen. Er zieht sich an und macht sich auf den Weg zur Arbeit. Sein Leben folgt der gewohnten Routine, jedoch befreit von den gelöschten Erinnerungen.

Was, wenn wir dies in der Realität tatsächlich umsetzen könnten? Wäre dies eine Hilfe für Jill? Könnte ihre fehlende Filterfunktion dadurch kompensiert werden, so dass Jill's Gehirn in gewisser Weise entlastet wird? Oder könnte es genau das Gegenteil bewirken? Entstehen Lücken in ihrem Erinnerungszeitstrahl? Enden gewohnte zeitliche Ordnungsmuster im Chaos oder gehen ganz verloren? Stress und Unsicherheit könnten die Folge sein.

Ein eindrucksvolles aktuelles Beispiel aus der Kunst zum Thema „Erinnerung“ ist die Videoinstallation „21, *Erinnerungen ans Erwachsenwerden*“ des Schweizer Künstlers Mats Staub. Der Künstler trifft sich mit Men-

schen verschiedenen Alters und stellt ihnen die Fragen: „In welchem Jahr sind Sie 21 geworden? Und was hat sich in diesem Jahr ereignet?“ Es erfolgt zunächst nur eine Tonaufzeichnung ihrer Antworten. Anlässlich eines erneuten Besuches zu einem späteren Zeitpunkt konfrontiert der Künstler die Protagonisten mit ihren eigenen Tonaufnahmen. Die Erzählenden sind nun Hörende ihrer eigenen Erinnerung. Jetzt sieht man sie schmunzeln, lachen oder auch weinen. Sie machen sich Gedanken über sich selber. Ihre unmittelbaren Reaktionen werden vom Künstler auf Video aufgezeichnet.

Es ist ein intimer Moment, dabei zuzusehen, wie Menschen anfangen, über Sinn und Bedeutung ihres Lebens nachzudenken: „*Die Video-Installation zeigt die Erzählenden als Hörende in dem Moment, als Staub sie mit ihrer eigenen Erzählung im Audiozuschnitt konfrontiert hat. Im Prozess des Erinnerns wird sichtbar, dass das Ich zwischenzeitlich schon wieder ein anderer geworden ist.*“⁵⁸

Wie wir bereits wissen, bediente sich Dr. H. unter anderem der Fotografie, um wichtige persönliche Ereignisse in seinem Leben festzuhalten. Er machte Aufnahmen von seiner Familie und seinen engsten Freunden. Was, wenn er sich selbst mit Bild und Ton aufzeichnet und dabei wichtige Momente und Erfahrungen in seinem Leben persönlich beschreibt? Könnten diese Aufzeichnungen nicht als Erinnerungshilfe dienen? Würden sie ihm helfen, seine Identität zu bewahren, was wiederum zusätzliche Sicherheit und Geborgenheit bedeuten könnte? Oder würde es genau das Gegenteil bewirken? Würden ihn die Aufzeichnungen allenfalls belasten oder gar überfordern? Wären es zuviele Informationen für ihn? Würde es ihn noch mehr verwirren, da er sich nicht mehr erkennt?

Externe Gedächtnisspeicher sind überall zu finden: wir

fotografieren, wir registrieren endlos Informationen, wir digitalisieren Bücher, wir speichern Daten auf unseren Festplatten, wir werden von diversen Kameras (Webcams, GoPro, Dashcams, Überwachungskameras) aufgenommen.

Microsoft arbeitet gerade am Forschungsprojekt „MyLifeBit“: Microsoft-Forscher Gordon Bell zeichnet praktisch sein gesamtes Leben auf. Die Datenbank „MyLifeBit“ speichert die Aufzeichnungen, jedes Dokument, jede besuchte Website, jede Bestellung, ja jeden Mausclick. Sein tägliches Leben wird per „SenseCam“ ununterbrochen gefilmt, mit Zeit und GPS-Koordinaten versehen und direkt auf die Datenbank überspielt.

Datenmengen und Speicherkapazitäten werden immer grösser. Wir vergessen immer weniger und erinnern immer mehr. Die Informationsflut dieser digitalen Welt ist grenzenlos und beängstigend ungefiltert und unkontrolliert. Umso wichtiger sind die Anforderungen an gezieltes Filtern, Datenstrukturieren und Datenlöschen. Wie viele Menschen können das einschätzen? Wer kontrolliert das? Wer überschaut das?

Wo sind die Grenzen? Gibt es Grenzen? Wollen wir überhaupt Grenzen?

Wollen wir das Vergessen völlig verlernen, also das absolute Gedächtnis („total recall“) erlangen?

Werden wir zur Hyperthymestischen Gesellschaft? Fluch oder Segen?

Quellenverzeichnis

Literatur:

Augé, Marc: Die Formen des Vergessens. Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH. 1. Auflage. Berlin 2013.

Calabrese, Pasquale und Förstl, Hans (Hg.): Psychopathologie und Neuropsychologie der Demenzen. Pabst Science Publishers. Lengerich 2000.

Genova, Lisa: Mein Leben ohne gestern. Bastei Lübbe AG. Köln 2009.

Gruber, Thomas: Gedächtnis. Lehrbuch. Basissystem Psychologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 1. Auflage. Wiesbaden 2011.

Haverkamp, Anselm und Lachmann, Renate (Hg.): Gedächtniskunst: Raum – Bild – Schrift. Studien zur Mnemotechnik. Suhrkamp Verlag. 1. Auflage. Frankfurt am Main 1991.

Heiferman, Marvin (Hg.): Photography changes everything. Lesley A. Martin. New York 2012.

Hemken, Kai-Uwe (Hg.): Gedächtnisbilder. Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst. Reclam Verlag. 1. Auflage. Leipzig 1996.

Markowitsch, Hans J.: Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen. WBG. 3., mit einem neuen Vorwort versehene Auflage. Darmstadt 2009.

Markowitsch, Hans J. und Welzer, Harald: Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH. Stuttgart 2005.

Pethes, Nicolas und Ruchatz, Jens (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Hamburg 2001.

Pohl, Rüdiger: Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte. W. Kohlhammer GmbH. 1. Auflage. Stuttgart 2007.

Price, Jill: Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis. Verlag Kreuz GmbH. Stuttgart 2009.

Strube, Gerhard, Becker, Barbara und Freksa Christian (Hg.): Wörterbuch der Kognitionswissenschaft. Klett-Cotta. Stuttgart 1996.

Weinrich, Harald: Lethé. Kunst und Kritik des Vergessens. C.H.Beck. 3., überarbeitete Auflage. München 2000.

Internetquellen:

Abbt, Christine und Staub, Mats 2014: Warum wir uns erinnern, wenn wir vergessen. In: SRF. Sternstunde Philosophie vom Sonntag 26.01.2014, 11:00 Uhr. <http://www.srf.ch/player/tv/sternstunde-philosophie/video/warum-wir-uns-erinnern-wenn-wir-vergessen?id=3cdba3a0-4ae1-4fb3-8783-373b4505e9f3> (zuletzt konsultiert am 28.01.2014).

Assmann, Aleida 2009: Individuelles Bildgedächtnis und kollektive Erinnerung. In: Heinrich Böll Stiftung. Die grüne politische Stiftung. <http://www.boell.de/de/demokratie/kulturaustausch-6769.html> (zuletzt konsultiert am 29.01.2014).

Hüttmann, Oliver 2004: "Vergiss mein nicht!": Liebe im Herzen, Kummer im Kopf. In: Spiegel Online Kultur. <http://www.spiegel.de/kultur/kino/vergiss-mein-nicht-liebe-im-herzen-kummer-im-kopf-a-301186.html> (zuletzt konsultiert am 07.02.2014).

Museum für Kommunikation: Mats Staub. 2013. In: art-tv. Das Kulturfernsehen im Netz. <http://www.art-tv.ch/10209-0-Museum-fuer-Kommunikation-Mats-Staub.html> (zuletzt konsultiert am 10.02.2014).

Rolff, Marten 2011: Das Absolute Gedächtnis. „Ich kann nichts vergessen“. In: Süddeutsche. <http://www.sueddeutsche.de/leben/das-absolute-gedaechtnis-ich-kann-nichts-vergessen-1.1042396> (zuletzt konsultiert am 09.02.2014).

Schramm, Stefanie 2010: Wie das Gehirn sich ständig selbst umbaut. In: Zeit Online. <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2010/06/Gedaechtnis-Gehirn> (zuletzt konsultiert am 28.01.2014).

Springer, Axel 2008: Wenn ein Mensch das Vergessen verlernt. In: Die Welt. Hirnforschung. <http://www.welt.de/wissenschaft/article1690833/Wenn-ein-Mensch-das-Vergessen-verlernt.html> (zuletzt konsultiert am 28.01.2014).

SRF Tageschau. 2013. In: SRF Player. SRF Tageschau vom 21.11.13, 19.30 Uhr. <http://www.srf.ch/player/tv/tagesschau/video/tagesschau-vom-21-11-2013-1930?id=37a85845-efbe-41b3-ae80-479e3d6a0e03> (zuletzt konsultiert am 28.01.2014).

Staub, Mats 2014: 21. Erinnerungen ans Erwachsenwerden. In: Erinnerungsbuero. <http://www.erinnerungsbuero.net/projects/21/> (zuletzt konsultiert am 10.02.2014).

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Zeichnung nach Thomas Gruber. In: Gruber 2011, S. 9.

Abb. 2: Zeichnung nach Pritzel et al., 2003 und Markowitsch, 2003. In: Markowitsch und Welzer 2005, S. 82.

Abb. 3: Zeichnung nach Jill Price. In: Price 2009, S. 30.

Abb. 4: Zeichnung nach Jill Price. In: Price 2009, S. 31.

3. Gestalterische Thesearbeit

Inspirationsquellen

HSAM und Alzheimer-Demenz

Die kulturgeschichtliche Thesearbeit diente als Grundlage für meine gestalterische Arbeit.

Zuerst wollte ich beide Phänomene visualisieren und vergleichen. Im Verlaufe der Arbeit habe ich mich dann jedoch entschieden, mich gezielt nur auf das HSAM-Syndrom zu konzentrieren.

Ich bediente mich bewusst verschiedenster Inspirationsquellen, um mich möglichst breit abzustützen.

Meine persönliche Erfahrung mit meiner Alzheimer-erkrankten Grossmutter, diverse Bücher, Berichte und Reportagen über Menschen mit HSAM, Werke über Gedächtnis und -störungen, Erinnerung und Vergessen sowie die parallel dazu erfolgte Begleitung durch eine Psychologin und einen Neurologen haben mir geholfen, das Gedächtnis, sowie die Phänomene Alzheimer und HSAM besser zu verstehen.

Als wichtige weitere Inspirationsquelle für meine Visualisierung diente mir folgender Satz:

„Ich weiss sehr gut, wie tyrannisch das Gedächtnis sein kann. [...] Ab 1980 ist meine Erinnerung praktisch lückenlos. Meine Erinnerungen sind wie Szenen von Amateurfilmen über jeden Tag meines Lebens, die ständig in meinem Kopf ablaufen. Stellen Sie sich vor, jemand hätte Sie seit Ihrer Kindheit ununterbrochen gefilmt, wäre Ihnen überall hin mit der Videokamera gefolgt, tagein, tagaus, und hätte dann alle Filme auf eine einzige DVD gespielt. Sie sitzen in einem Raum und schauen sich diese DVD auf einem Gerät an, das so programmiert ist, dass es die Szenen mit einem Zufallsgenerator auswählt. [...] Dieser Erinnerungsfilm läuft nonstop, ist völlig unkontrollierbar und furchtbar anstrengend. [...] Wenn man mich auffordert, kann

ich Erinnerungen gezielt abrufen, aber normalerweise kommen sie von allein. Ich unternehme keine bewusste Anstrengung. [...] Ich fühle mich wie eine Gefangene meines Gedächtnisses.[...]“¹

Meine Arbeit ist experimentell und soll als eine persönliche Interpretation verstanden werden. Die Arbeit entsteht aus meinem eigenen Blickwinkel auf das Thema.

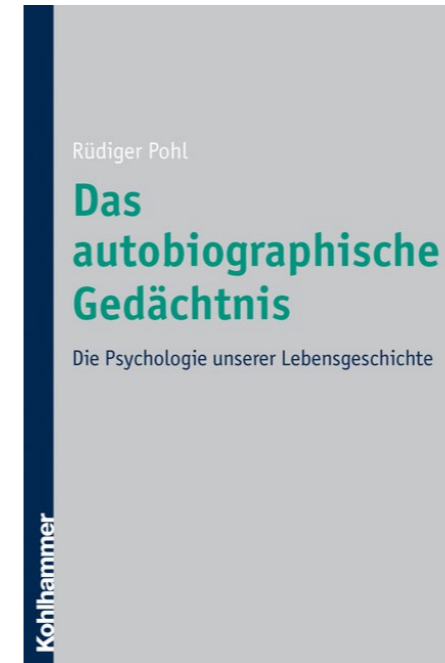


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

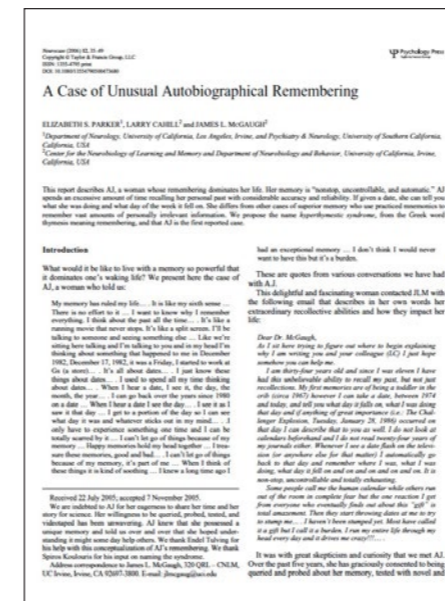


Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

More people have "Highly Superior Autobiographical Memory" than originally thought
 CBS THIS MORNING
 JANUARY 13, 8:41 AM | "60 Minutes" correspondent Lesley Stahl first introduced us to "Highly Superior Autobiographical Memory," people who can vividly recall nearly everyday of their lives. Louise Owen and Joe DeGrandis join the "CBS This Morning" co-hosts to discuss their abilities.



Abb. 7



Abb. 8

Abb. 1, 2, 3 und 4 Bücher, Berichte über Menschen mit HSAM. Werke über Gedächtnis und -störungen, Erinnerung und Vergessen. Die Inspirationsquellen sind auf dem USB-Stick im Ordner "Inspirationsquellen" zu finden.

Abb. 5, 6, 7 und 8 Reportagen über Menschen mit HSAM. Die Inspirationsquellen sind auf dem USB-Stick im Ordner "Inspirationsquellen" zu finden.

¹ Price, Jill: Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis. 2009.

Erste Ideen

Erste Ideen und Skizzen

Für meine ersten Skizzen dienten mir als wichtige weitere Inspirationsquellen folgende Merkmale der beiden Phänomene Alzheimer-Demenz bzw. HSAM:

MERKMALE DER ALZHEIMER-DEMENTZ:

- 1 Menschen mit Alzheimer-Demenz können sich an das Gestern oder das Gestern davor nicht erinnern.
- 2 Gefühl für Zeit und Ort fehlt. Es gibt kein Vorher, kein Jetzt und kein Nachher.
- 3 Symptome sind Vergesslichkeit und Wortfindungsstörungen.
- 4 Falsche Informationen werden generiert.
- 5 Das Kurzzeitgedächtnis ist mit zu vielen störenden Informationen belegt. Für den Abruf und für die Aufnahme von Informationen bleibt dann zu wenig Platz.
- 6 Sie fühlen sich überfordert.

MERKMALE DES HSAM-SYNDROMS:

- 1 Die Menge der abrufbaren Erinnerungen scheint unbegrenzt zu sein.
- 2 Sowohl banale wie wichtige Erinnerungen werden abgespeichert (das Gedächtnis filtert nicht).
- 3 Die Erinnerungen laufen ununterbrochen, springen zufällig zwischen Tagen und durch die Jahre hin und her.
- 3 Die Erinnerungen strömen unkontrolliert im Bewusstsein wie eine flirrende Bilderflut.
- 4 Menschen mit HSAM können auch gezielt Erinnerungen abrufen.
- 5 Das Leben dieser Menschen wird von ihren Erinnerungen beherrscht.
- 6 Jede neue Erinnerung provoziert automatisch die nächste.
- 7 Sie verfügen über eine exakte Fähigkeit, Zeit ein- und abzuschätzen und chronologisch einzuordnen.
- 8 Sie fühlen sich überfordert.

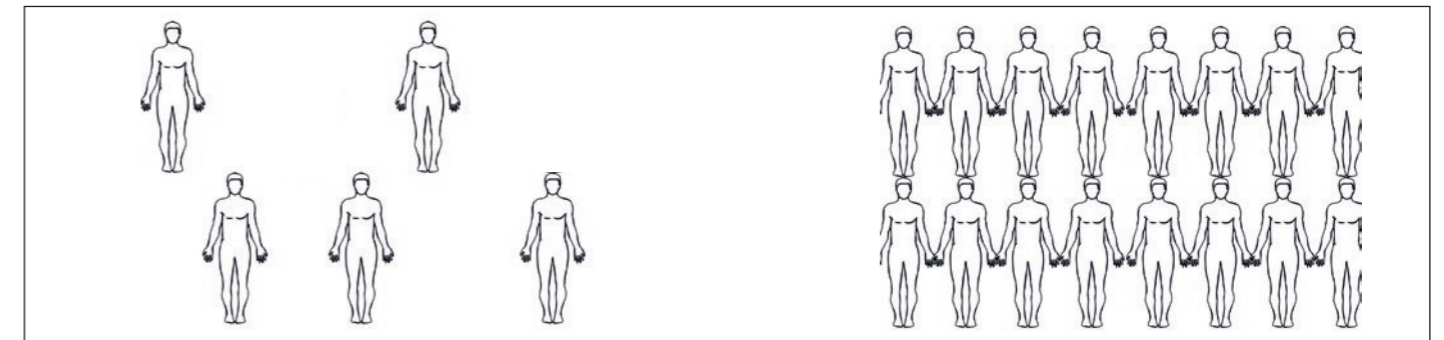


Abb. 1

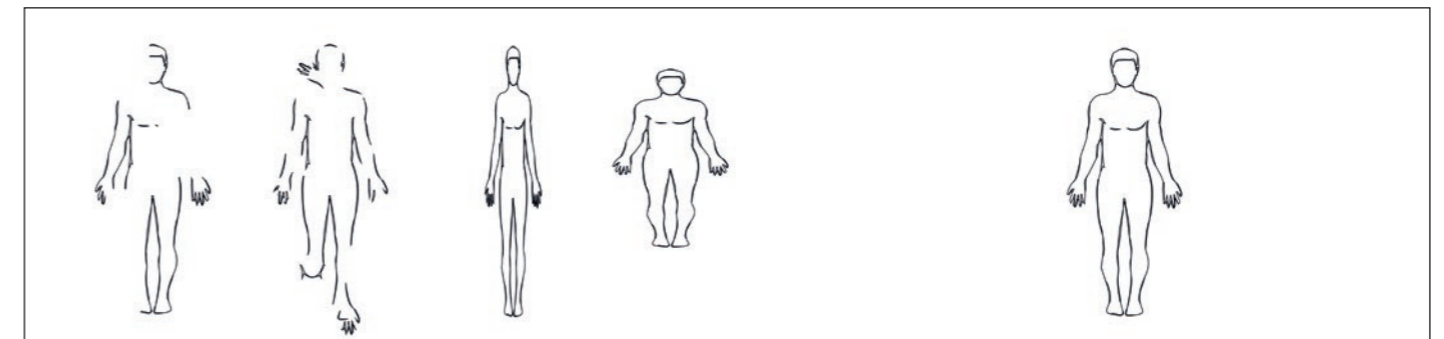


Abb. 2

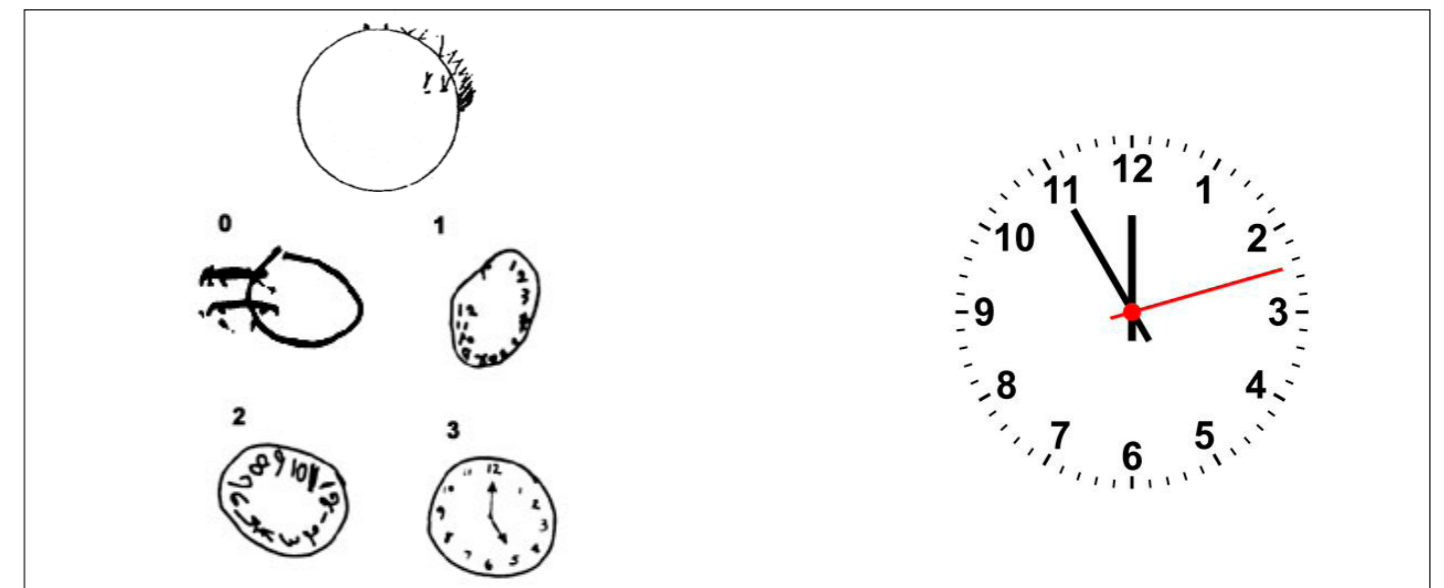


Abb. 3

Abb. 1 Während Menschen mit Alzheimer (links) immer weniger und schwächere Erinnerungen haben, haben Menschen mit HSAM (rechts) immer mehr und bessere.

Abb. 2 Während Menschen mit Alzheimer (links) verfälschte und verzerrte Erinnerungen haben, können Menschen mit HSAM (rechts) ihre Erinnerungen 1:1 abrufen.

Abb. 3 Beim Zeichnen einer Uhr verzerren Alzheimer-Erkrankte das Bild (links). Viele Details werden dabei vergessen. HSAM-Menschen zeichnen eine perfekte Uhr. Auch unwichtigere Details werden genau gezeichnet.

Idee I

Räumliche Orientierung



Abb. 1

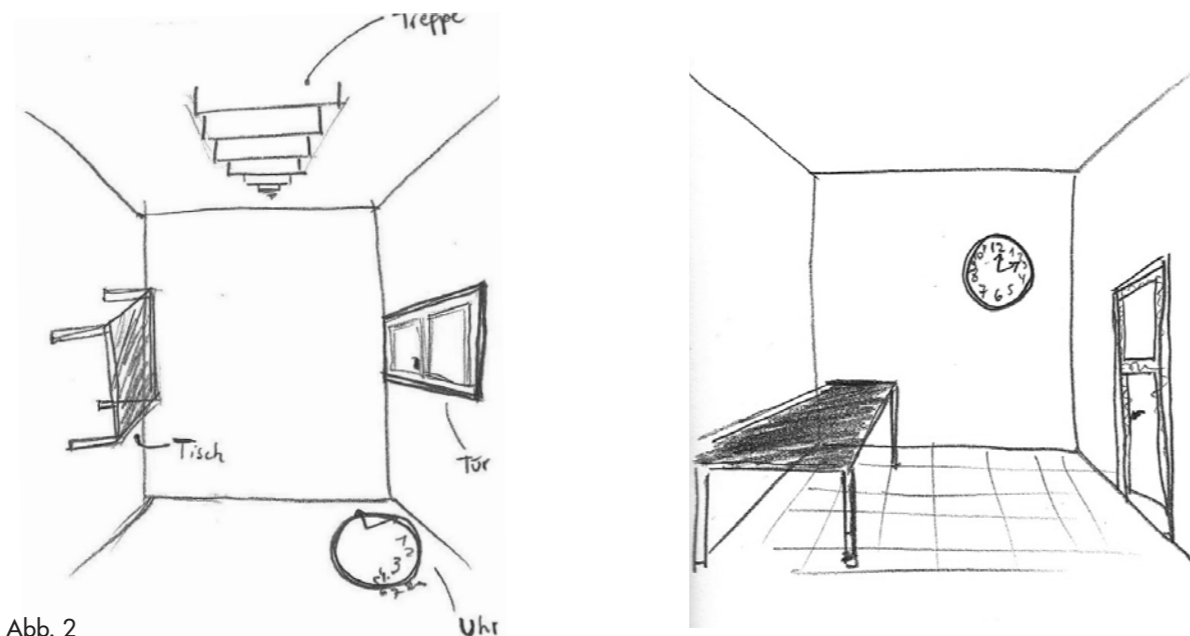


Abb. 2

Idee II

Zeitliche Orientierung



Abb. 3

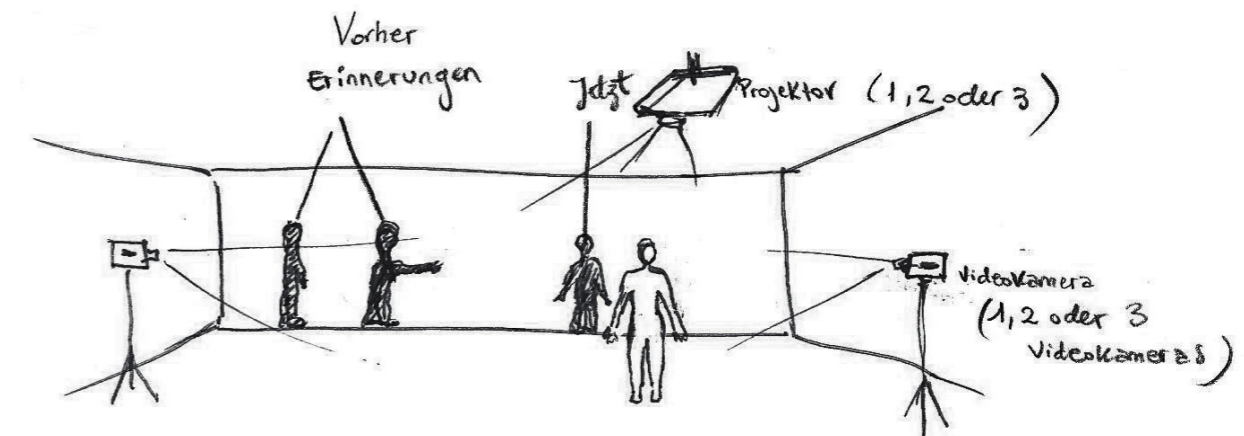


Abb. 4

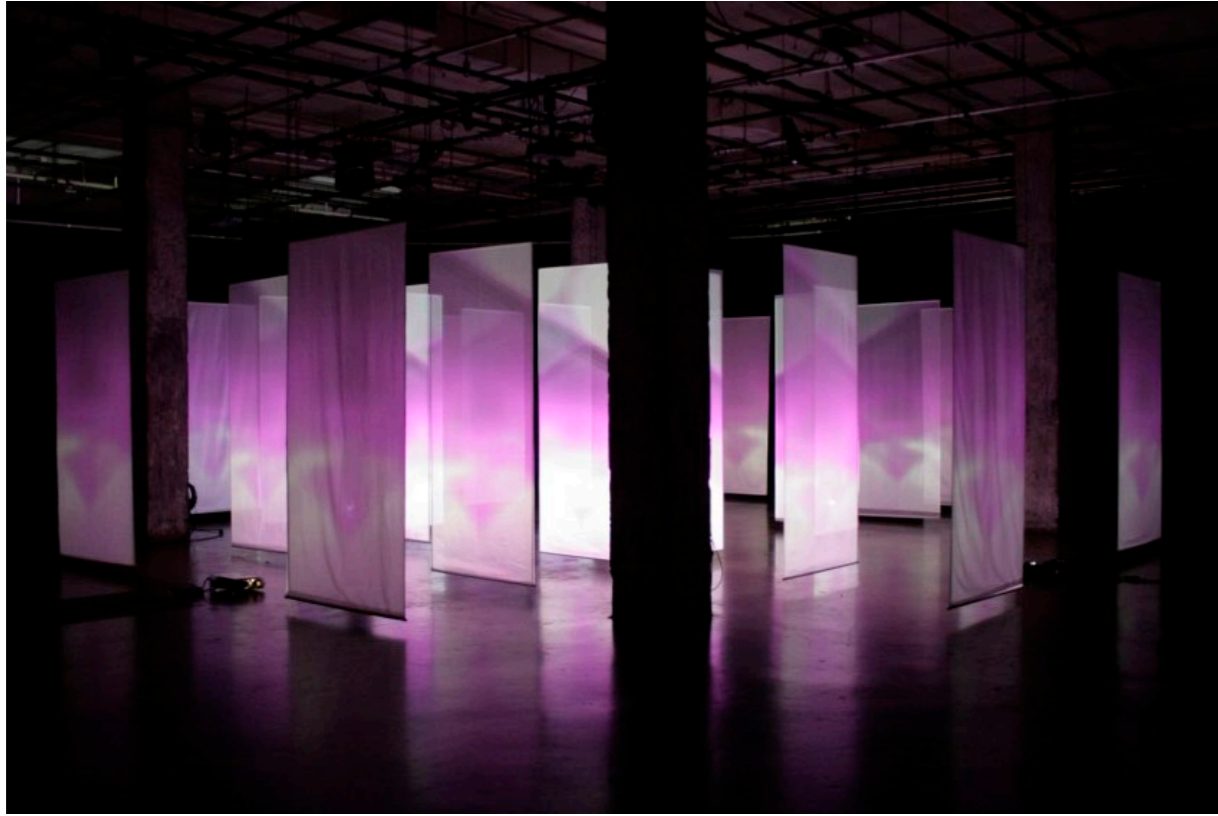


Abb. 1

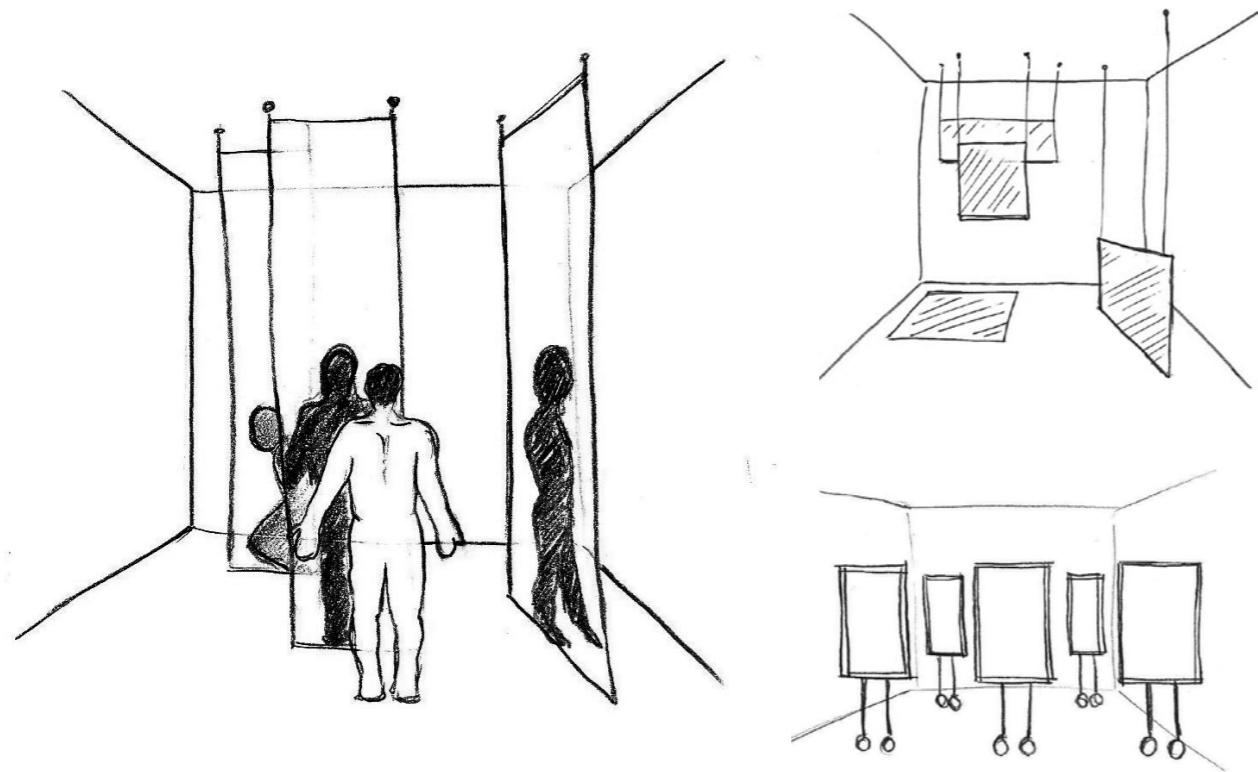


Abb. 2

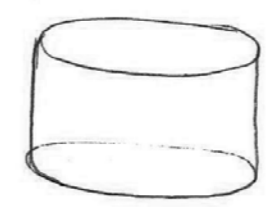
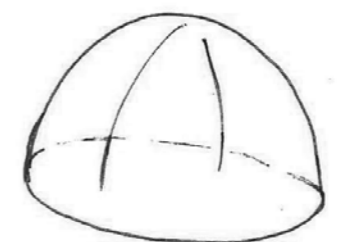
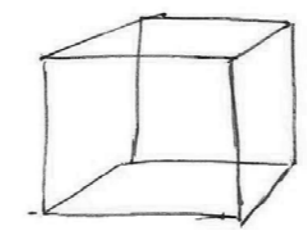
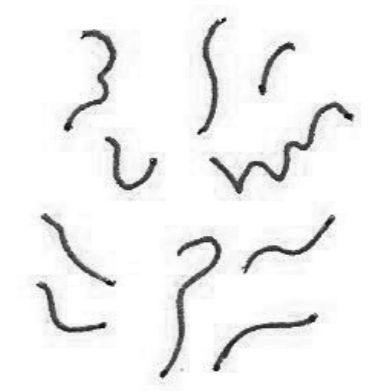
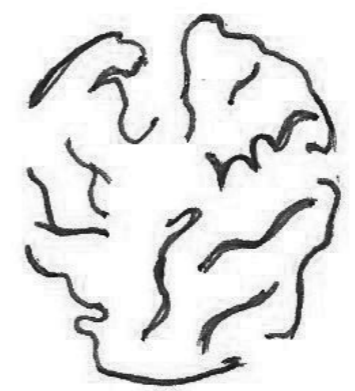
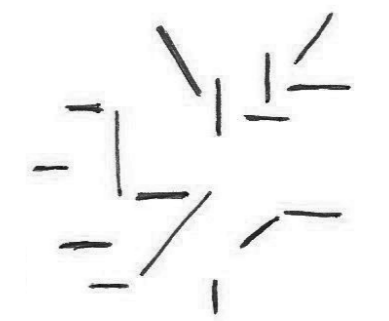
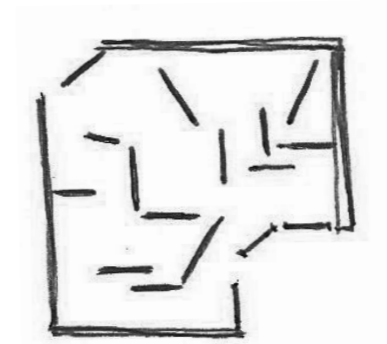
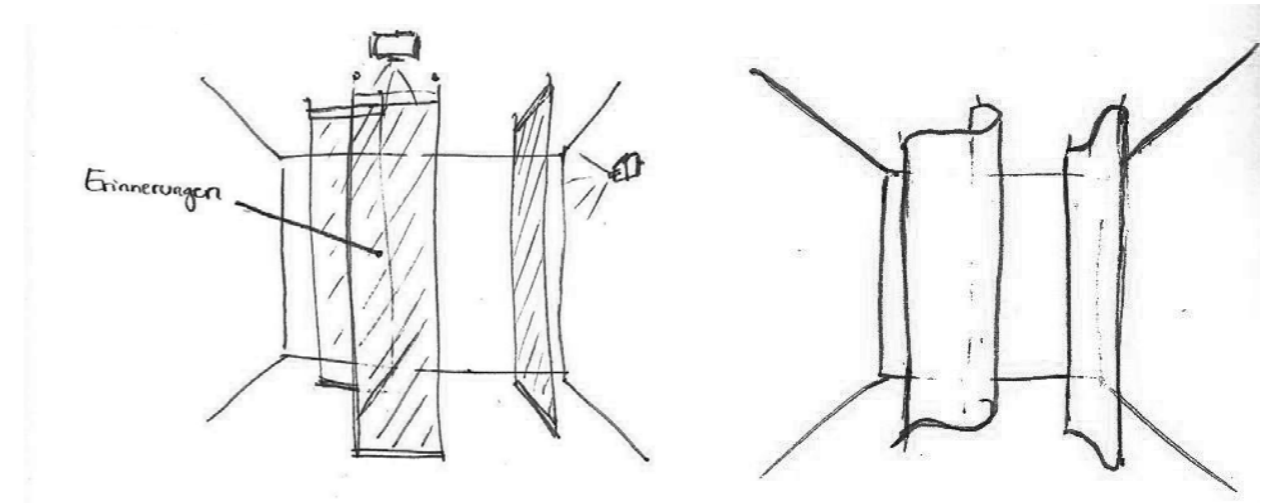


Abb. 3

Idee III

Auslöser

Auslöser für Erinnerungen: Bild, Ton, Wort, Geruch, Berührung.

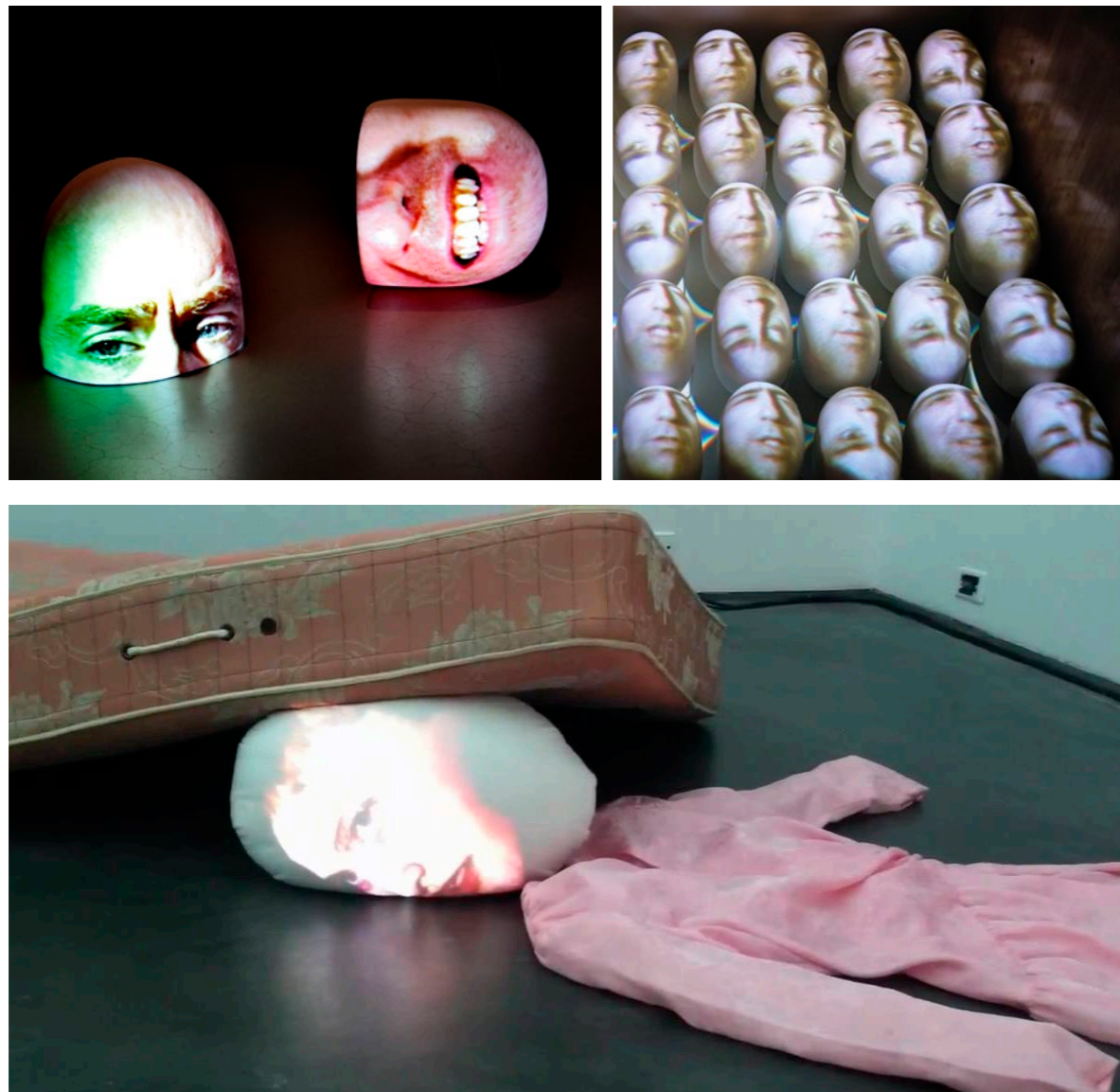


Abb. 1

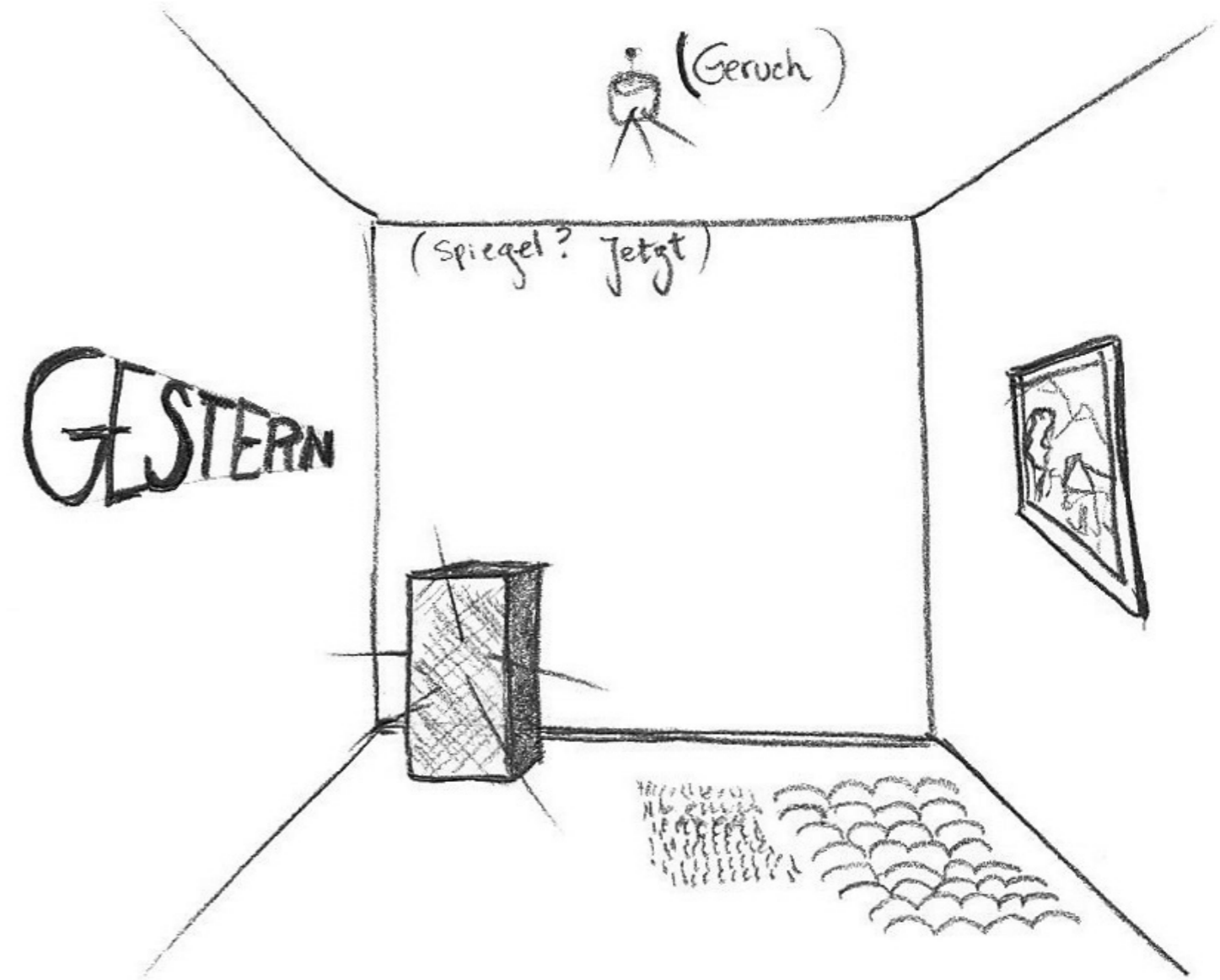


Abb. 2

Erste Umsetzungen

Erste Umsetzung für das Video zu Alzheimer-Demenz.

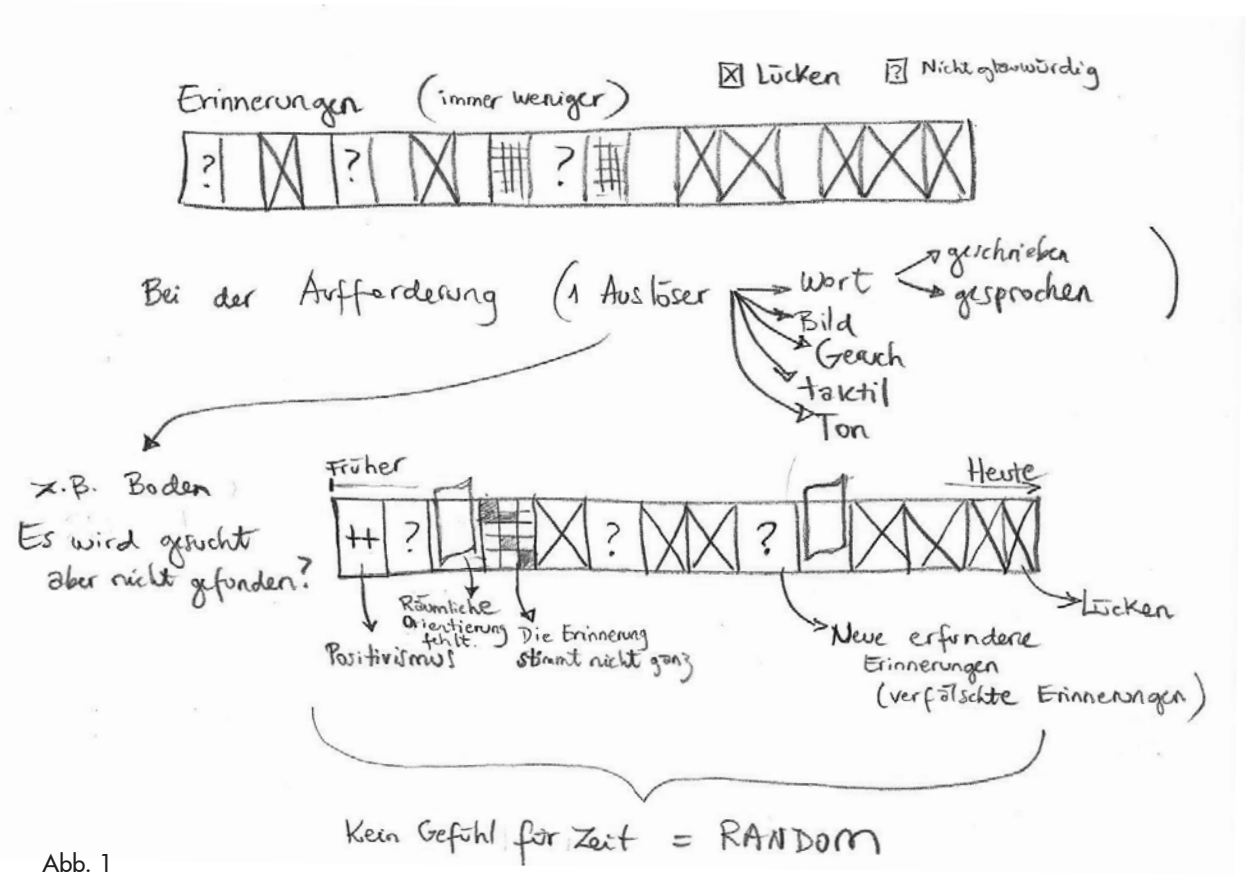
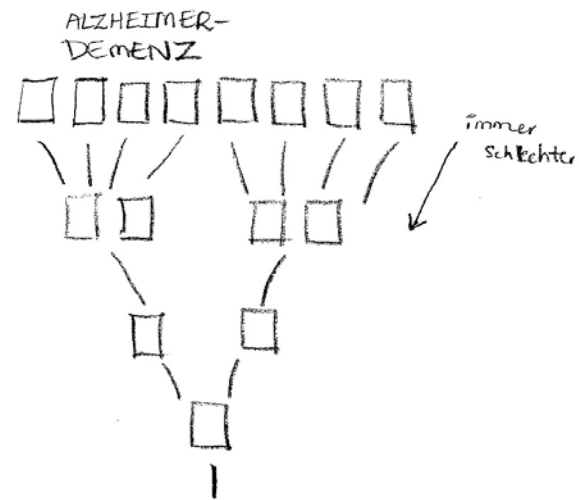


Abb. 1



Abb. 2 Erste Videoumsetzungen zur Alzheimer-Demenz. Siehe USB-Stick im Ordner "Erste Umsetzungen / Alzheimer".

Erste Umsetzungen

Erste Umsetzung für das Video zu HSAM-Syndrom.

Die Erinnerungen der Menschen mit Alzheimer-Demenz werden immer weniger und schwächer. Sie sind verfälscht, verzerrt. Wichtige Informationen gehen verloren. Hingegen bleiben unnötige Informationen, welche die Suche nach anderen Erinnerungen stören.

In meiner Videoumsetzung versuche ich, die Bilder abgeschwächt darzustellen. Dazu filme ich Projektionen von Erinnerungen (mit anderen Worten das Bild eines Bildes). Die Qualität der Bilder wird dadurch immer schlechter, die Bilder werden dunkler und unschärfer.

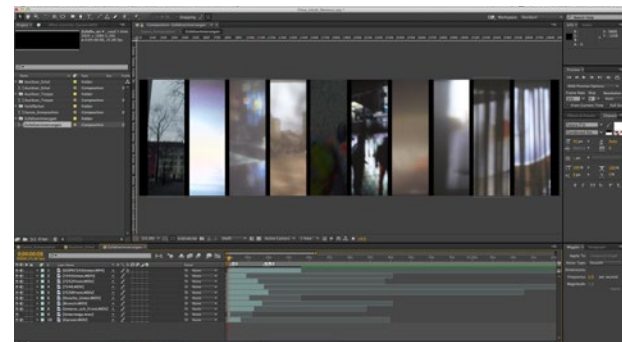


Abb. 3

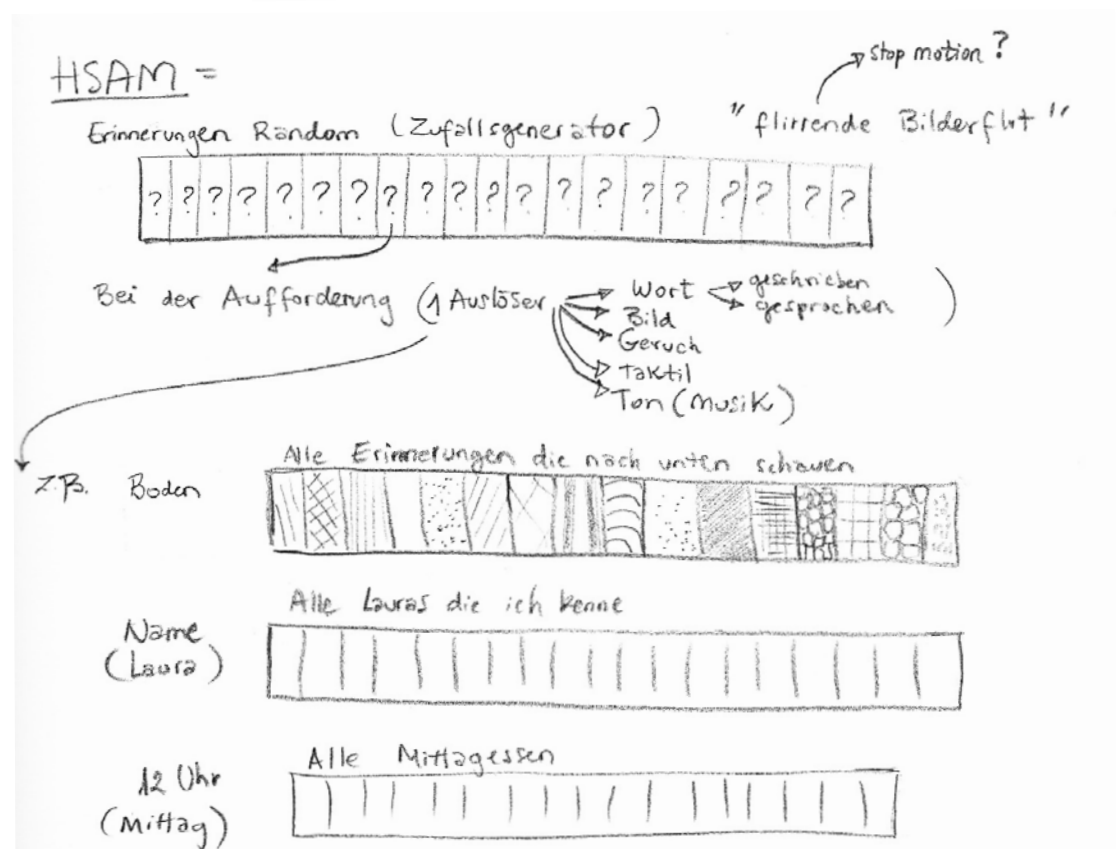
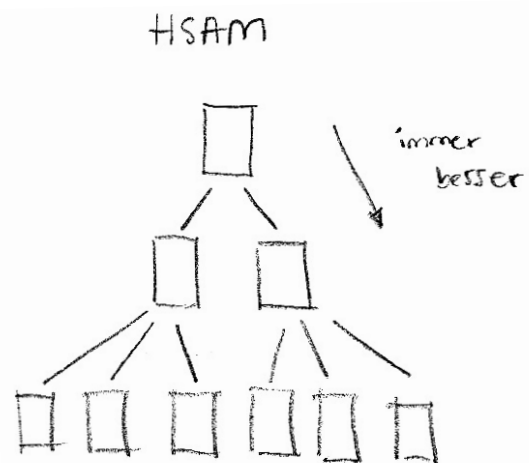


Abb. 1

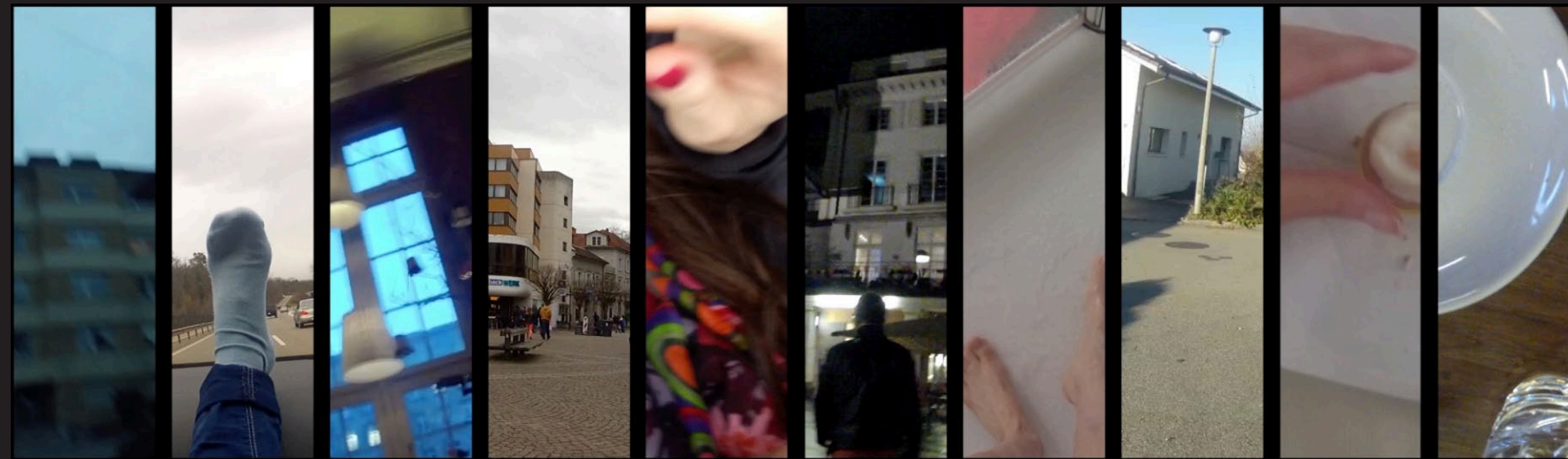


Abb. 2

Audiovisuelle Installation

Ein erstes Modell: Die Gedanken als sensibles Konstrukt.

Im Gegensatz zu den Menschen mit Alzheimer-Demenz, werden die Erinnerungen der Menschen mit HSAM immer besser.

Jetzt verwende ich klare Bilder. Ich zeige erst eine zufällige Mischung von Erinnerungen. Danach bleibt das Bild des Schals als Auslöser für eine weitere Erinnerungskette.

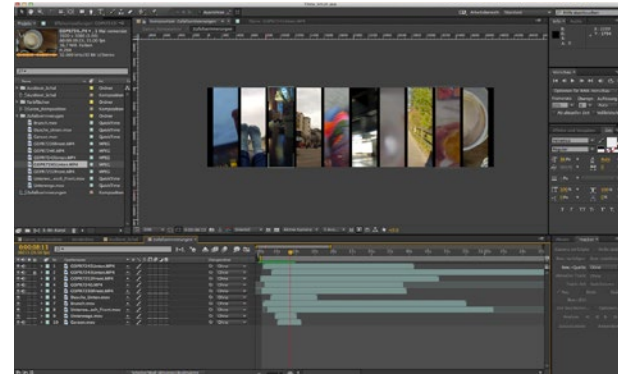


Abb. 3



Abb. 1



Abb. 2

Erste Visualisierungen einer audiovisuellen Installation: das Video wird in die Installation integriert.

Dazu verwende ich "Vorhänge", an denen die Erinnerungen projiziert werden. Die Gedanken sind für mich ein sensibles Konstrukt. Sie sind nicht starr. Sie sind beweglich, flexibel, formbar, faltbar. Sie können sich miteinander verknotten, überlappen und überlagern.

Der Betrachter soll in die Welt einer Alzheimer-Demenz-Erkrankten bzw. HSAM-Leidenden Person eintauchen. Die Dominanz der Vorhänge und der enge Raum sollen das Gefühl von Gefangenschaft und Überforderung provozieren.



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Abb. 3, 4 und 5 Printscreen des Videos aus Adobe After Effects. Siehe USB-Stick im Ordner "Erste Umsetzungen / Modell".

Wird das Modell von oben betrachtet, erinnert es an Synapsen und Neuronenverbindungen des menschlichen Gehirns.
Erinnerungen scheinen isoliert zu sein, doch sind sie in Wahrheit verbunden durch einen feinen Faden.

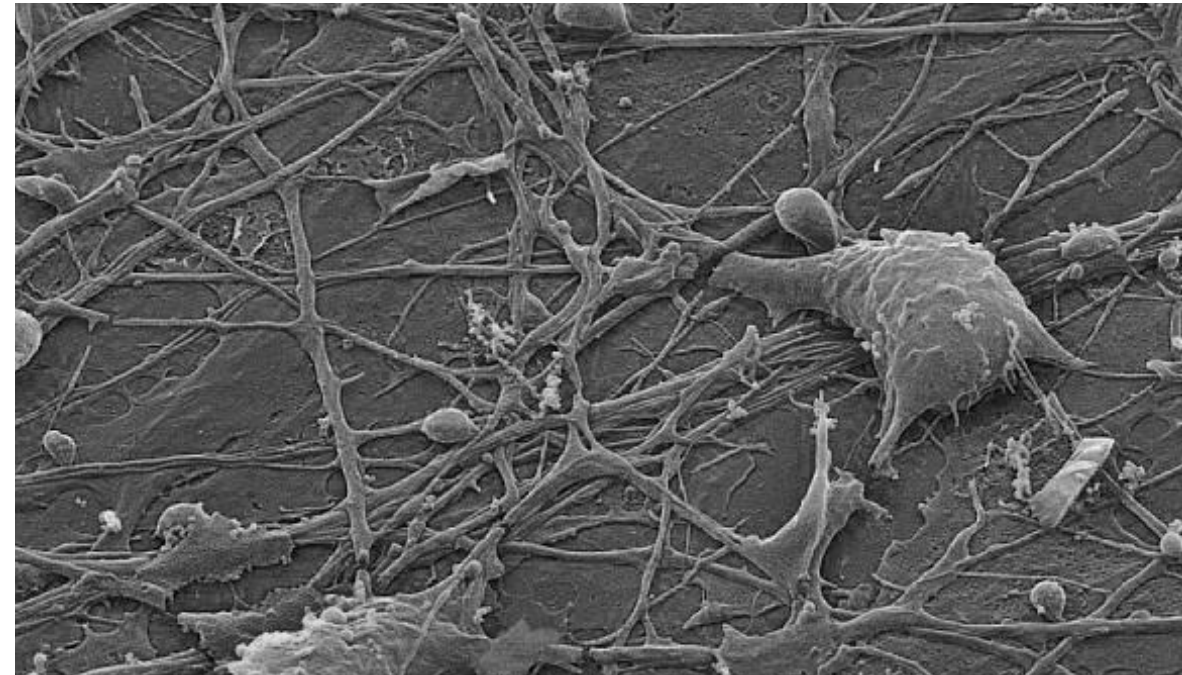


Abb. 1



Abb. 2

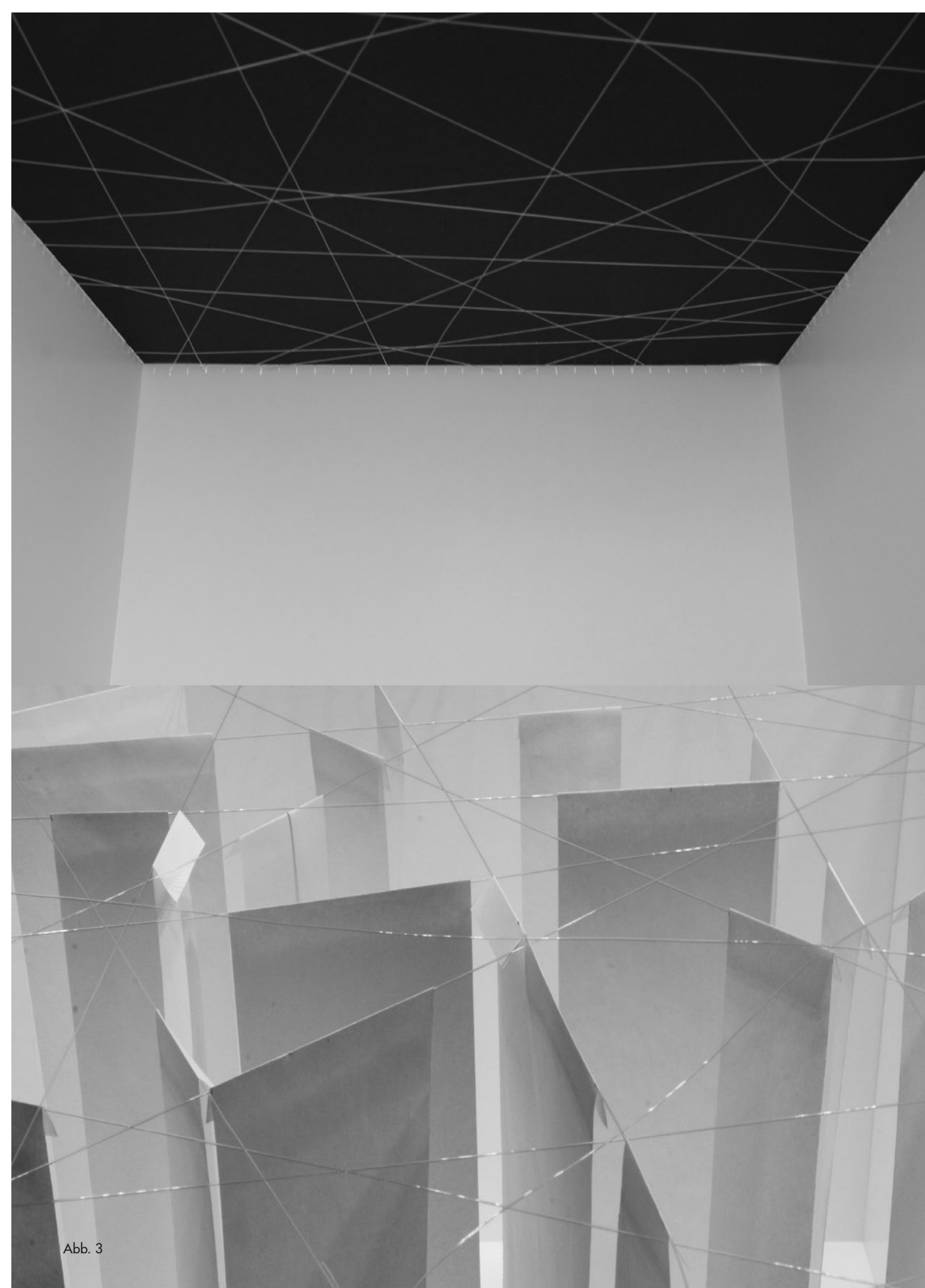
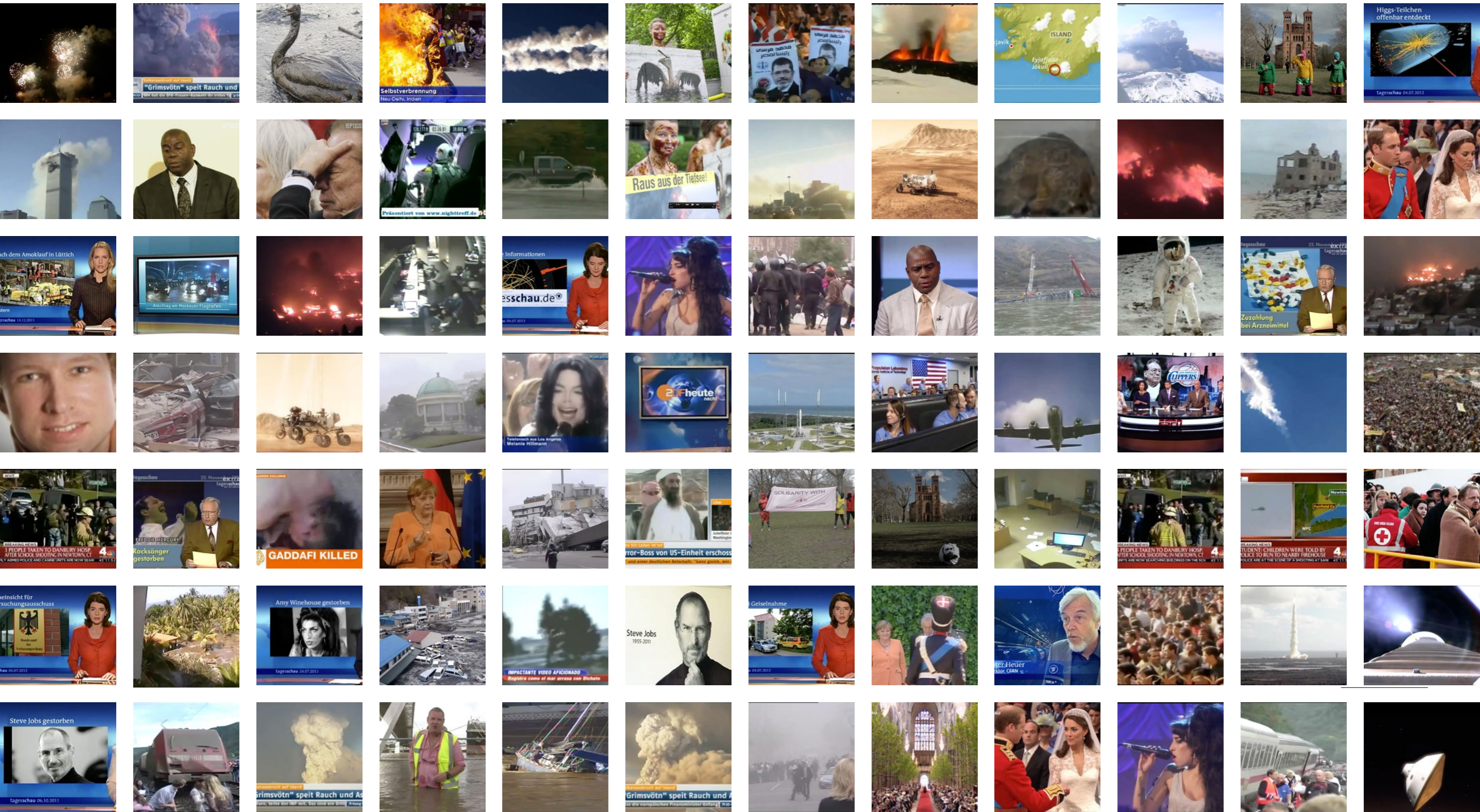


Abb. 3

Videomaterial

Inhalt 2

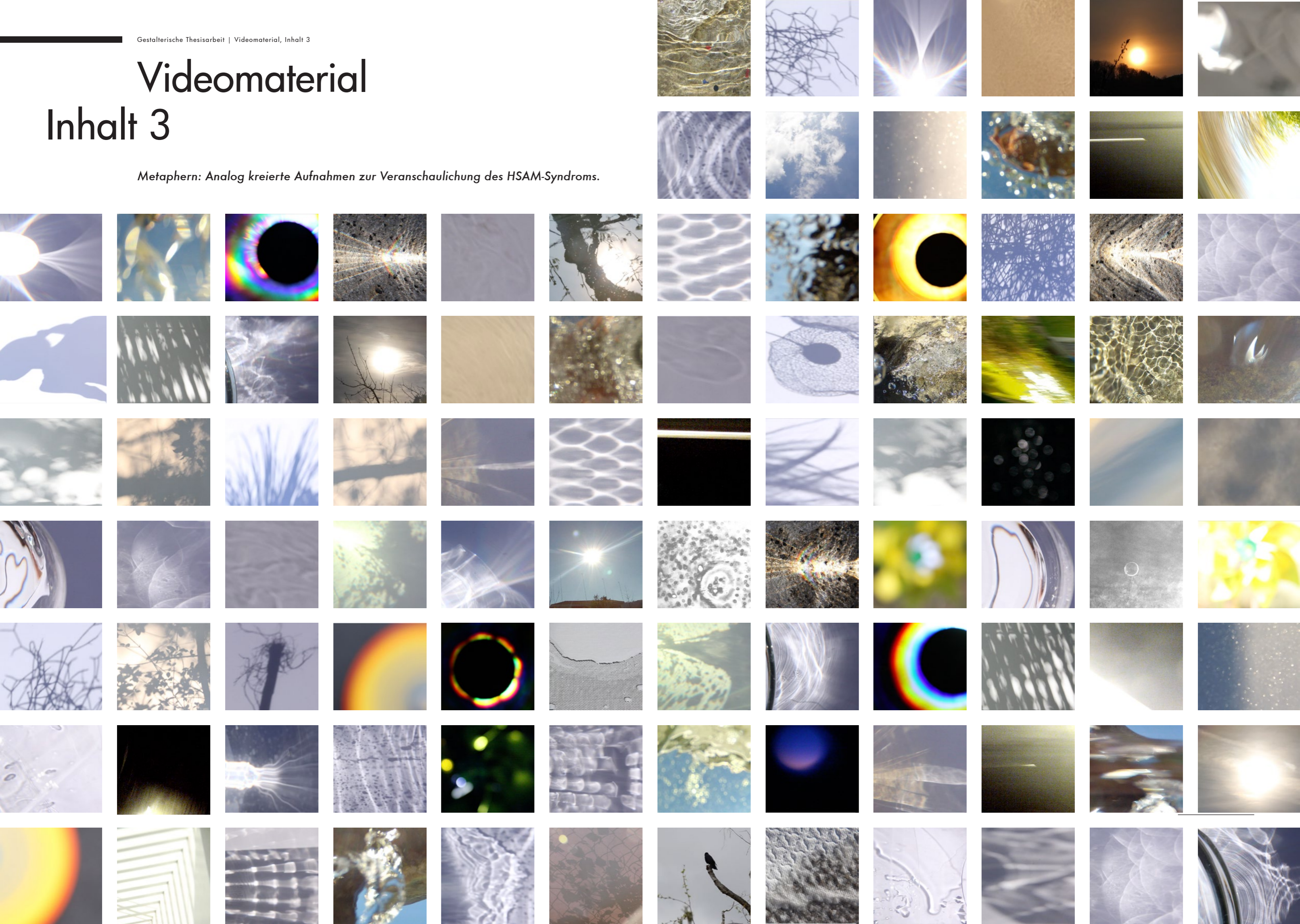
Eine Sammlung der wichtigsten Nachrichten des letzten Jahrhunderts aus dem Internet.



Videomaterial

Inhalt 3

Metaphern: Analog kreierte Aufnahmen zur Veranschaulichung des HSAM-Syndroms.



Experimente

Wie fühlen sich Menschen mit HSAM?

Unten sammle ich Ausdrücke von Gefühlen von Menschen, die unter dem HSAM-Syndrom leiden. Häufig anzutreffende Wörter sind: Sturm, Chaos, wirr, flirren, endlos, Flut, wirbelnd, unkontrolliert, strömend, Zufallsgenerator, einstürzend, etc. Aber wie kann man diese Gefühle visualisieren? Eine Idee war, die Gefühle durch Metaphern zu visualisieren (Printscreens sind in der vorherigen Seite 70 und in den nächsten Seiten zu sehen).

Einige Beispiele:
 "Die Erinnerungen stürzen einfach auf mich ein": ein Tropfen wird von unten aufgenommen.
 "Flirren": Aufnahme der Sonne.
 "Wachsender Ansturm" bzw. "wirbeln": Aufnahme von drehenden Objekten.
 "Bilderflut": Aufnahme vieler Bilder.
 "Ich fühle mich wie eine Gefangene": Aufnahmen mit Gitter.

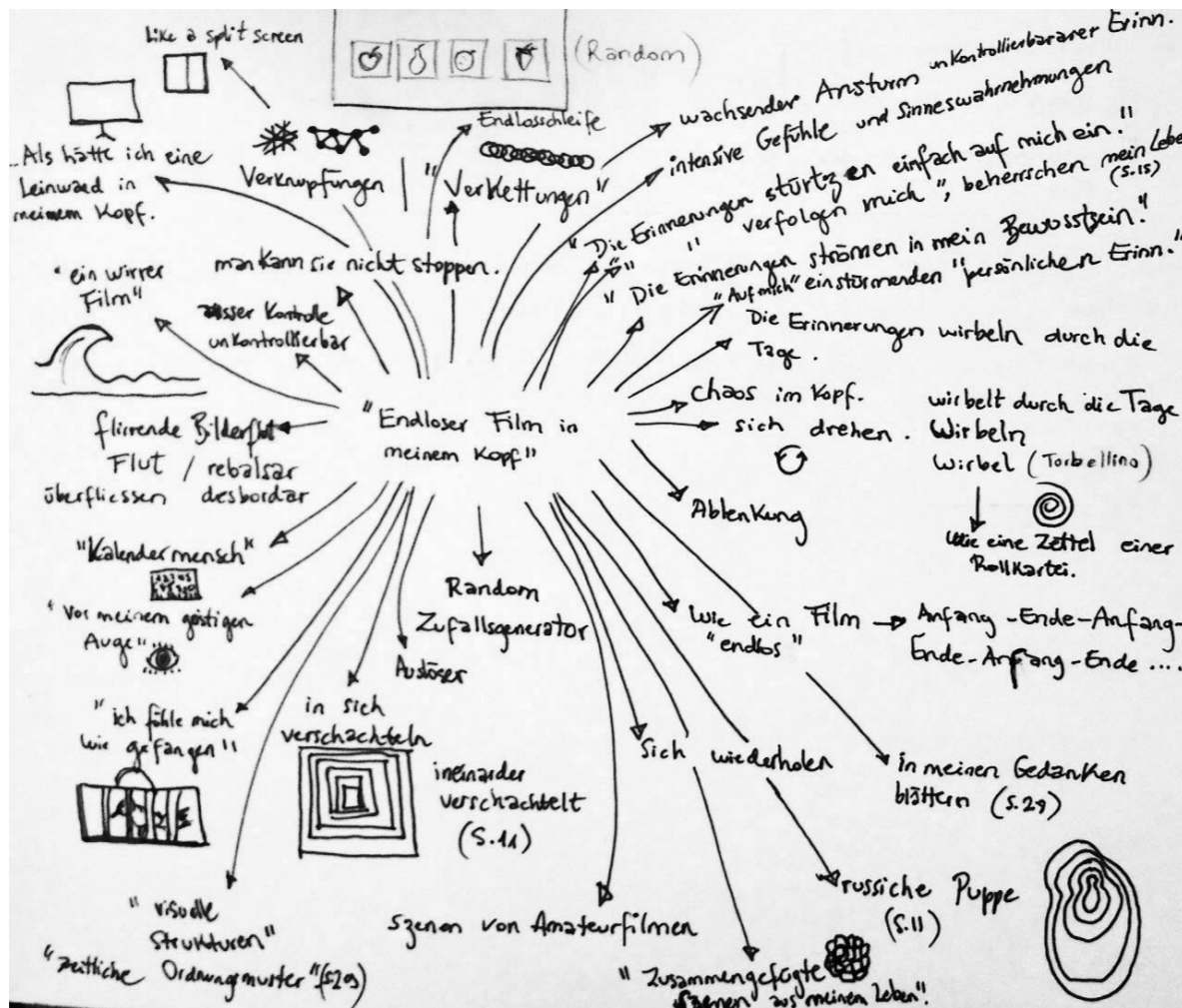


Abb. 1

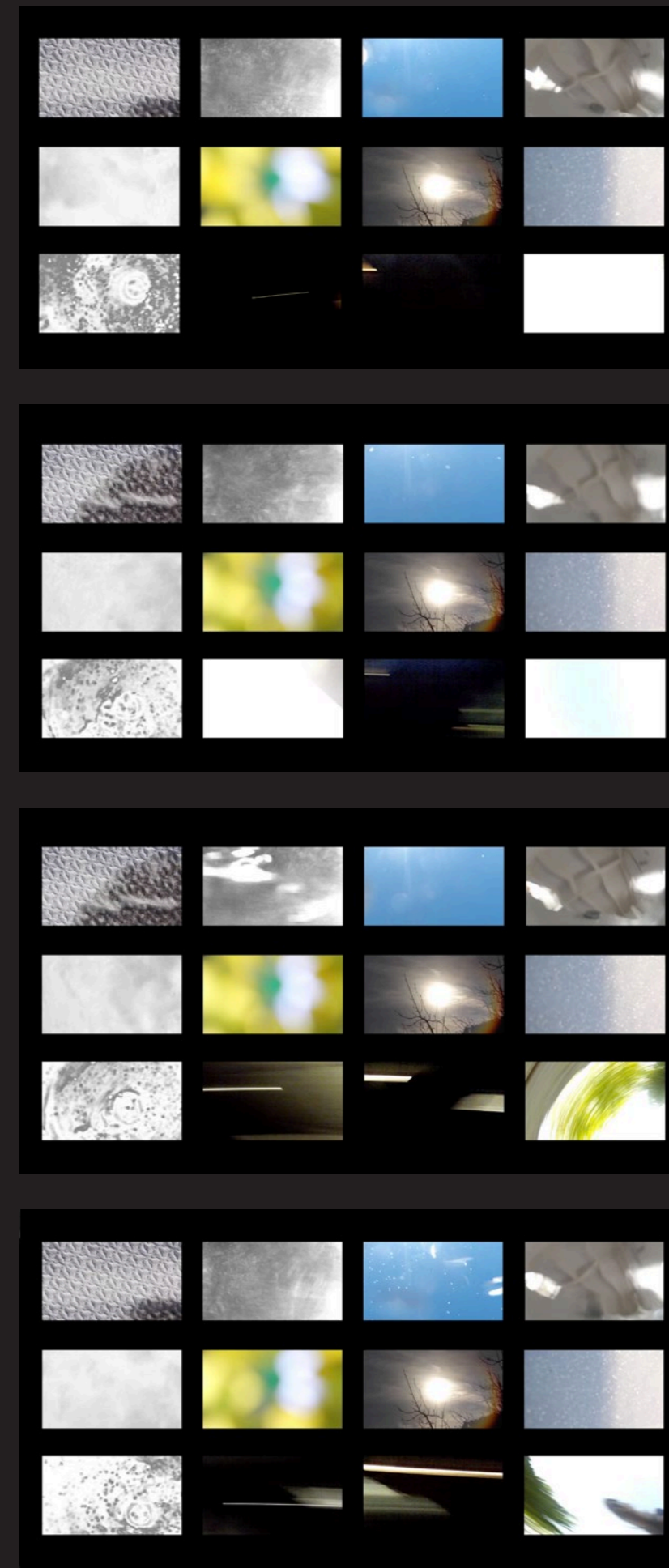
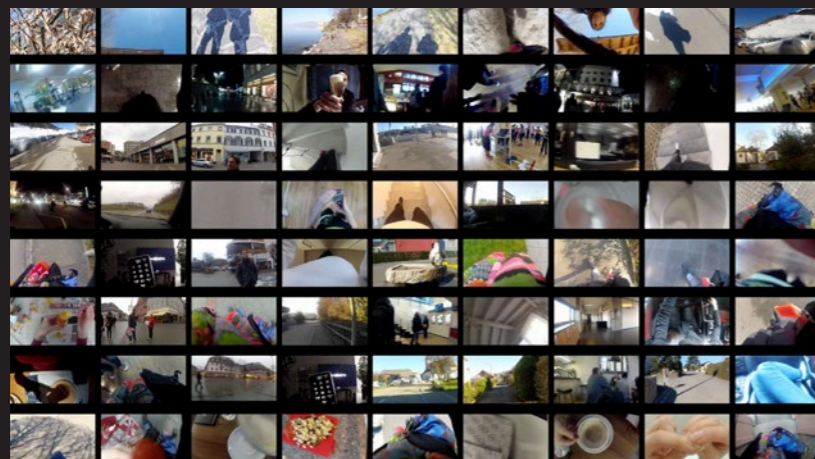
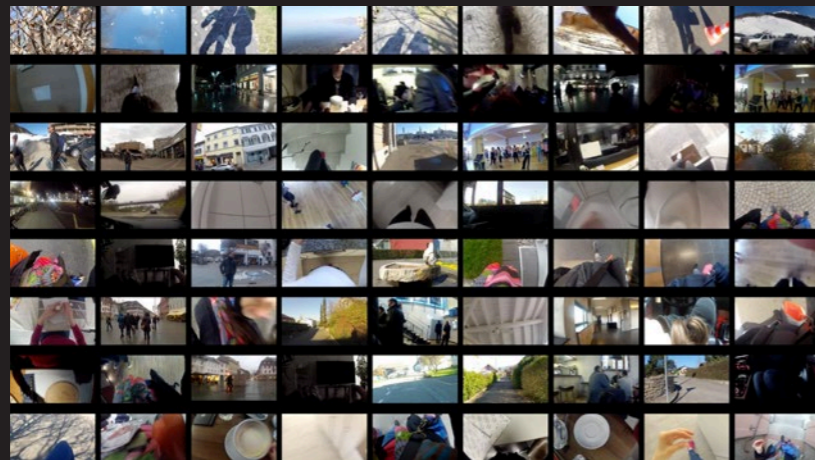
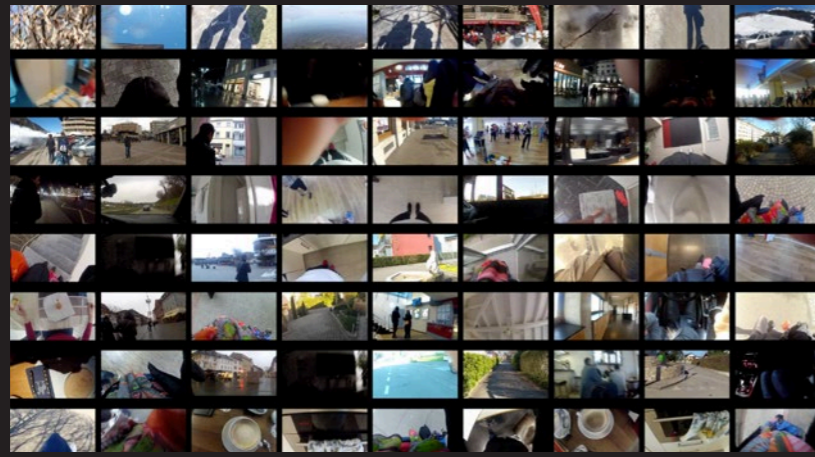
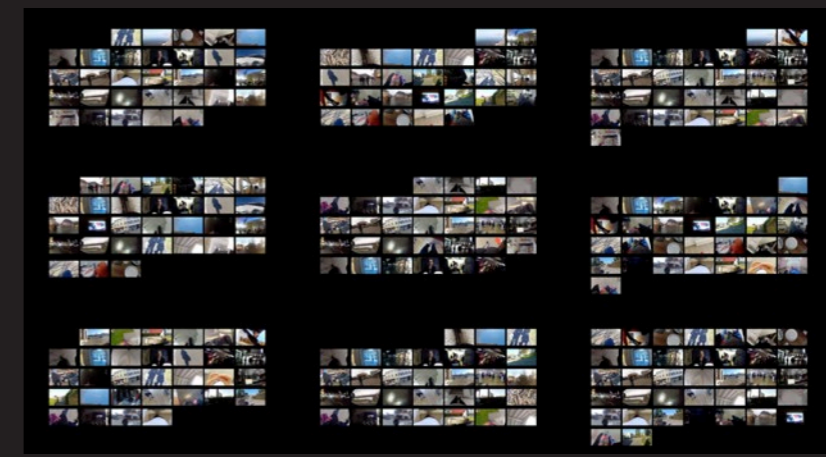
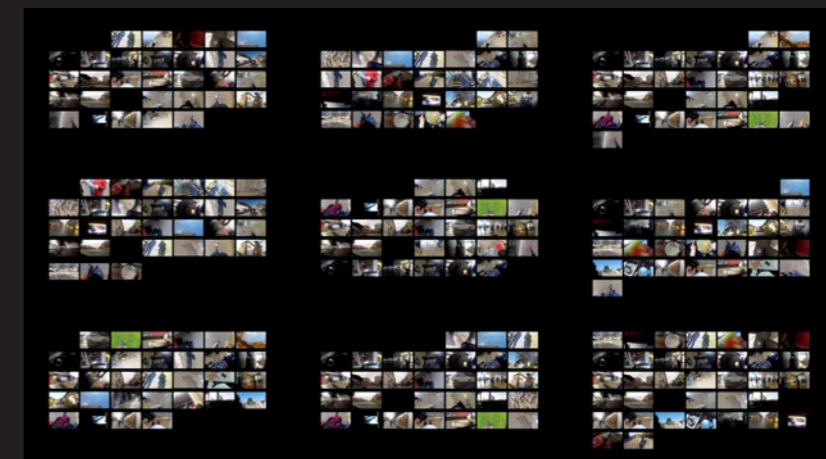
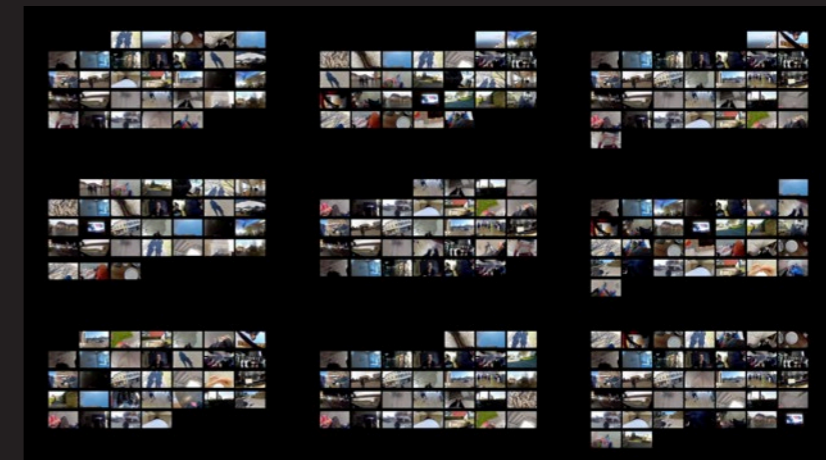
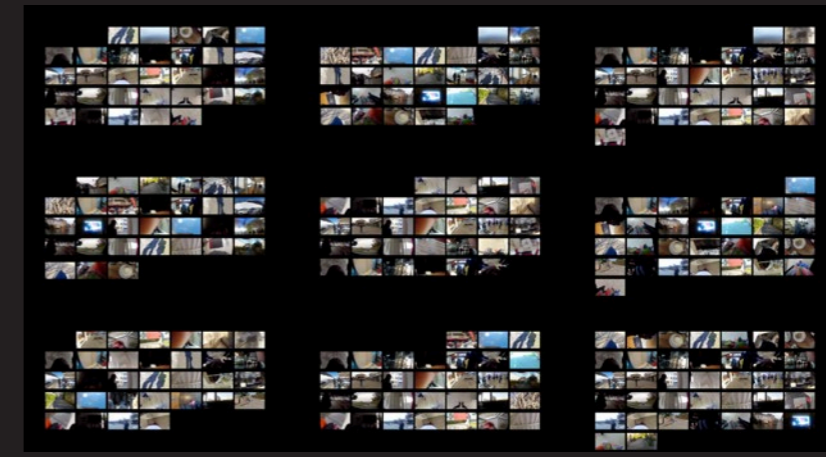


Abb. 2

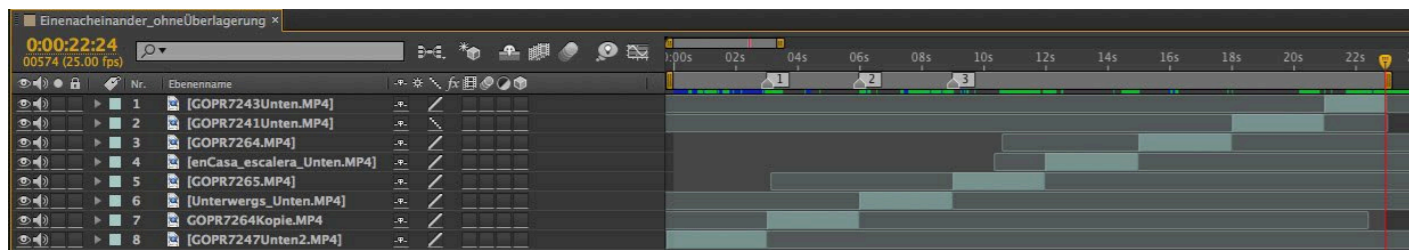
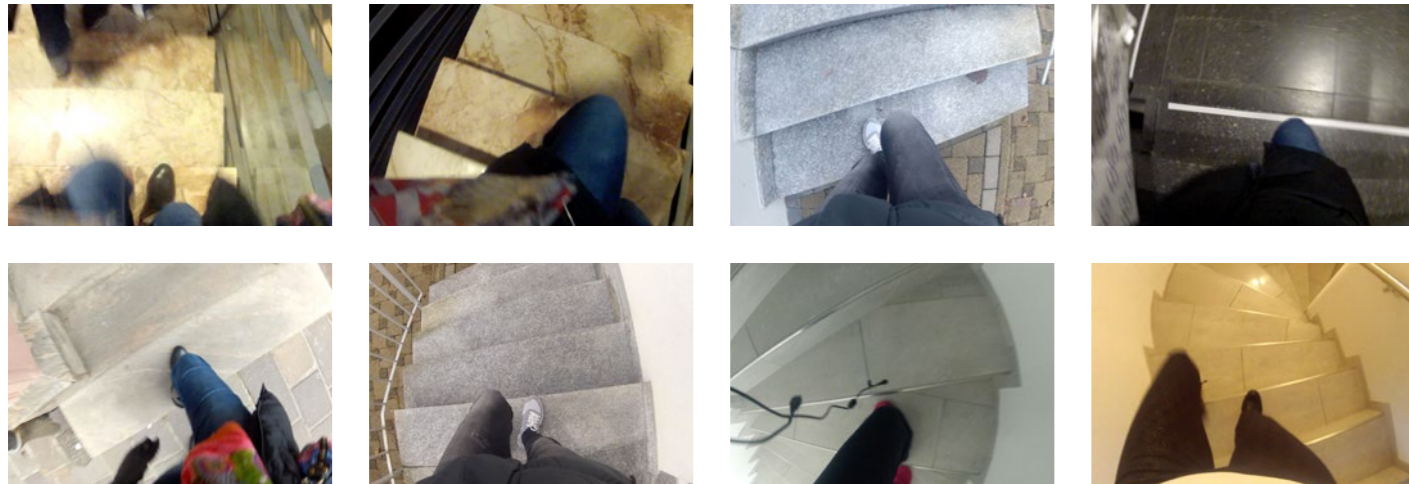




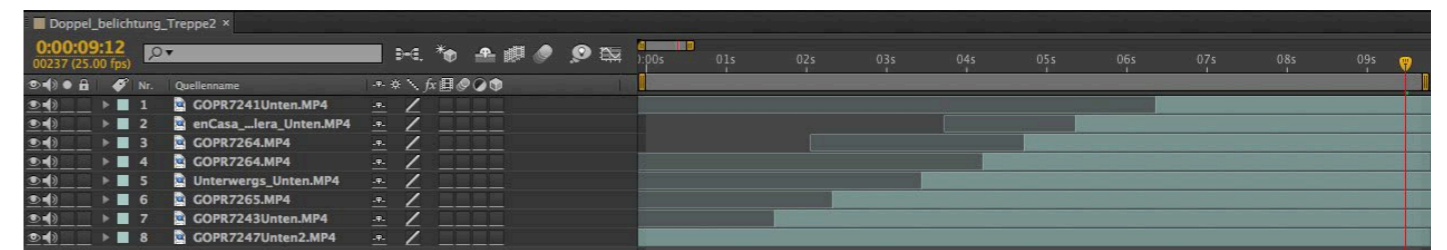
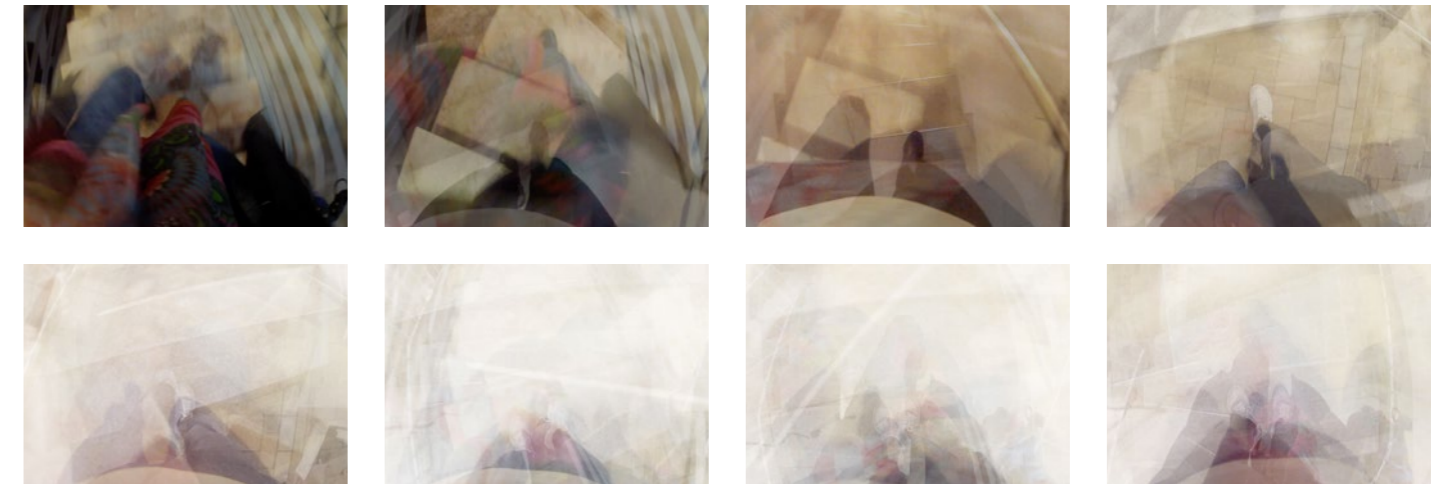
Printscreens. Flirrende Bilderflut.
Siehe USB-Stick im Ordner "Experimente / Bilderflut".



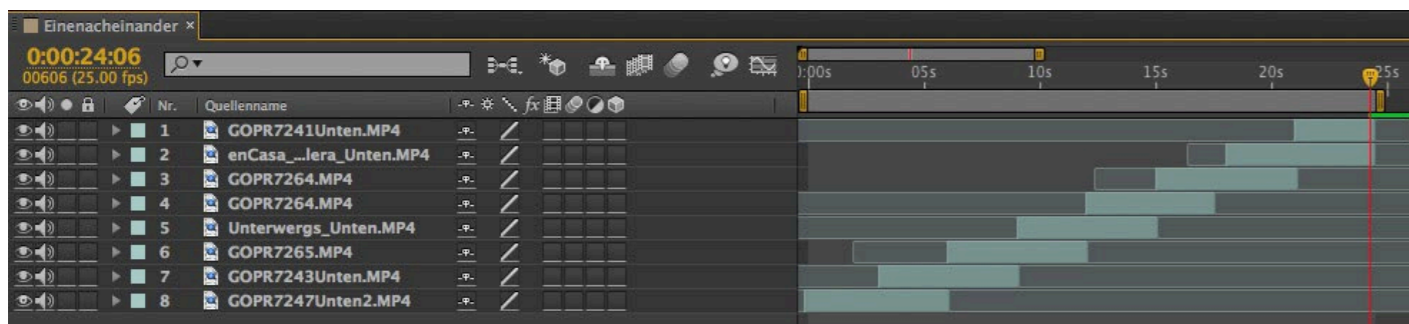
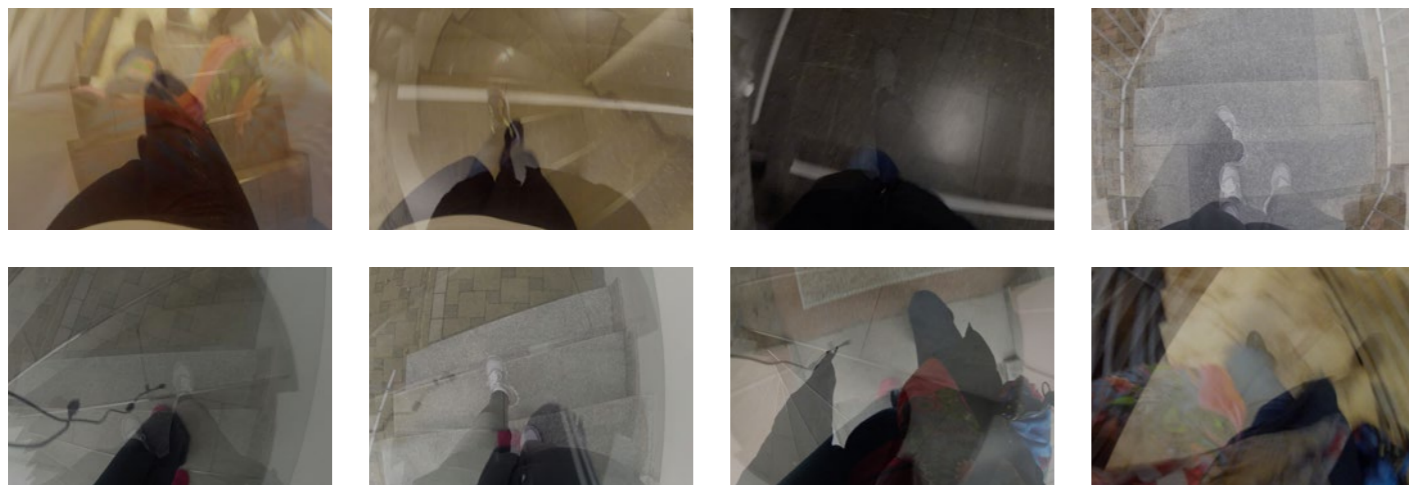
Printscreens. Flirrende Bilderflut in der Form eines Kalenders.
Siehe USB-Stick im Ordner "Experimente / Bilderflut_Kalender".



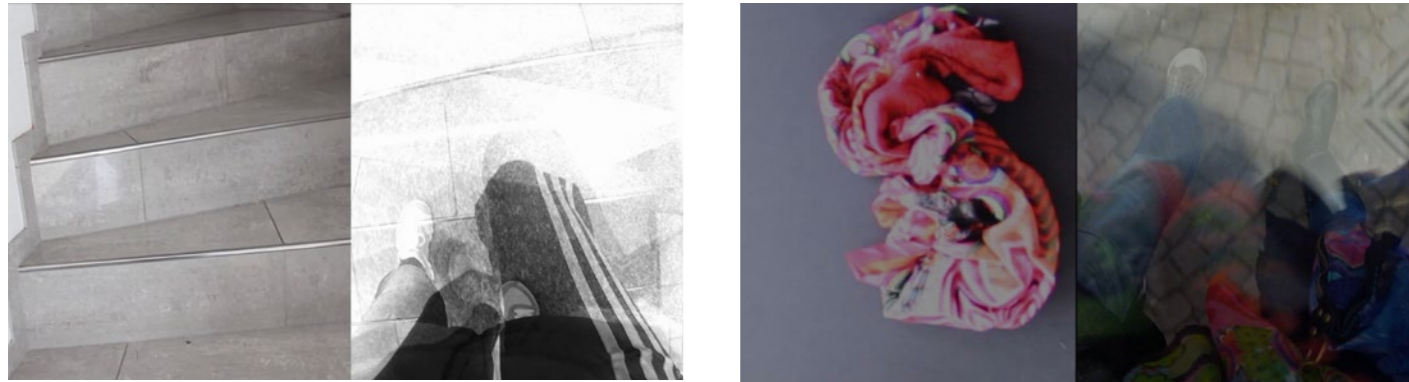
Kommen die Erinnerungen eine nach der anderen? Siehe USB-Stick im Ordner "Experimente / Nacheinander".



Oder überlagern sich die Erinnerungen vollständig? Siehe USB-Stick im Ordner "Experimente / Überlagerung".



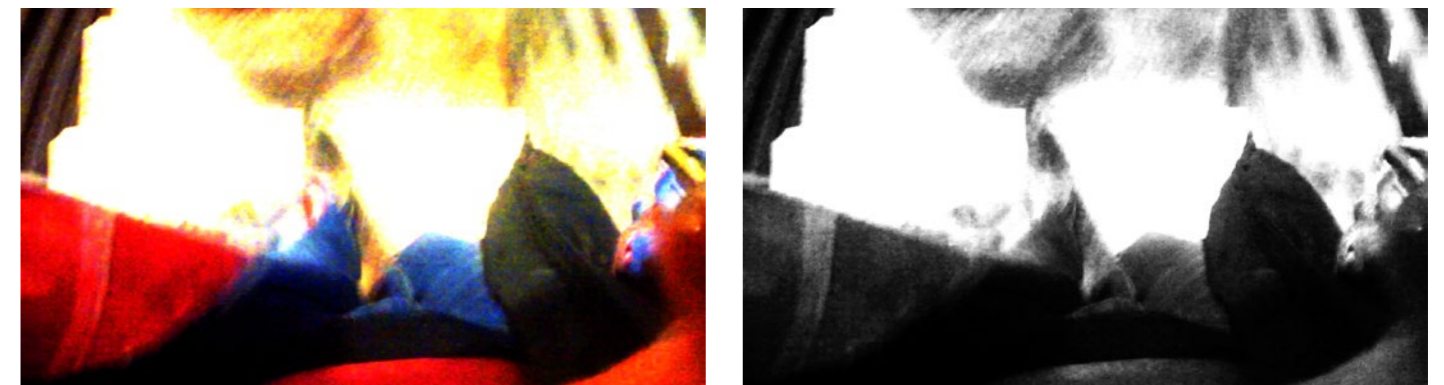
Kommen die Erinnerungen eine nach der anderen und mit Überlappung bzw. Verknüpfung? Siehe USB-Stick im Ordner "Experimente / Nacheinander_Überlagerung".



“Like a split screen” (das Bild ist zweigeteilt): die Treppe bzw. der Schal als Auslöser für weitere Erinnerungen. Siehe USB-Stick im Ordner “Experimente / Splitscreen_Treppe1 und Splitscreen_Schal”.



“Like a split screen”: die Treppe als Auslöser. Die Erinnerungen überlagern sich. Siehe USB-Stick im Ordner “Experimente / Splitscreen_Treppe2”.



Brauchen Erinnerungen einen Farbstich? Siehe USB-Stick im Ordner “Experimente / Farbstich”.



Brauchen Erinnerungen einen weissen oder schwarzen Rahmen? Siehe USB-Stick im Ordner “Experimente / Mit_Rahmen”.

Weitere Umsetzung I

Ein Kurzfilm über banale Auslöser und ihre Verknüpfungen.

Damit wir uns erinnern, muss ein bewusster oder unbewusster Auslöser vorliegen. Diese Anreize können eine bildliche, sprachliche, taktile oder olfaktorische Form haben.

Der Film zeigt banale Auslöser (der Ton der Tastatur, ein geschriebenes Datum, das Umrühren des Kaffees), welche gedankliche Bilderfluten provozieren.

Die Erinnerungen und ihre Assoziationen bestehen aus einer Mischung von privaten Ereignissen und öffentlichen Nachrichten. Wichtige und unwichtige Ereignisse werden vermischt.

Ursprünglich sollte ein Dokumentarfilm daraus entstehen. Ich habe versucht, mit HSAM-Patienten wie Jill Price und Joe DeGrandis in Kontakt zu treten. Leider ohne Erfolg.

Ich bin mit diversen Neurologen in der Schweiz in Kontakt getreten - so unter anderem mit PD Dr. Med. Hakan Sarikaya. Leider konnte keiner von ihnen Patienten mit HSAM nennen, welche in der Schweiz wohnhaft sind. Ich habe folgende Neurologen kontaktiert:
 Neuropsychologin Prof. Dr. phil. Regard (Zürich)
 Neuropsychologin Dr. med. Wachter (Zürich)
 Neurologe und Psychiater Dr. med. Brugger (Zürich)
 Neurologe Dr. med. Perrig (Luzern)
 Neuropsychologin Prof. Dr. phil. Monsch (Basel)
 Neuropsychologin Prof. Dr. med. Müri (Bern)
 Schlussendlich habe ich mich entschieden, den Film mittels meiner Eigeninterpretation zu produzieren.

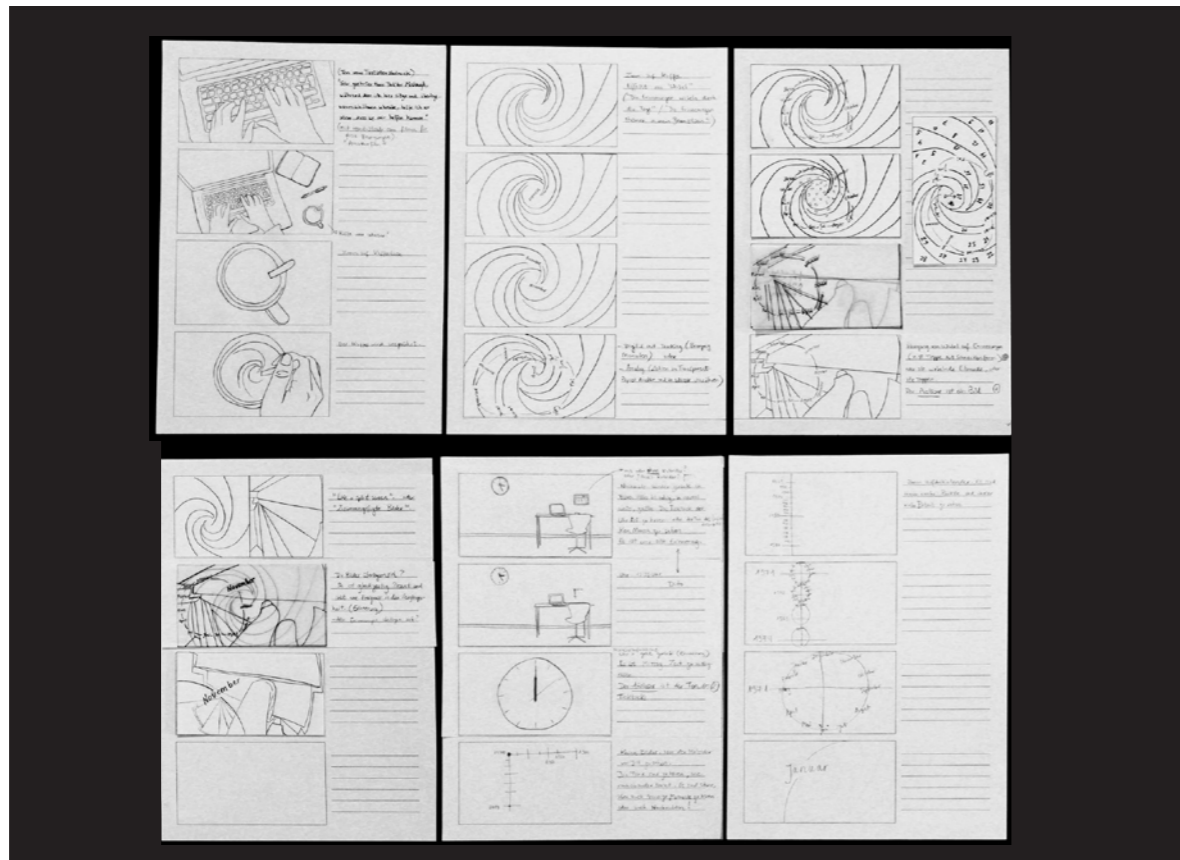
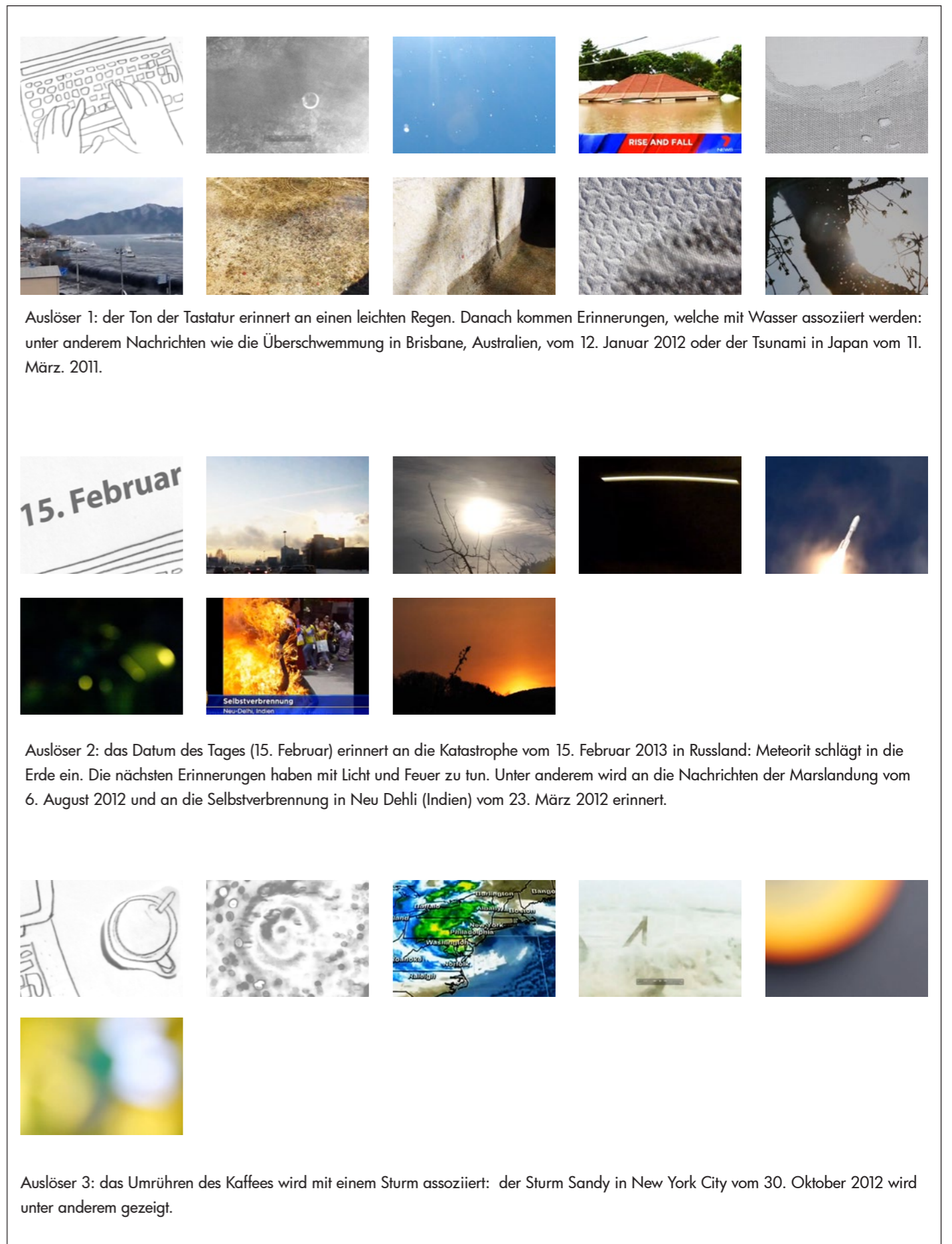


Abb. 1



Auslöser 1: der Ton der Tastatur erinnert an einen leichten Regen. Danach kommen Erinnerungen, welche mit Wasser assoziiert werden: unter anderem Nachrichten wie die Überschwemmung in Brisbane, Australien, vom 12. Januar 2012 oder der Tsunami in Japan vom 11. März. 2011.

Auslöser 2: das Datum des Tages (15. Februar) erinnert an die Katastrophe vom 15. Februar 2013 in Russland: Meteorit schlägt in die Erde ein. Die nächsten Erinnerungen haben mit Licht und Feuer zu tun. Unter anderem wird an die Nachrichten der Marslandung vom 6. August 2012 und an die Selbstverbrennung in Neu Dehli (Indien) vom 23. März 2012 erinnert.

Auslöser 3: das Umrühren des Kaffees wird mit einem Sturm assoziiert: der Sturm Sandy in New York City vom 30. Oktober 2012 wird unter anderem gezeigt.

Abb. 2

Weitere Umsetzung II

Eine Visualisierung des Zeitstrahls.

Interessant ist, dass das Gehirn von Menschen mit HSAM anscheinend eine Vorliebe hat, zeitliche Ordnungsmuster herzustellen. Sie „sehen“ vor ihrem geistigen Auge visuelle Strukturen. Zum Beispiel bei Jill Price ist eine dieser visuellen Strukturen ein historischer Zeitstrahl, der sogar bis zum Jahr 1900 zurückreicht. Auch sieht sie einzelne Jahre als Kreis: Die Monate werden gegen den Uhrzeigersinn auf dem Kreis positioniert; der Juni erscheint unten im Kreis, der Dezember oben.

Die Zeit bzw. der Kalender scheint ein wichtiges Element im Leben der Menschen mit HSAM zu sein. Vielleicht

deswegen können sie sich so gut an alle Dinge erinnern. Ich habe den Monatskreis und den Zeitstrahl von Jill Price näher untersucht.

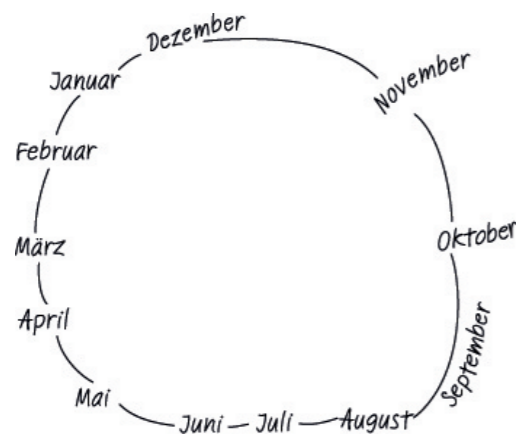


Abb. 1

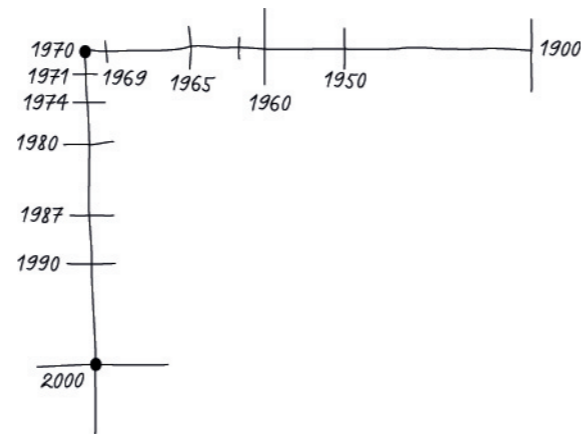
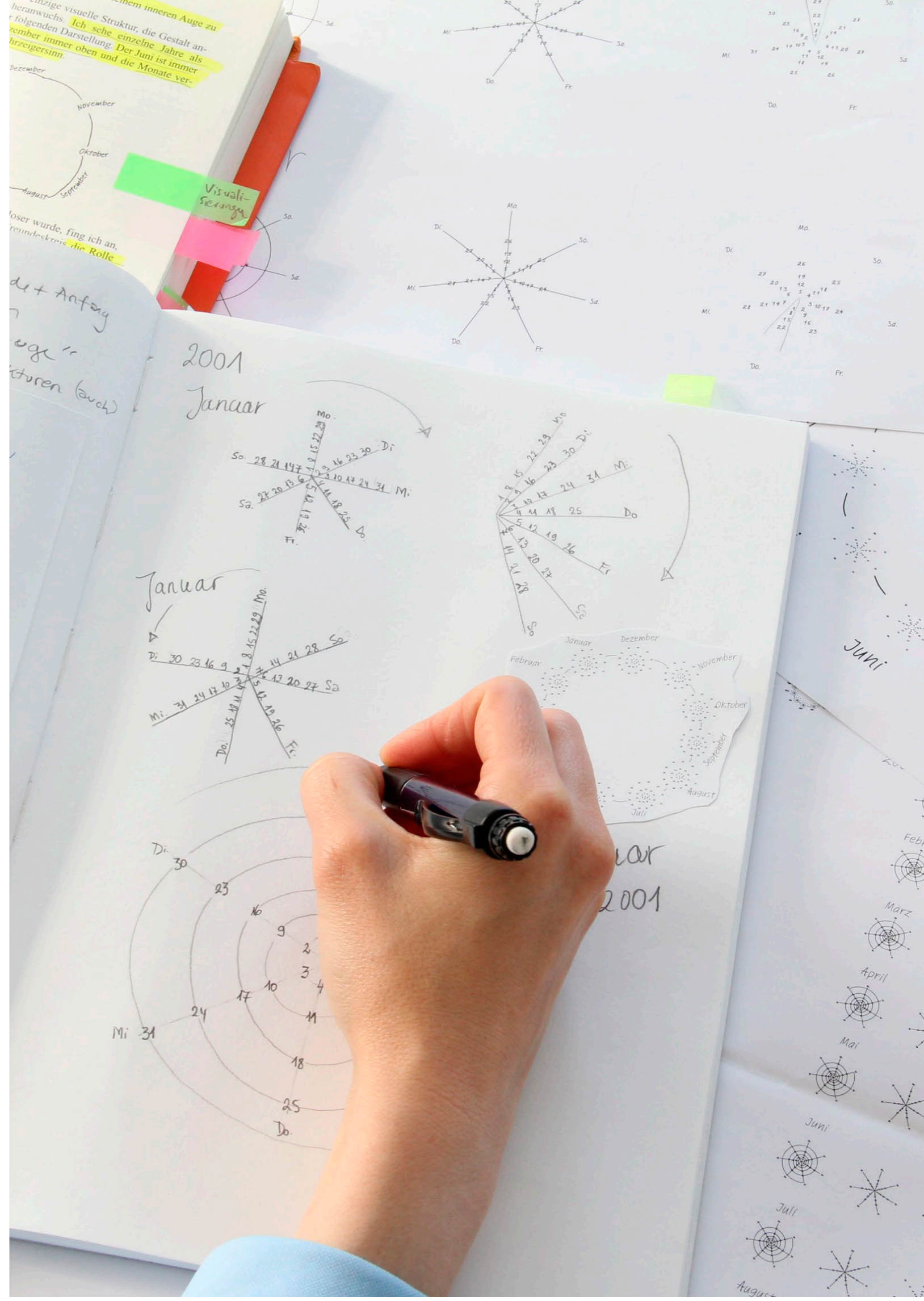


Abb. 2



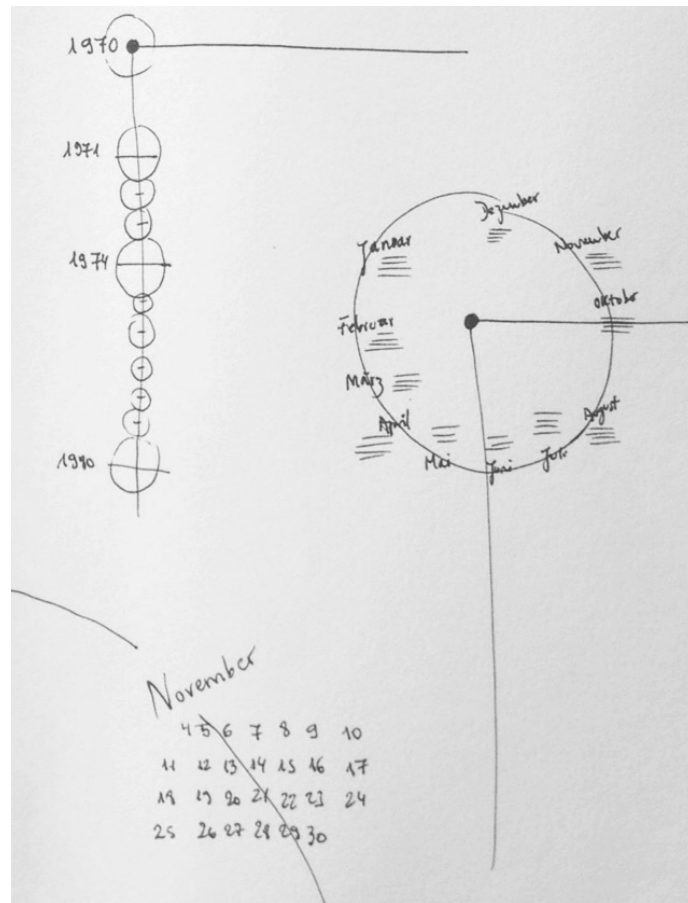


Abb. 1

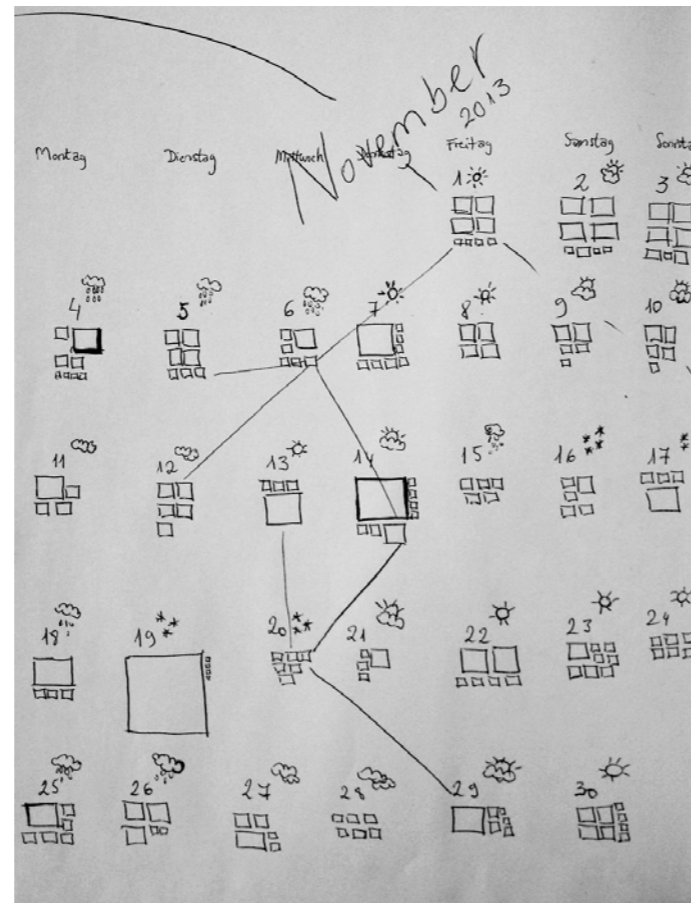


Abb. 2

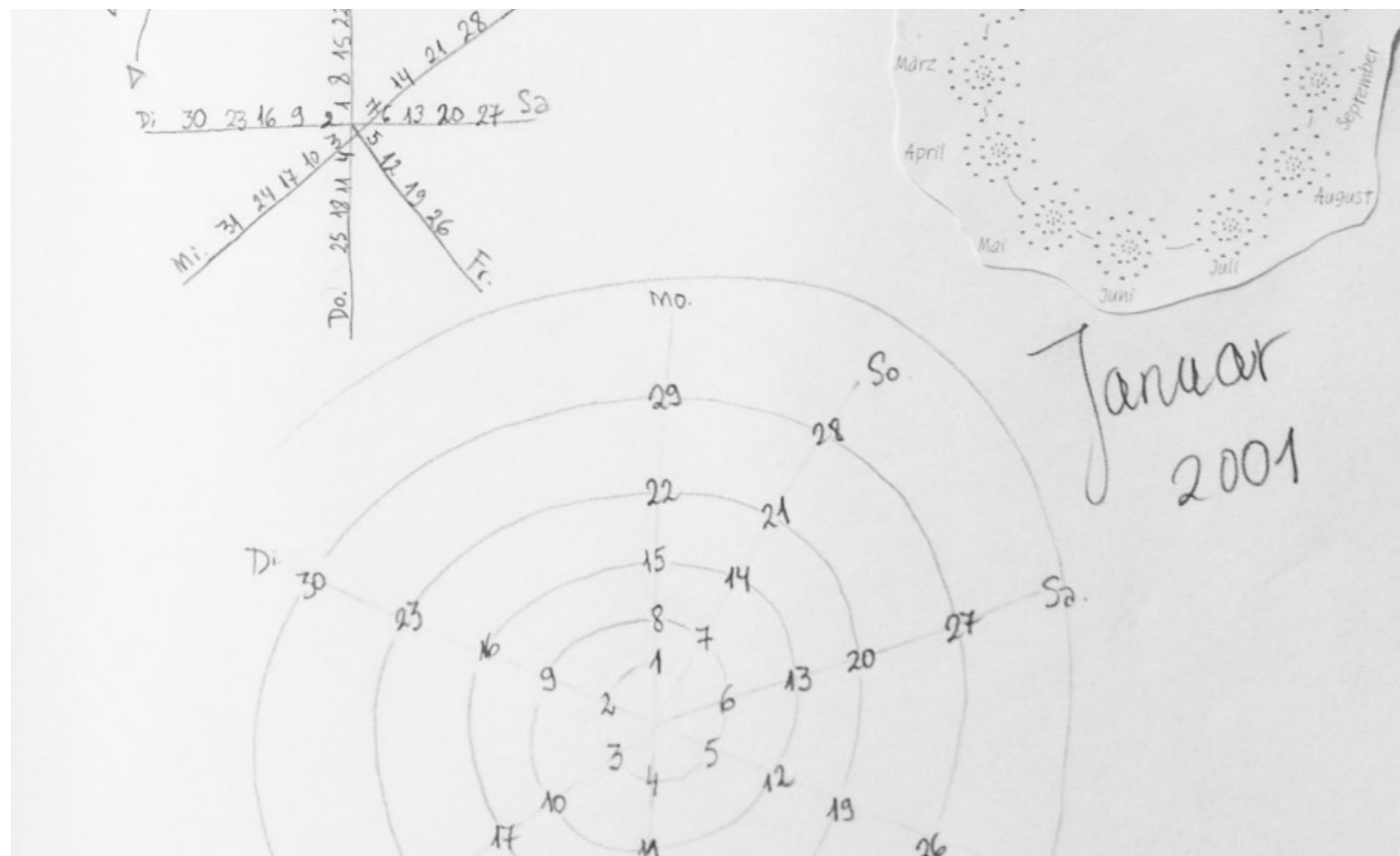


Abb. 3

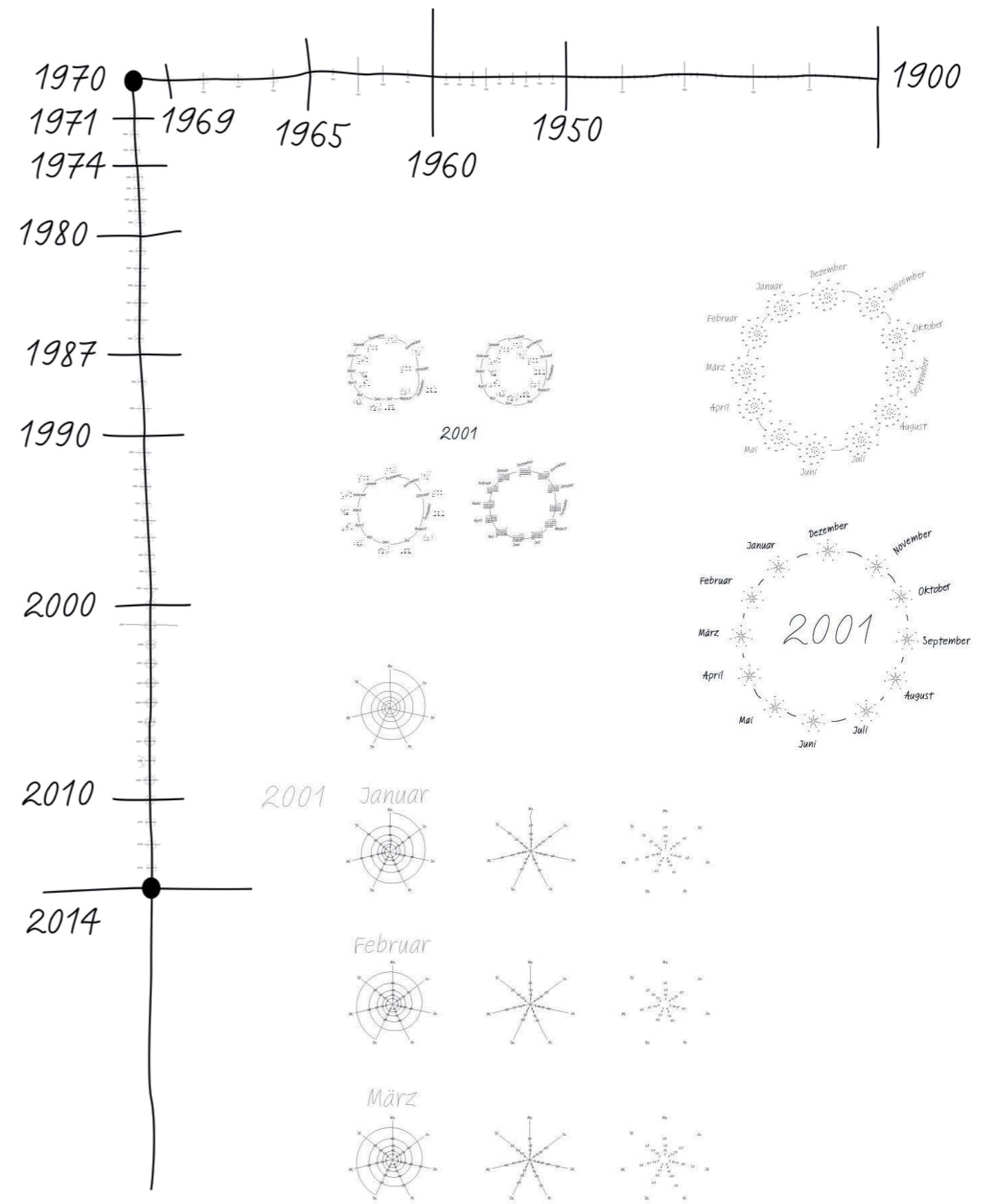


Abb. 4

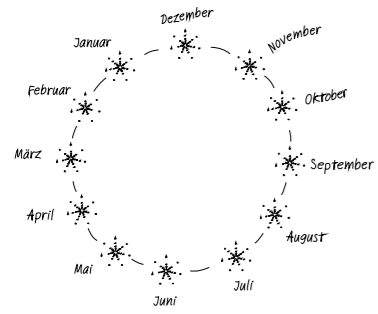


Abb. 1

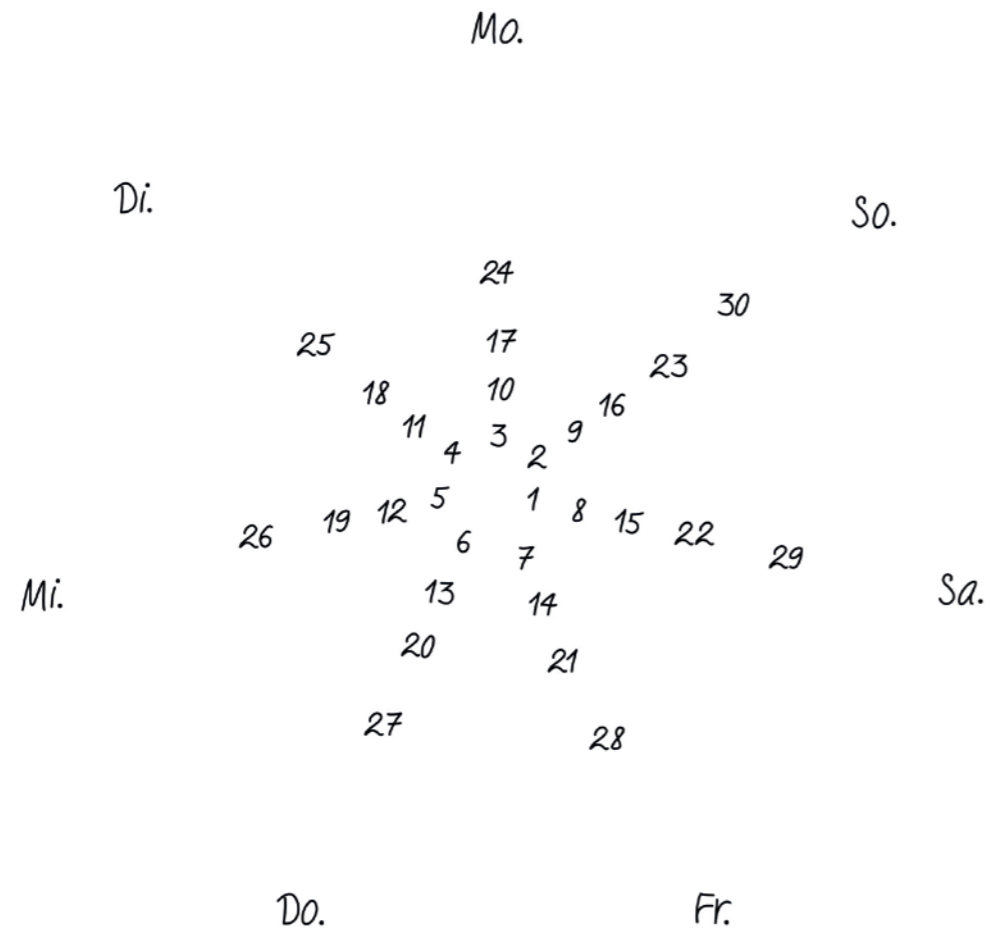


Abb. 2

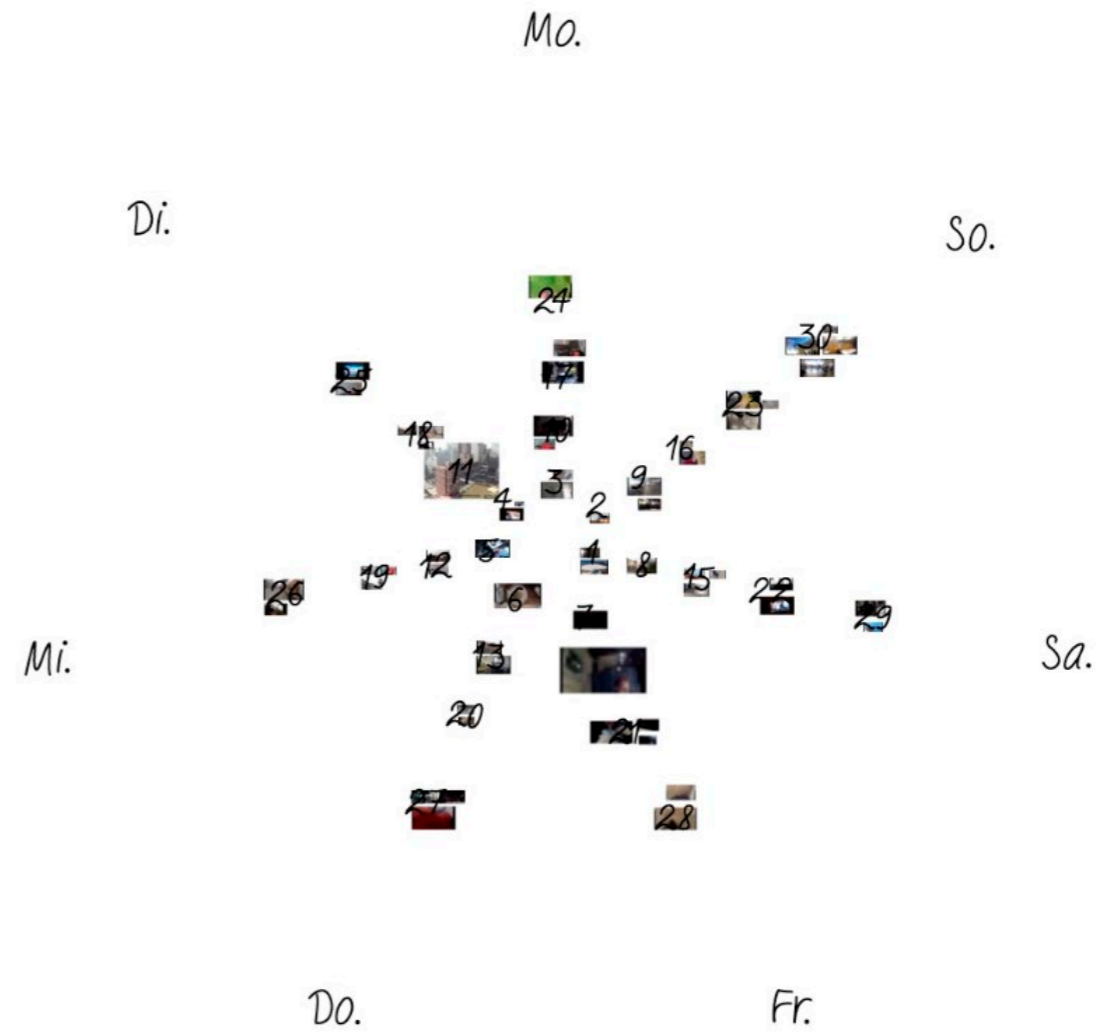


Abb. 3

Weitere Umsetzung III

11. September: eine audio-typographische Umsetzung.

11. September 2001: ein Tag, den die meisten nie vergessen werden.

Ein Gedächtnismodus wird in der Psychologie als „*flashbulb memories*“ umschrieben. Dabei handelt es sich um „*Blitzlichterinnerungen*“: ein visueller Eindruck wird mit fast photographischer Genauigkeit fixiert und bis zu lebenslänglich im Gedächtnis festgehalten.

So erinnere ich mich etwa an die schrecklichen Ereignisse des 11. September 2001: ich war zuhause, als mein Mann vom Geschäft anruft und mir erzählt, was gerade in den USA passiert ist. Ich schalte den Fernseher ein und verfolge schockiert die Nachrichten. An diesem Tag bin ich später aufgestanden, weil ich am Tag zuvor bis spät in die Nacht gearbeitet hatte. Ich trug Sportkleider.

Wer von solchen weltbewegenden Informationen getroffen wurde, der weiss noch heute genau, unter welchen Umständen er diese Nachricht erhalten hat.

Was ist aber am 11. September 2002 oder 2003 passiert? Wer kann sich an die Schlagzeilen des 11. September 2004 oder 2005 erinnern?

Wer kann sich noch an alle Schlagzeilen des 11. Septembers jeden Jahres seit dem 11. September 2001 bis heute erinnern?

Mithilfe aller Tonaufnahmen von SRF Tagesschau vom 11. September 2001 bis zum 11. September 2013 produziere ich eine audio-typographische Umsetzung.

Inspiriert hat mich dabei ein Ausschnitt aus dem Buch von Jill Price:

“Wenn ich mir morgens das Haar föhne, blättere ich in Gedanken häufig sämtliche Tage mit demselben Datum durch.”

19. Dezember 1981 – Samstag: Mit Dean und Harry einkaufen in Beverly Hills. In Beverly Hills habe ich Candace getroffen – sie hatte am vorigen Tag gerade ihr Cheerleading gemacht und war total happy! Abends mit Harry ausgegangen – ich trage meinen grauen Stehkragenpullover und meine Halskette reißt ausgerechnet in seinem Bett. Abstecher in Swensons Eisdiele.

19. Dezember 1982 – Sonntag: Mein dritter Tag als Aushilfe in Gelsons Supermarkt. Abends *Hauch von Glück* mit Dudley Moore und Mary Tyler Moore gesehen; alle haben geweint, weil der Film so traurig war. Liz rutschte auf einer nassen Zeitung aus und schlitterte durchs Kinofoyer.

19. Dezember 1983 – Montag: Zurück aus dem College für die

Abb. 1

11. September 2001
 11. September 2002
 11. September 2003
 11. September 2004
 11. September 2005
 11. September 2006
 11. September 2007
 11. September 2008
 11. September 2009
 11. September 2010
 11. September 2011
 11. September 2012
 11. September 2013

Abb. 2

Weitere Umsetzung IV

Eine abstrakte Visualisierung der "Assoziationen".

Auslöser mit seinen Assoziationen sind ein wichtiges Merkmal des HSAM-Syndroms. Durch eine einfache Animation versuche ich aufzuzeigen, wie man die Verknüpfungen visualisieren könnte. Das Bild erinnert dabei an Synapsen und Neuronen eines menschlichen Gehirns.



Abb. 1

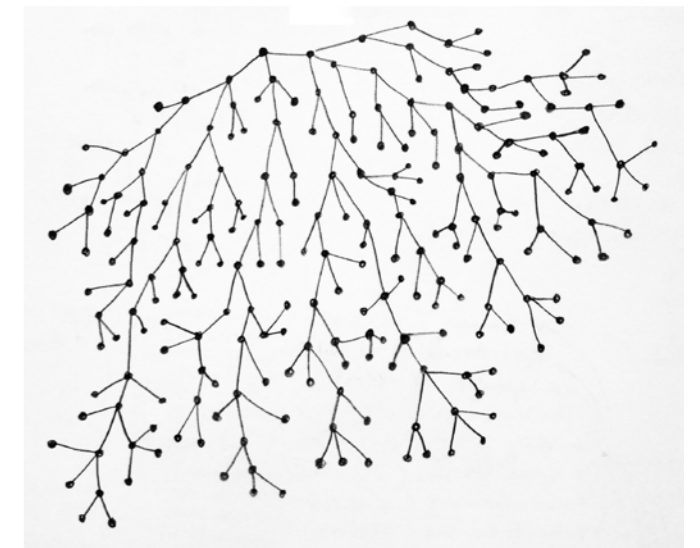


Abb. 2

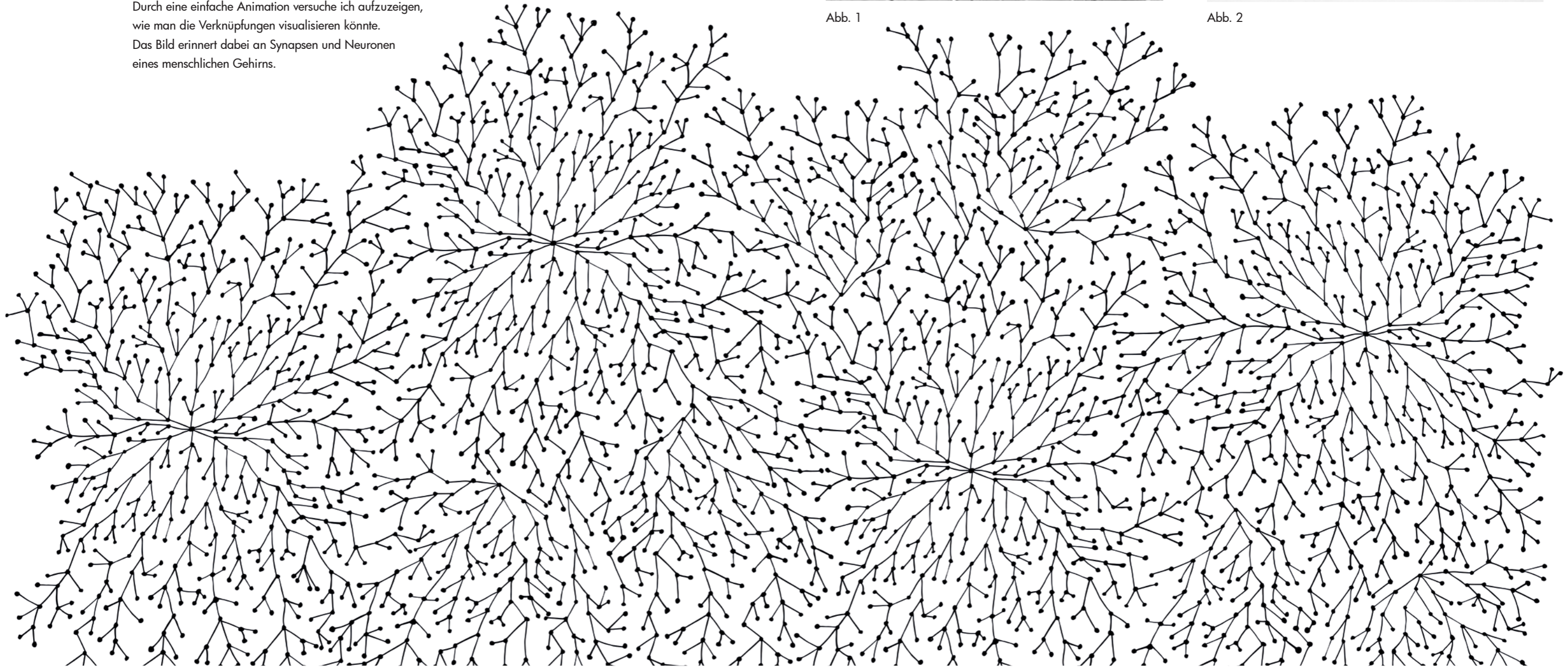


Abb. 3

Pre-Finale Umsetzung

Eine neue Variante für eine audiovisuelle Installation.

Für diese Umsetzung habe ich eine Dramaturgie komponiert.
Der Inhalt des Films besteht aus 1 Zyklus mit 4 Abschnitten:

- 1 Das Jetzt: Menschen mit HSAM werden ununterbrochen von zufälligen Erinnerungen überfallen. Sie fühlen sich wie Gefangene.
- 2 Der Auslöser: die Anreize können eine bildliche, sprachliche, taktile oder olfaktorische Form haben.
- 3 Die Suche: wenn ein Auslöser vorliegt, beginnt unmitelbar die Suche nach gezielten Erinnerungen.
- 4 Die Erinnerung und ihre Verknüpfungen: Die Erinnerung wird gefunden und provoziert automatisch weitere ähnliche Erinnerungen.

Wenn der Zyklus zu Ende ist, beginnt das Ganze wieder von vorne. Es ist eine endlose Schlaufe.

Der Betrachter wird mit vielen parallelen visuellen Informationen gleichzeitig konfrontiert (Überflut an Bildern und Informationen).

In dieser Umsetzung arbeite ich mit 7 Bildern in Hochformat, welche die eingeschränkte Aufnahmefähigkeit unseres Kurzzeitgedächtnisses zeigen soll: ein normaler Mensch ist in der Lage, etwa 4 bis 7 unterschiedliche Informationen gleichzeitig zu verarbeiten.¹

Ausserdem ähnelt die Struktur mit den 7 Bildern an ein Gitter bzw. ein Gefängnis - passend zum Satz "Ich fühle mich wie eine Gefangene meines Gedächtnisses".

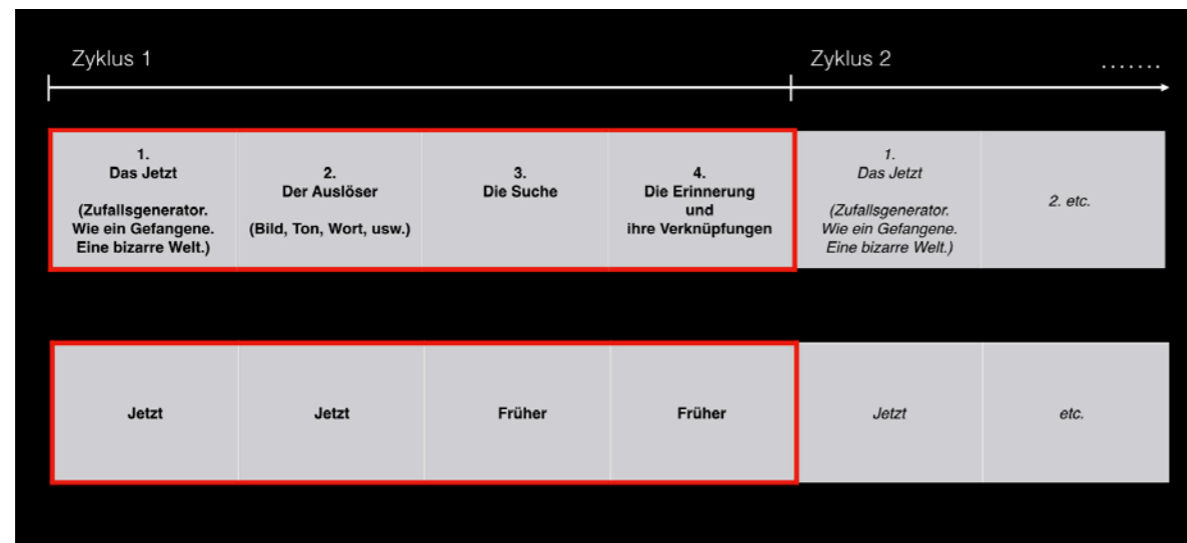


Abb. 1

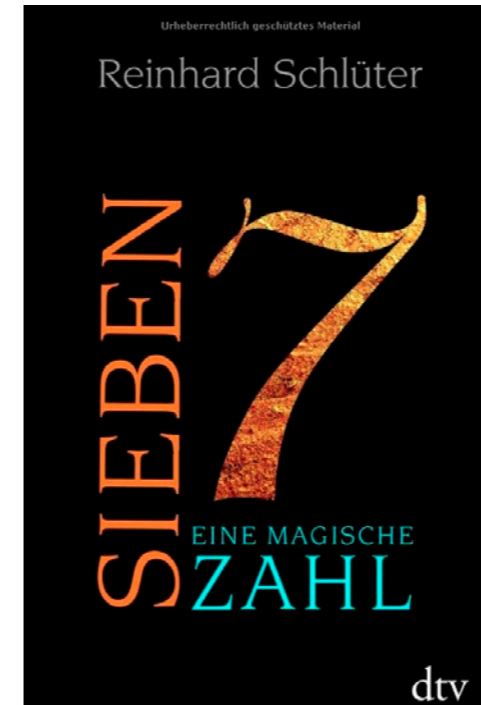


Abb. 2



Abb. 3

Der Kalender

Der Kalender bzw. die Zeit als wichtiges Element in der Komposition.

Wie bereits erwähnt arbeite ich bewusst mit 7 Bildern. 7 ist die Zahl der Wochentage (Montag bis Sonntag), welche ich in Form eines Kalenders darstelle.

Wie soll der Kalender aussehen? Gross oder klein? Digital oder analog? Ordentlich oder chaotisch? In welchem Abschnitt der Komposition soll er vorkommen? Reicht ein einziger oder brauche ich gleichzeitig mehrere Kalender?

Diese und weitere Fragen habe ich visuell untersucht. Mein Endkalender wird durch Zufall generiert und geht zurück in die Zeit (eine Erinnerung wird ja immer in der Zeit zurück gesucht) bis ins Jahr 1900. Auch habe ich mich entschieden, mit mehreren Kalendern zu arbeiten, was mir dabei hilft, eine gewisse Überforderung zu provozieren. In einer Variante bleiben die Tage der Woche (Montag bis Sonntag) in den 7 Bildern fest, während das Datum, die Monate und das Jahr im Random laufen (Abb. 2)

In den nächsten Seiten sind die Skizzen zu sehen.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

DIENSTAG 06 MÄRZ 1919	FREITAG 22 SEPTEMBER 1980	SONNTAG 27 NOVEMBER 1999	DONNERSTAG 17 JULI 1961	DONNERSTAG 15 JUNI 2006	MONTAG 02 JANUAR 1904	DONNERSTAG 14 JUNI 1950
--	--	---	--	--	--	--

MONTAG 15 APRIL 1946	DIENSTAG 05 AUGUST 2014	MITTWOCH 12 MAI 2001	DONNERSTAG 30 FEBRUAR 1997	FREITAG 08 DEZEMBER 2010	SAMSTAG 17 JUNI 1969	SONNTAG 25 SEPTEMBER 1980
--------------------------------------	---	--------------------------------------	--	--	--------------------------------------	---

MONTAG 01 DEZEMBER 2014	DIENSTAG 21 OKTOBER 1945	MITTWOCH 15 SEPTEMBER 2003	DONNERSTAG 04 JULI 1919	FREITAG 28 JANUAR 2000	SAMSTAG 12 MÄRZ 1999	SONNTAG 05 MAI 2007
---	--	--	---	--	--	---

DIENSTAG 06 MÄRZ 1919	SONNTAG 01 AUGUST 2014	SONNTAG 01 DEZEMBER 2014	SONNTAG 01 AUGUST 2014	SO. 01.08.2014	SAMSTAG 17 JUNI 1969	SONNTAG 05 MAI 2007
--	--	---------------------------------------	-------------------------------------	----------------	--------------------------------------	---

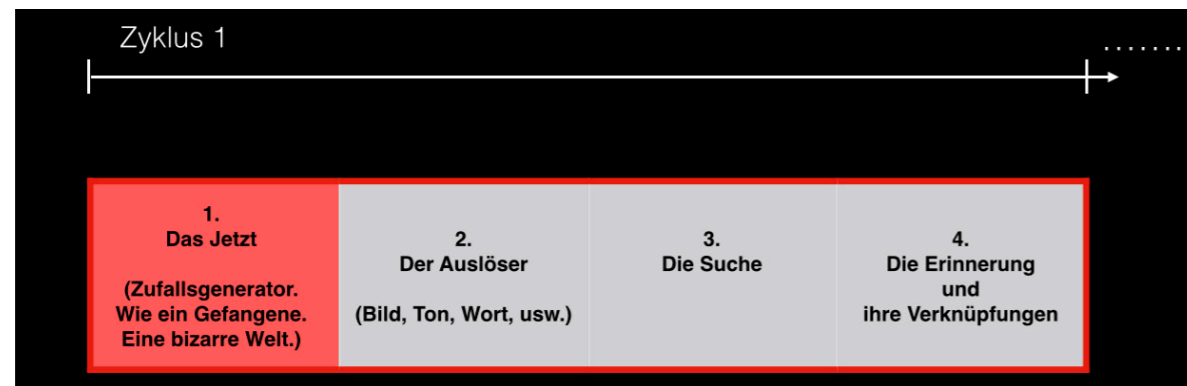
MONTAG 01 DEZEMBER 2014	DIENSTAG 21 OKTOBER 1945	MITTWOCH 15 SEPTEMBER 2003	DONNERSTAG 04 JULI 1919	FREITAG 28 JANUAR 2000	SAMSTAG 12 MÄRZ 1999	SONNTAG 05 MAI 2007
---	--	--	---	--	--	---

MONTAG 01.08.2014	DIENSTAG 01.08.2014	MITTWOCH 01.08.2014	DONNERSTAG 01.08.2014	FREITAG 01.08.2014	SAMSTAG 01.08.2014	SONNTAG 01.08.2014
-----------------------------	-------------------------------	-------------------------------	---------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------

MONTAG 01 DEZEMBER 2014	DIENSTAG 21 OKTOBER 1945	MITTWOCH 15 SEPTEMBER 2003	DONNERSTAG 04 JULI 1919	FREITAG 28 JANUAR 2000	SAMSTAG 12 MÄRZ 1999	SONNTAG 05 MAI 2007
---	--	--	---	--	--	---

Abschnitt 1

Das Jetzt



Der Abschnitt 1 der Komposition handelt vom Jetzt-Zustand der Menschen mit HSAM. Dabei werden sie ununterbrochen von zufälligen Erinnerungen überfallen. Sie fühlen sich wie Gefangene. Sie beschreiben diese Phase als bizarre Welt.

Für die Umsetzung habe ich verschiedene Versuche gemacht. Es sind Schatten zu sehen, die eine bizarre, unbekannte Welt vermitteln sollen. Die Bilder wiederholen sich in den 7 Bildrahmen mit Verzögerung: eine Erinnerung wird wieder und wieder erinnert. Wenn das erste Bild betrachtet wird, weiss man automatisch, was als nächstes kommt.

In einigen der Umsetzungen ist auch eine Silhouette eines Menschen zu sehen. Er erscheint in dieser Welt eingesperrt. Zum Teil habe ich dazu mit einem echten Gitter gearbeitet.

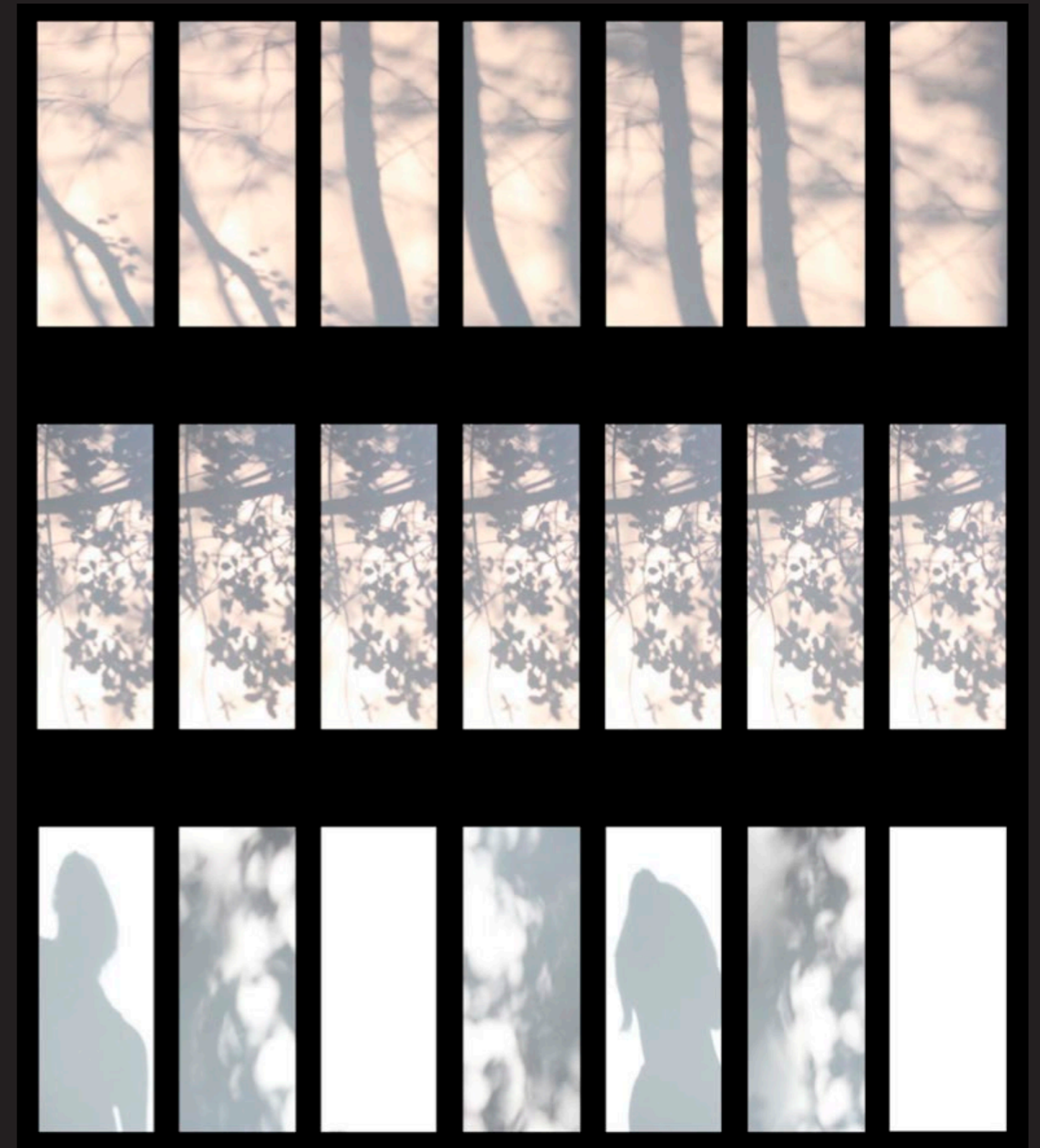


Abb. 1



Abb. 2

Abb. 3



Abb. 1

Abb. 2



Abb. 1

Abb. 2

Abb. 1 und 2 Printscreens. Mögliche Umsetzung für den Abschnitt 1: Das Jetzt. Erinnerungen in S/W. Die Wochentage bleiben dabei fixiert im passenden Fenster. Siehe USB-Stick im Ordner "Pre-Finale Umsetzung / Gefangen".

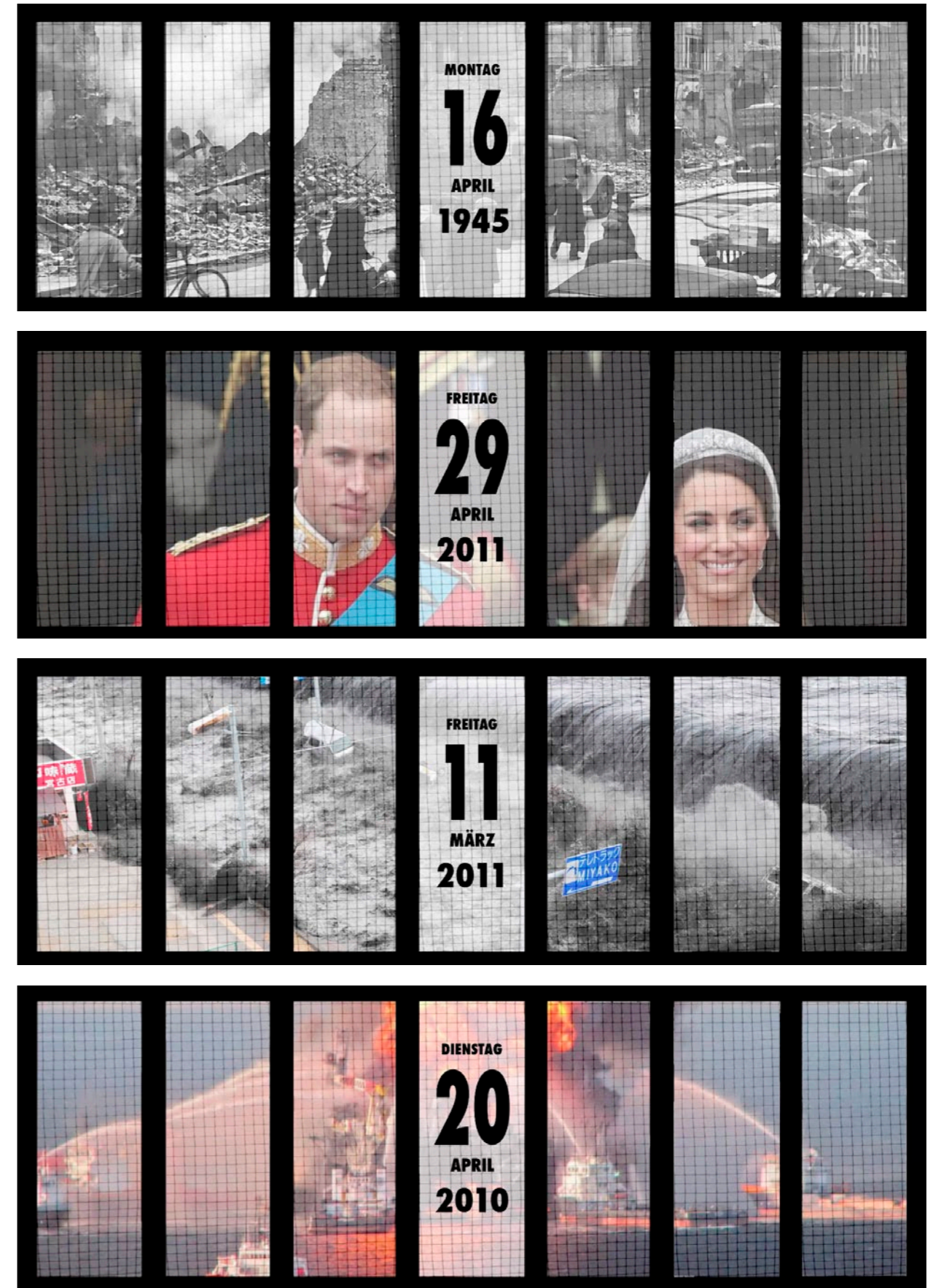
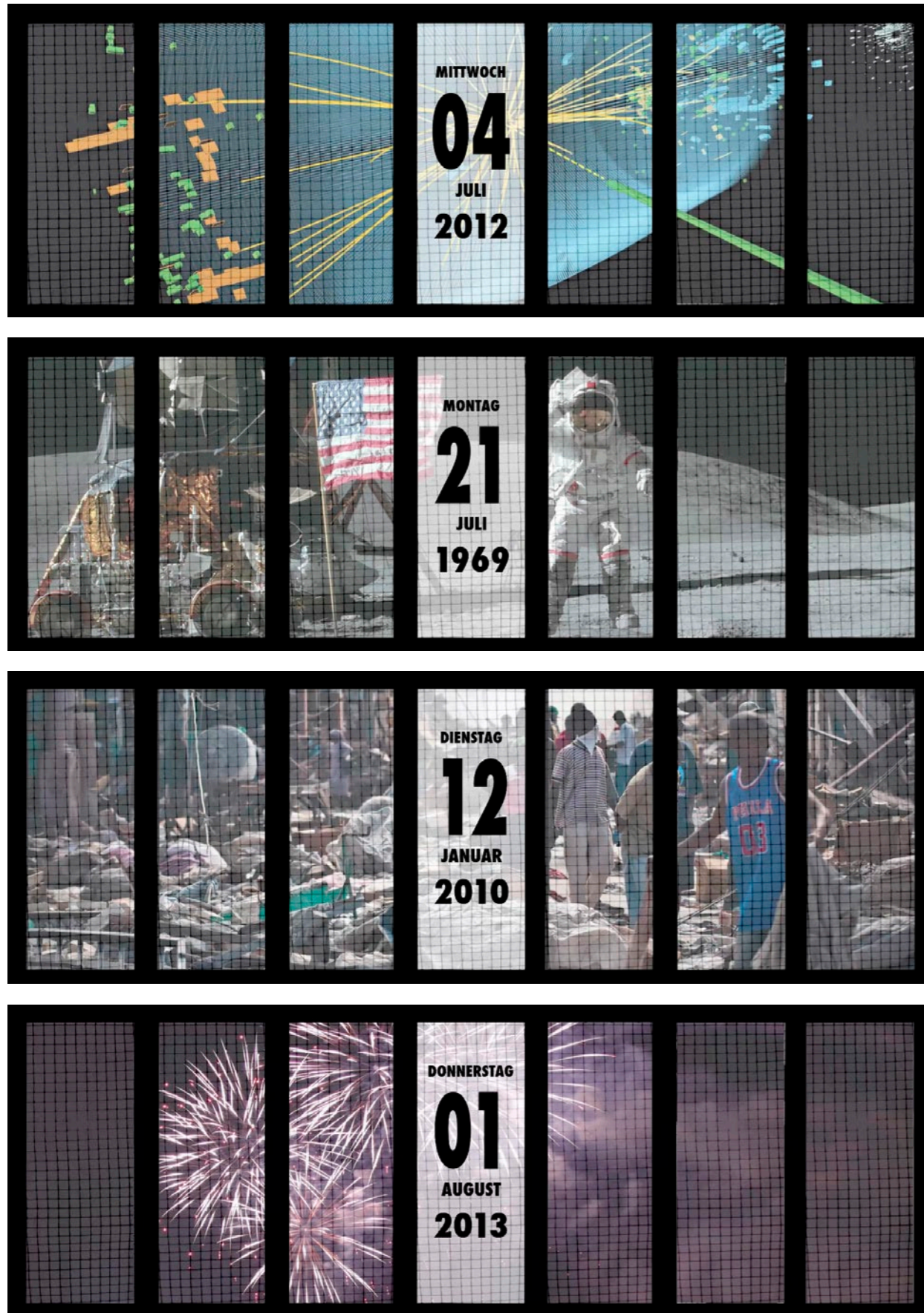


Abb. 1

Abb. 2

Abschnitt 2

Der Auslöser



Der Abschnitt 2 der Komposition handelt vom Auslöser. Dabei können die Anreize eine bildliche, sprachliche, taktile oder olfaktorische Form haben.

Menschen mit HSAM werden sehr oft von Auslösern "provoziert".

So kann zum Beispiel das Betrachten der Sonne Erinnerungen hervorrufen, die mit Feuer oder Licht zu tun haben:

- Sonne
- Feuerwerk Silvester
- Geburtstagskuchen mit Kerzen
- Rauchen
- Grill mit Freunden
- Cheminee
- Ölpest in Mexico am 20.04.10
- Feuerbrand Chile am 12.04.14
- Vulkanausbruch Island am 16.04.10
- Meteorit Russland am 15.02.13
- Selbstverbrennung Indien am 26.03.12
- Rakete Marslandung am 06.08.12
- Der 11. September 2001
- Terroranschlag Moskauer Flughafen am 24.01.11
- Etc.

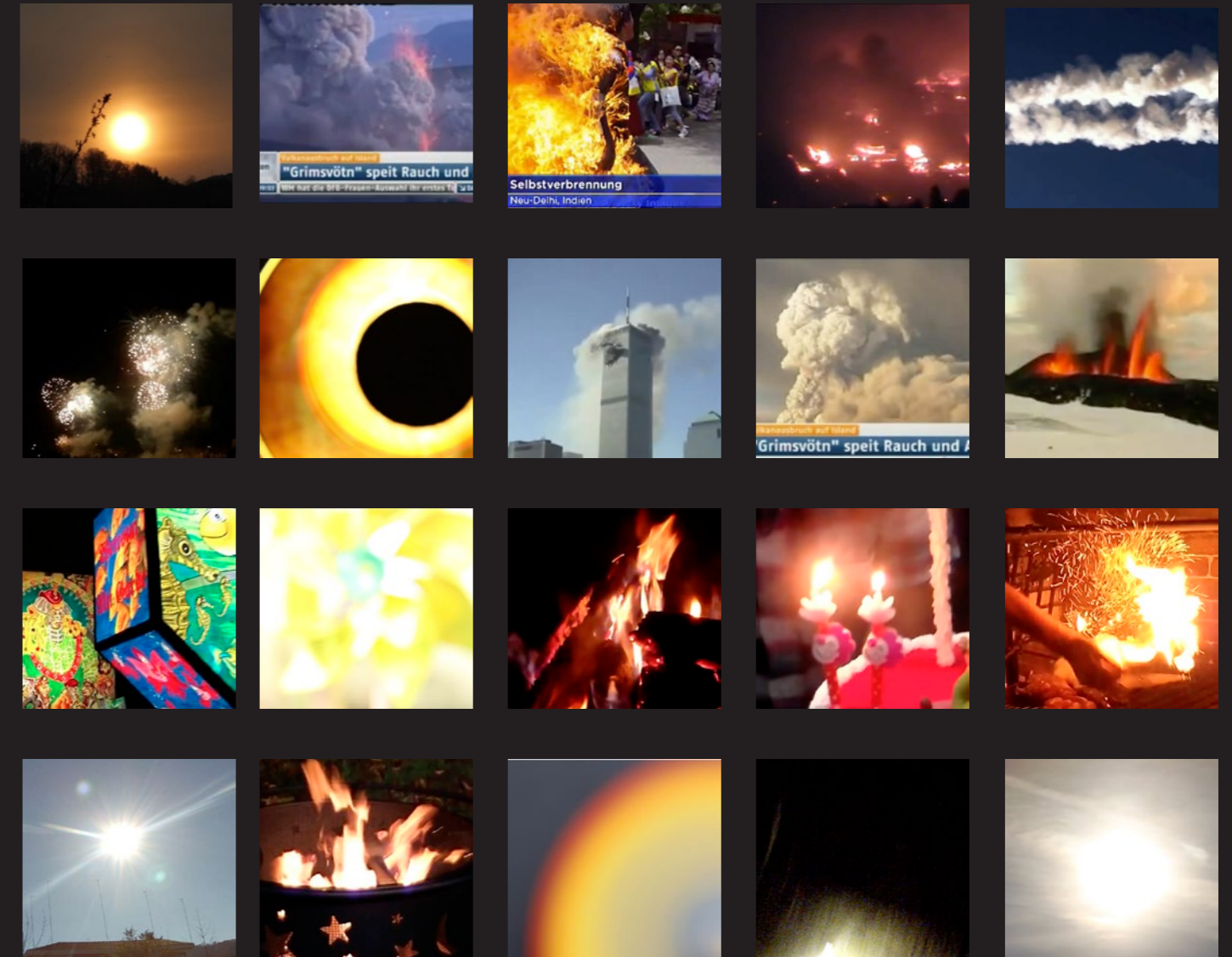
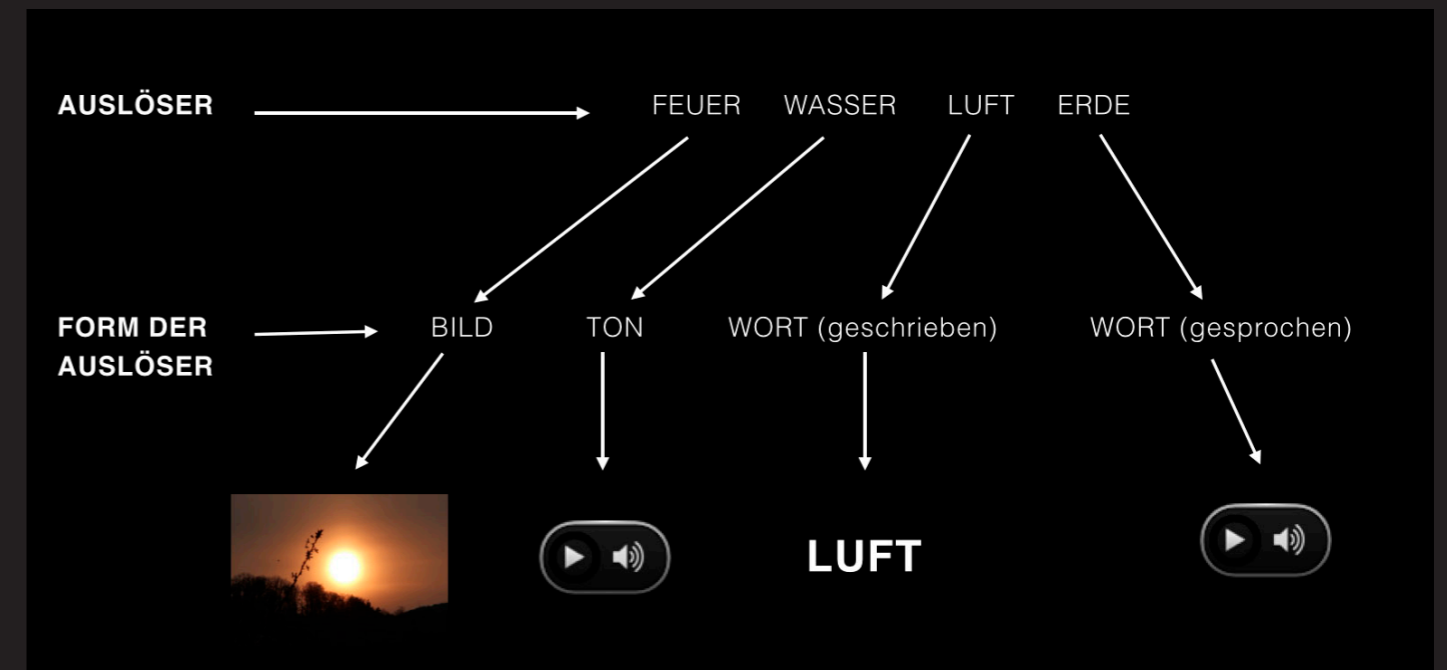
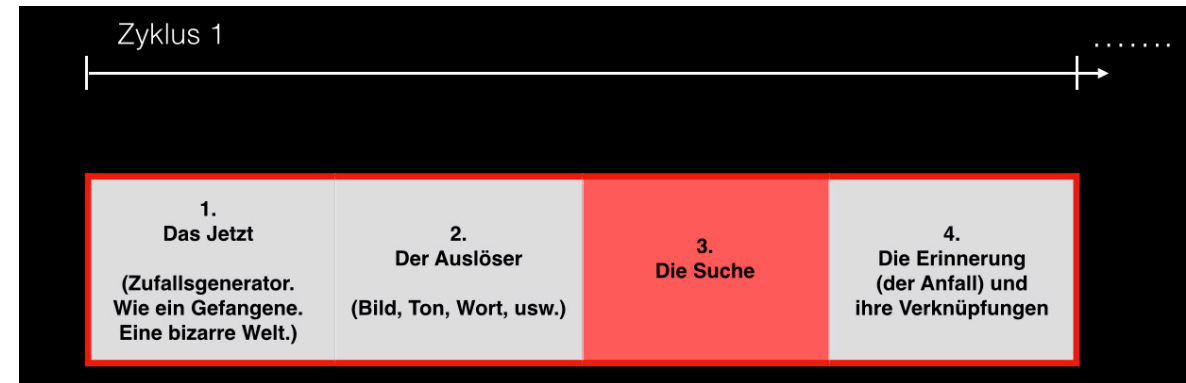


Abb. 1

Abb. 1 Beispiel der Sonne als Auslöser.

Abschnitt 3

Die Suche



Sobald ein Auslöser vorliegt, beginnt unmittelbar danach die Erinnerungssuche.

Die Suche visualisiere ich mittels 2 verschiedener Umsetzungen:

1. Bildlich: mit einem sehr schnellen Randomgenerator an Bildern: 1 Bild pro Frame (25 Bilder pro Sekunde). Abb. 1.
2. Typografisch: mit einer Sequenz in Random von Wörtern (25 Wörter pro Sekunde). Abb. 2.

Die Bilder bzw. die Wörter bestehen aus 3 Teilen:

1. Das persönliche Erleben (siehe Seite 66)
2. Nachrichten des letzten Jahrhunderts (siehe Seite 68)
3. Abstrakte Bilder, Metaphern (siehe Seite 70)

Banales wird mit Wichtigem vermischt.

So zeigt das Beispiel in Abb. 1 den verheerenden Tsunami in Japan vom 11. März 2011, vermischt mit ganz banalen alltägliche Erinnerungen.



Abb. 1 Drei Visualisierungen der Erinnerungssuche mit Bildern. Siehe USB-Stick im Ordner "Pre-Finale Umsetzung / Bildersuche".

Abb. 2 Typografische Visualisierungen für die Erinnerungssuche. Siehe USB-Stick im Ordner "Pre-Finale Umsetzung / Wortsuche".

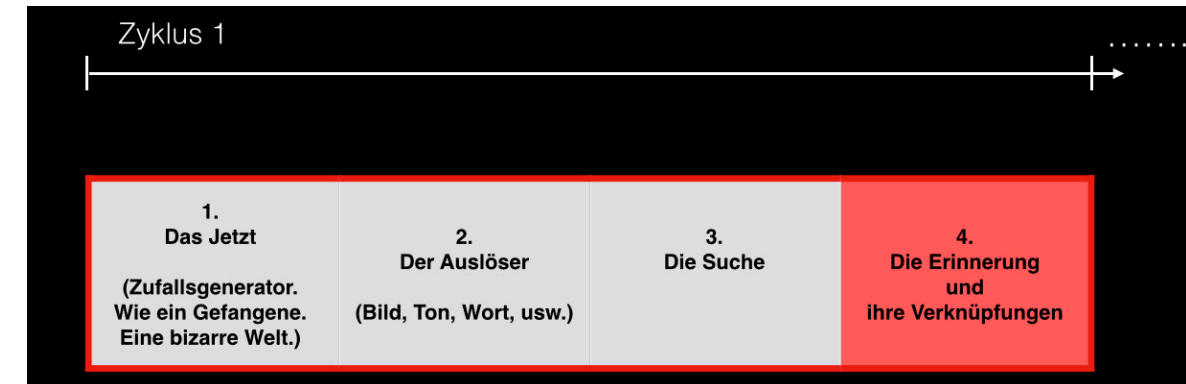
Abschnitt 4

Die Erinnerung

FREITAG
Freitag!
2011
1998

DIENSTAG
Brisbane
2010

DONNERSTAG
Arndt
2011



Sobald das Bild gesucht und gefunden wird, wird erinnert (Abschnitt 4 der Komposition).
Unmittelbar nach der Erinnerungssuche wird wieder und wieder erinnert. Ein anstrengender, unkontrollierbarer Gedankengenerator, welcher nonstop abläuft.
Dieser Teil soll für Menschen mit HSAM furchtbar belastend sein.

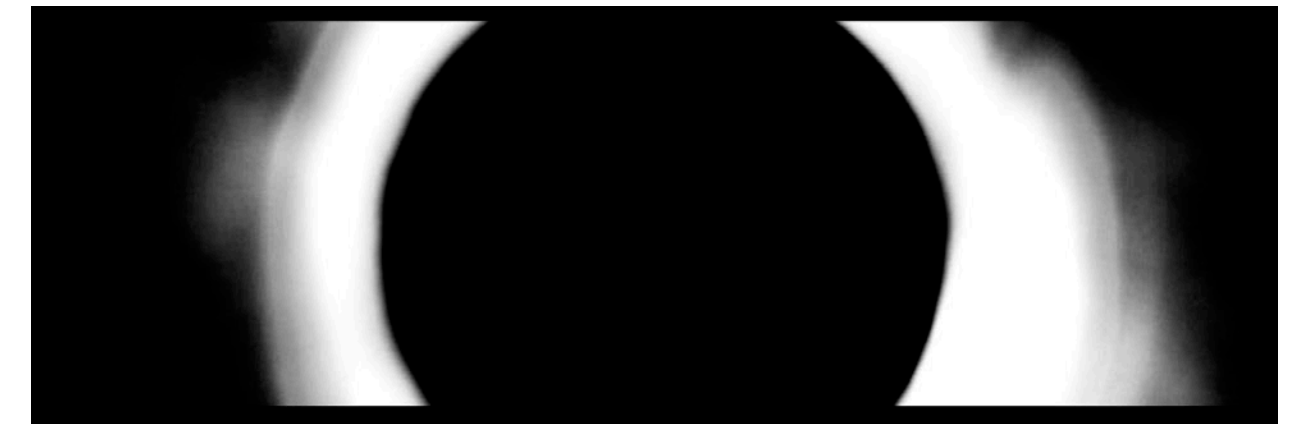


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Abb. 1 Der Auslöser.
Abb. 2 Die Erinnerung an den Meteorit in Russland vom 15. Februar 2013.
Abb. 3 Weitere ähnliche Erinnerungen.

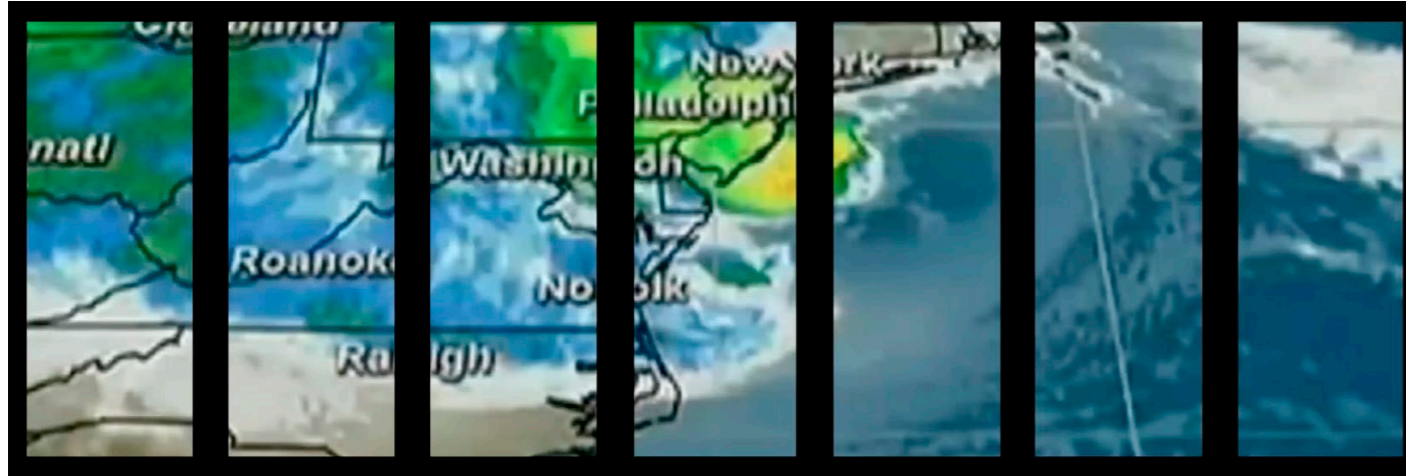


Abb. 1



Abb. 2

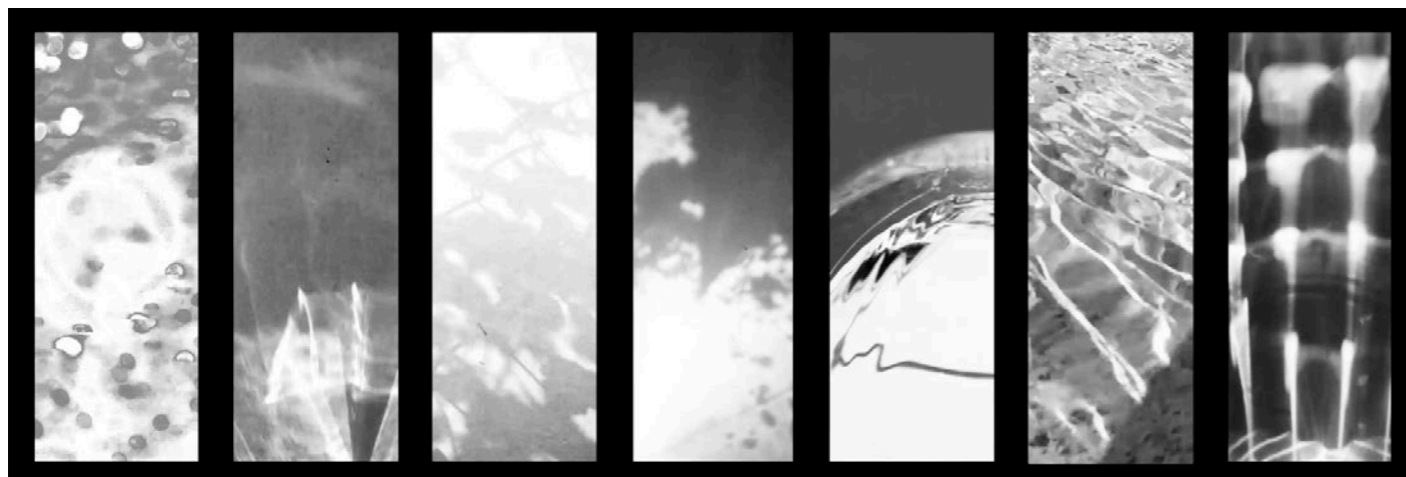


Abb. 3



Abb. 4

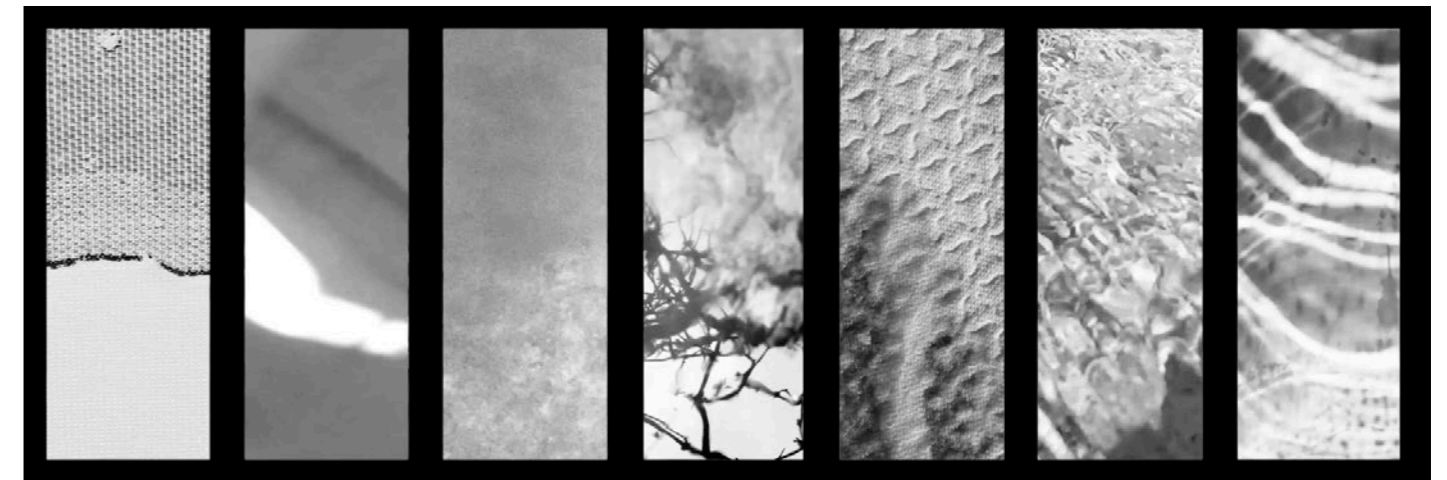


Abb. 5

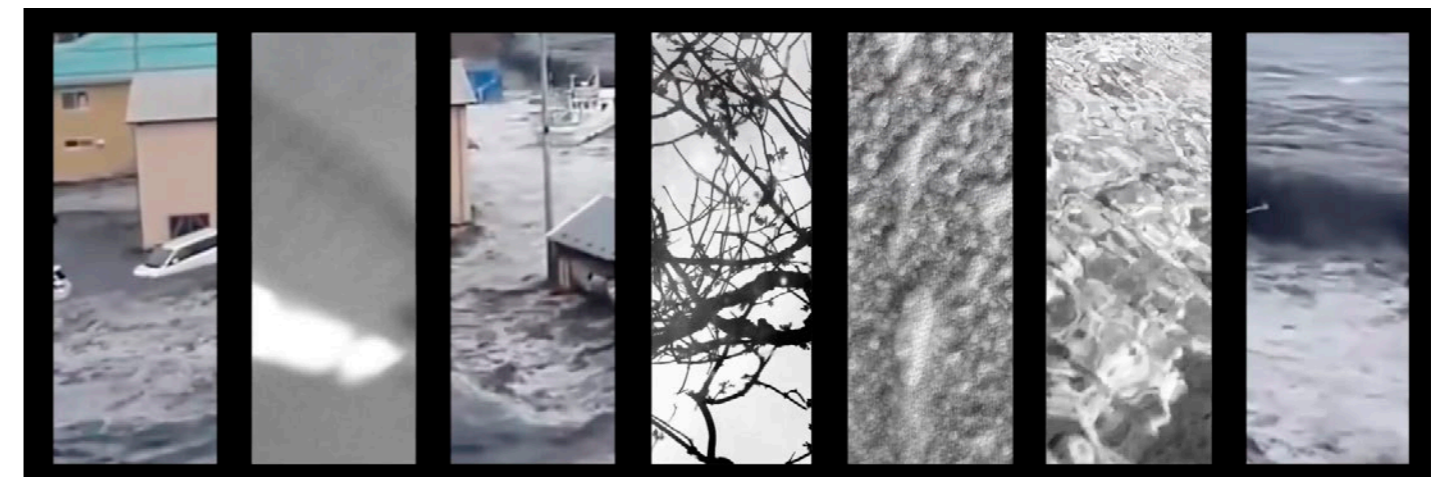
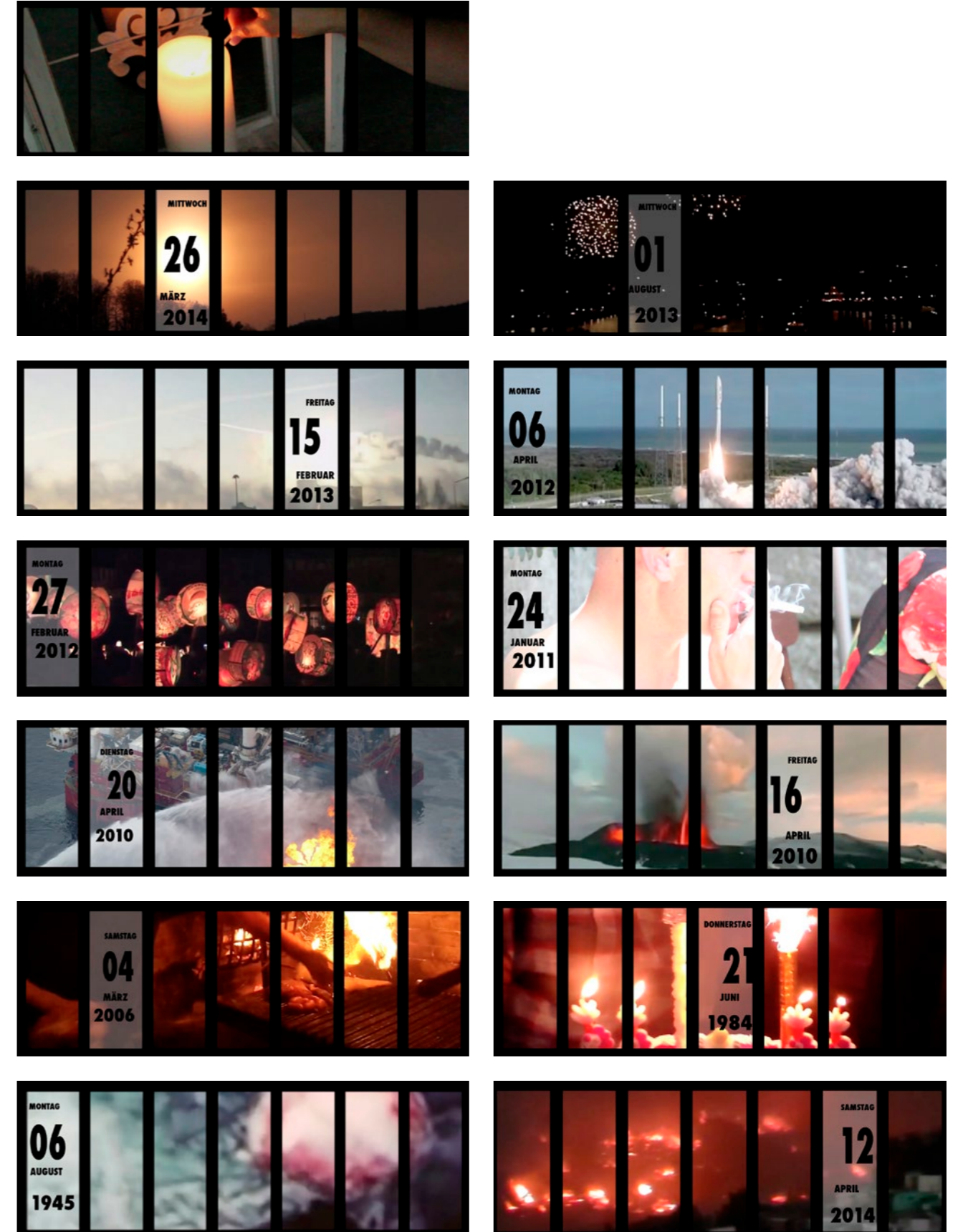
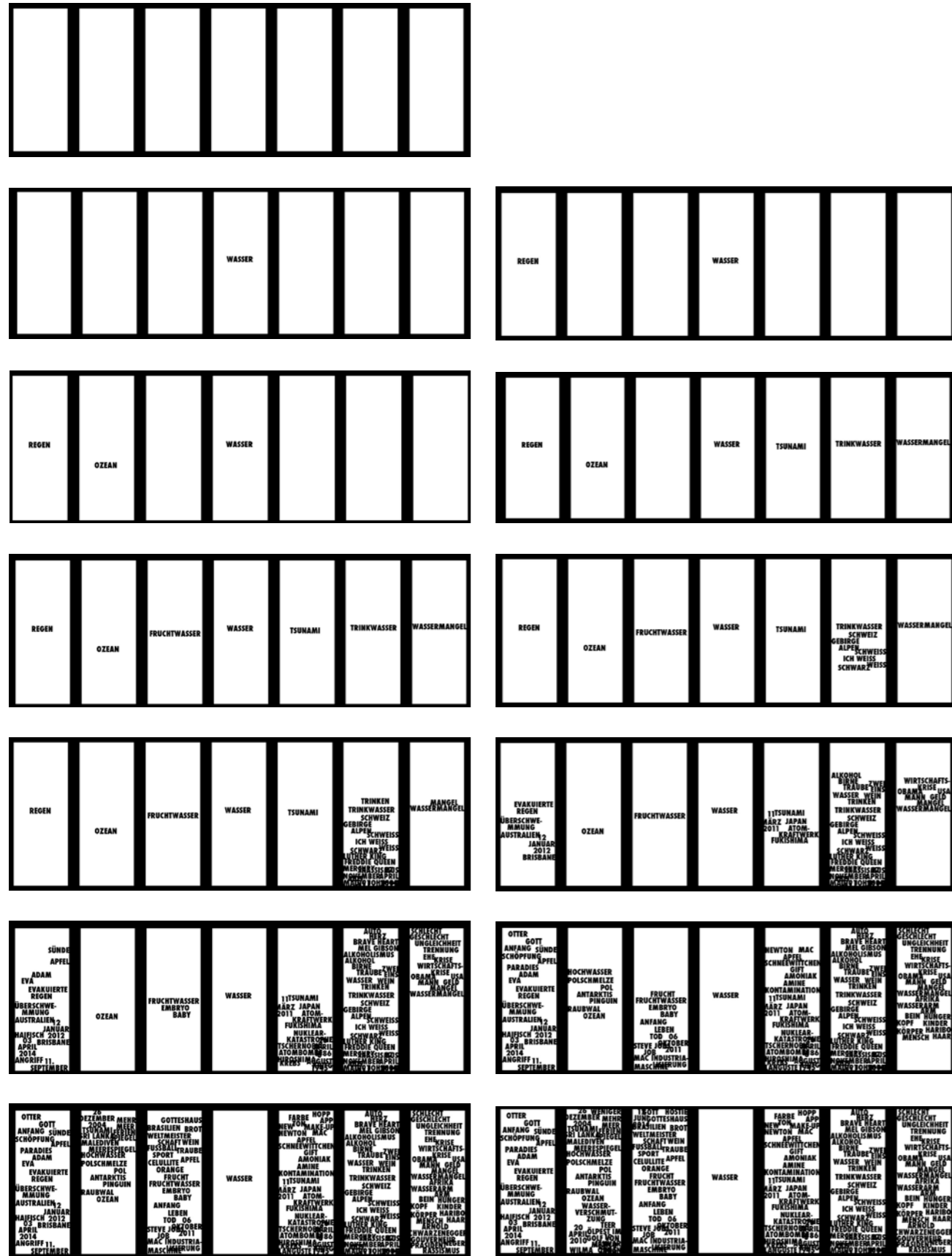


Abb. 6

Abb. 1 Der Auslöser in Form von Ton: Wind.
Abb. 2 Die unmittelbare Erinnerung an den Sturm Sandy in New York City vom 30. Oktober 2012.
Abb. 3 Weitere ähnliche Bilder mit Assoziationen zu Wasser. Siehe USB-Stick im Ordner "Pre-Finale Umsetzung / Erinnerung_Sturm".

Abb. 4 Der Auslöser: das Bild des Tsunamis in Japan.
Abb. 5 Ähnliche assoziierte Erinnerungen.
Abb. 6 Alle Erinnerungen mischen sich. Siehe USB-Stick im Ordner "Pre-Finale Umsetzung / Erinnerung_Tsunami".



Ganze Kompositionen

Alle 4 Abschnitte kommen endlich zusammen.

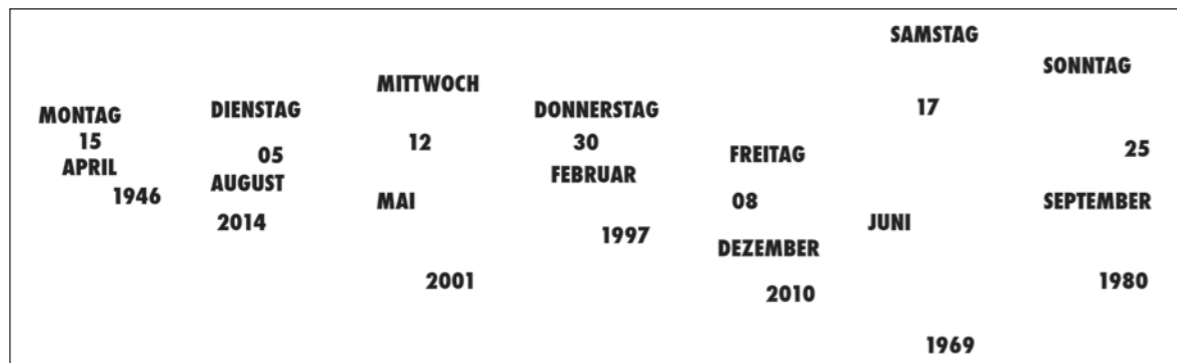
WAS, WENN GEDANKEN
UNUNTERBROCHEN GENERIERT WÜRDEN,
UNSERE ERINNERUNGEN
UNS TAG UND NACHT BEGLEITEN WÜRDEN?

Was wäre, wenn wir nichts vergessen und all unsere
Erinnerungen 1:1 wiedergeben könnten?



Das Format

Wie soll das Format meines Videos aussehen?
 Brauche ich überhaupt die 7 strengen strukturierten Bilder bzw. Bildschirme? Oder sollen sich die Kalender frei in einem Chaos bewegen?
 Soll das Format trotzdem 3500 x 1080 px bleiben? Oder ist das Standardformat eines Videos (1920 x 1080 px) passender?
 Muss die Komposition positiv oder besser negativ sein?



Analog oder Digital?

Ich verwende meine eigene Handschrift, um die Erinnerungen persönlicher zu machen. Im Kontrast dazu bleiben die Daten bewusst in digitalem Format.

App Hopp
 Make-Up Mac
 New Newton
 Farbe Ton
 Apfel
Schneewittchen?
 Gift Amoniak
 Amine
 Kontamination
Tsunami
 Atom-Japan
 Kraftwerk
 Tsunami
 Fukushima
 Nuklearkatastrophe
Tschernobyl
 Atombombe
 Hiroshima
 Krebs
 Languste

Anfang Erschöpfung
 Schöpfung? Sünde
 Apfel Hölle?
 Paradies?
 Adam
 Eva
 Evakuierte
Regen
 Überschwemmung Arche Noe
Brisbane
 Australien
 Haifisch
 Angriff
11. September!
 Donnerstag 03 APRIL 2014
 Donnerstag 12 JANUAR 2012
 Dienstag 11 SEPTEMBER 2001

Adolf 1908
 Mutter der Rohe
 Weniger
Gott
Weniger ist Mehr
 Meer Malediven
 Meerespiegel Spiegel
 Hochwasser
Polschmelze
 Pol
Antarktis
 Pinguin
 Raubwal
Ozean
 Wasserverschmutzung
Tee?
Wilma
Orka
 Minimalismus
 Tsunami
 SONN 26 DEZEM 2004
 Dienstag 20 APRIL 2010
 Mexico 2010
 XXXXX
19 JANUAR 2005



Abb. 1



Abb. 4



Abb. 2

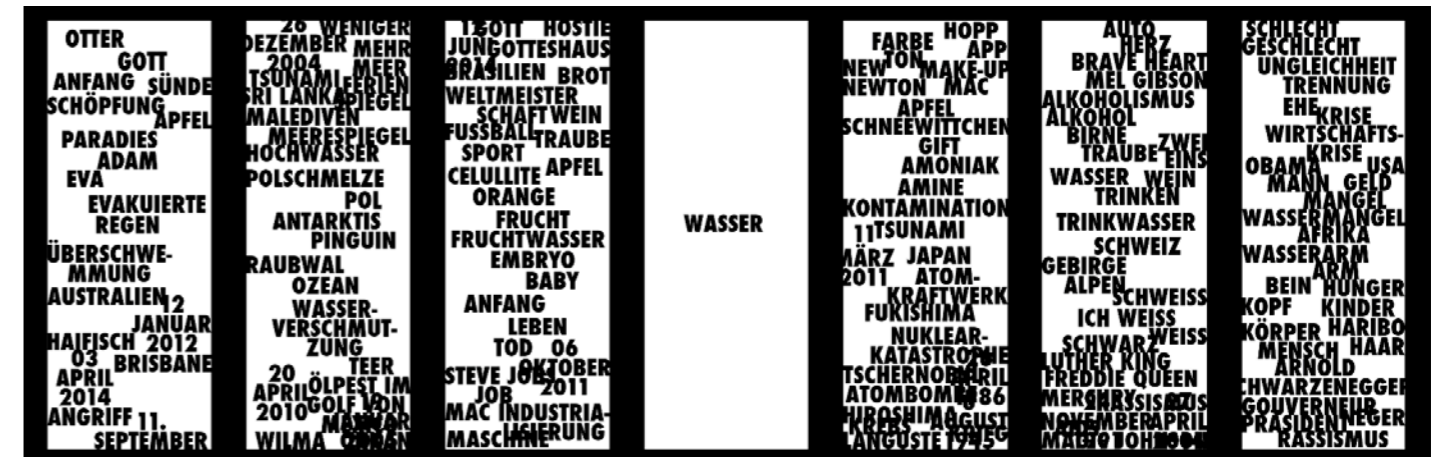


Abb. 5



Abb. 3



Abb. 6

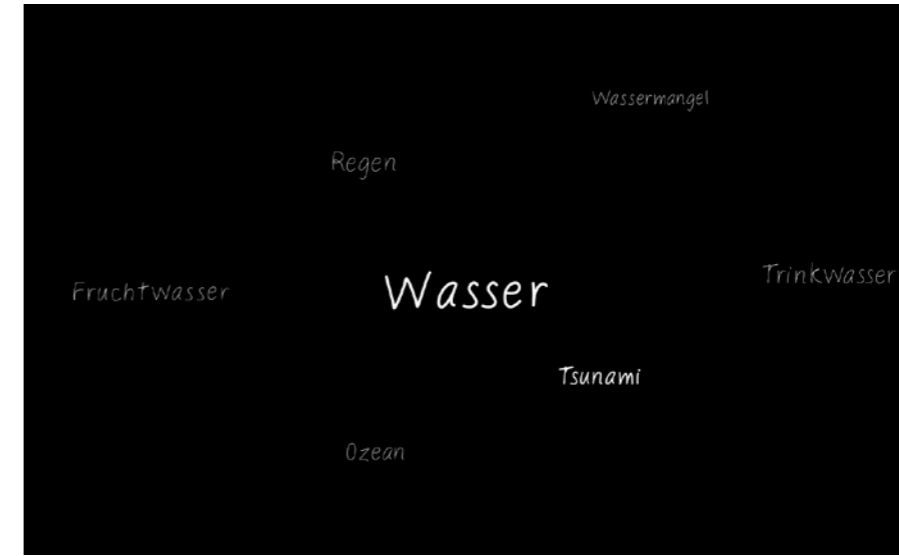
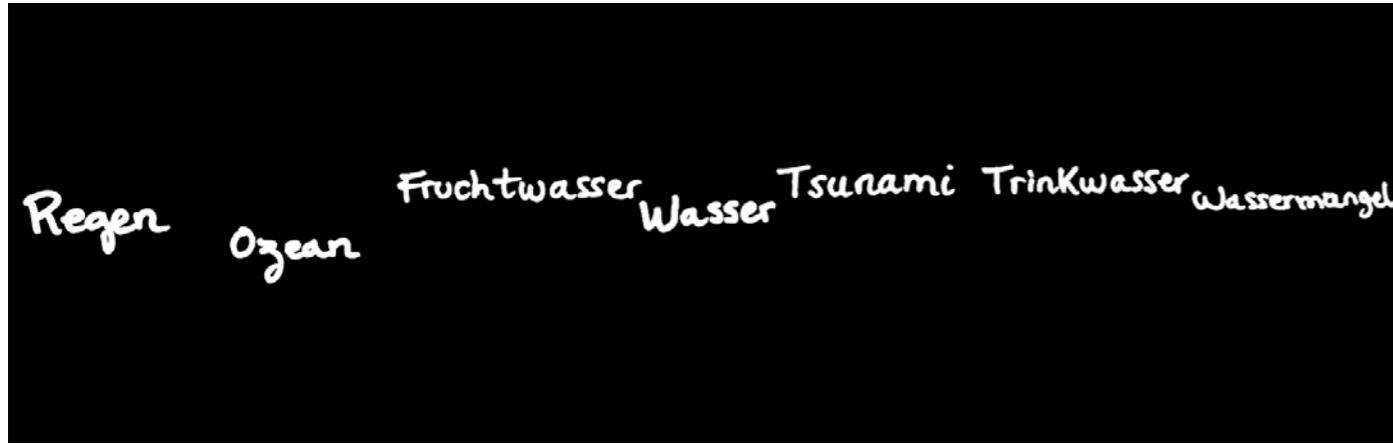


Abb. 1



Abb. 2

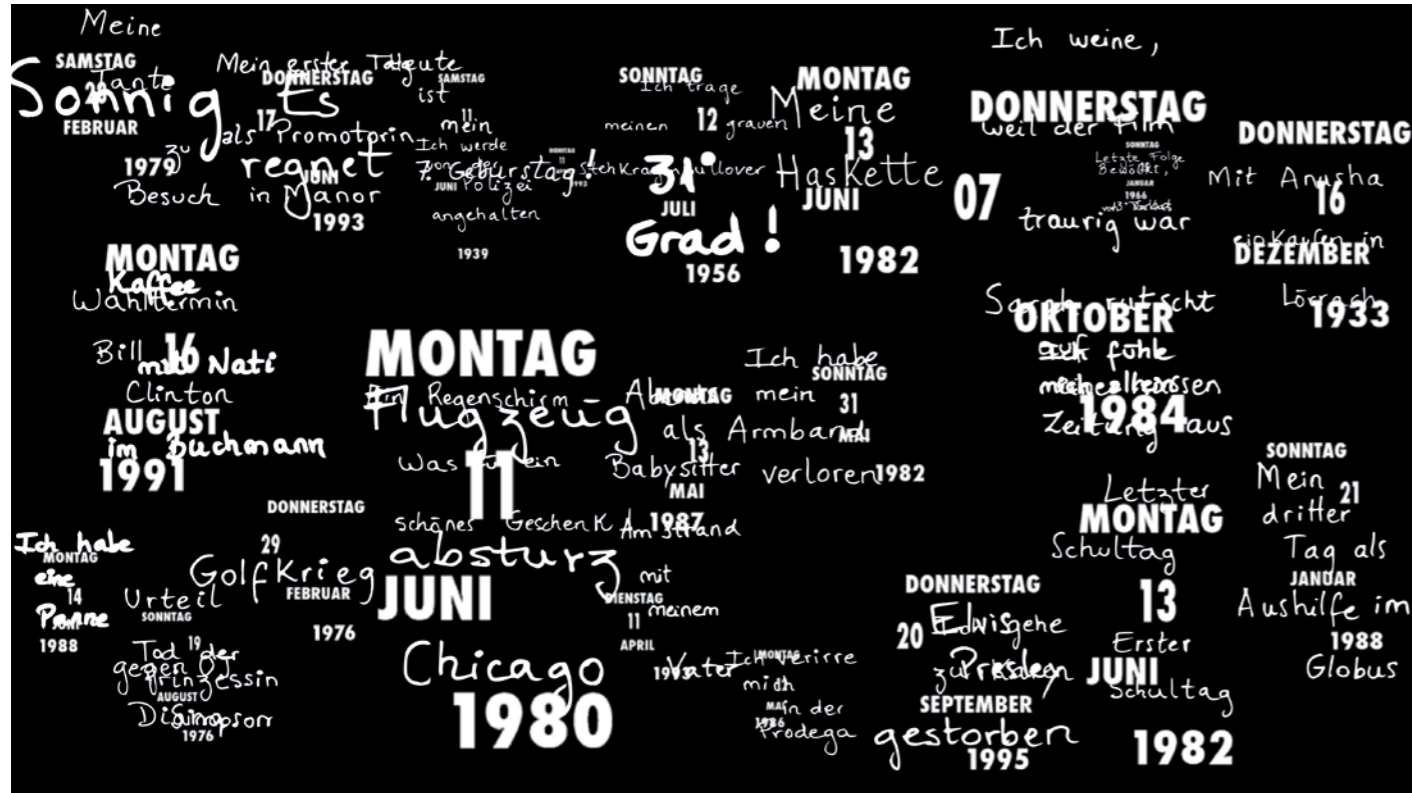


Abb. 1



Abb. 3



Abb. 2



Abb. 4



Abb. 1



Abb. 3



Abb. 2



Abb. 4

Installation?

Mögliche Installationsvarianten.



Abb. 1

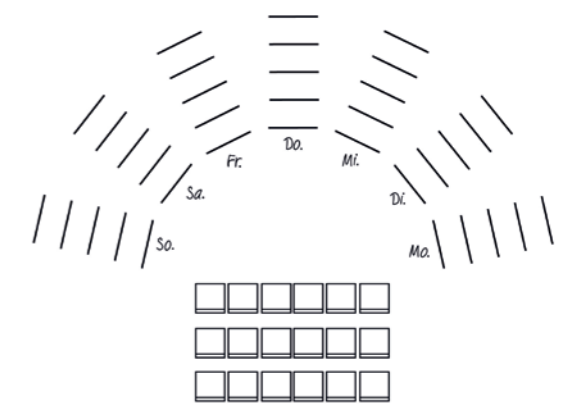
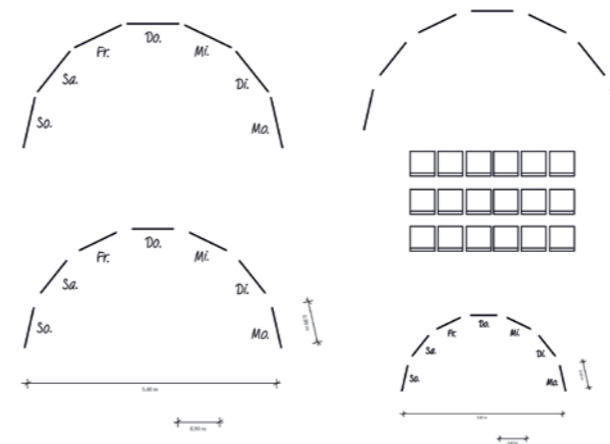
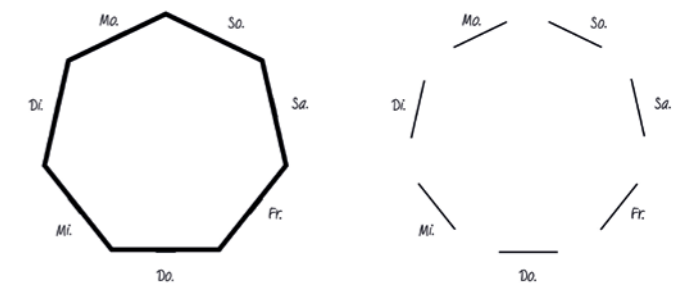
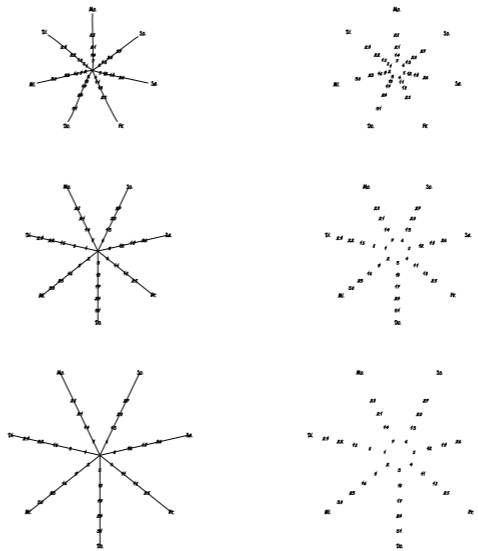
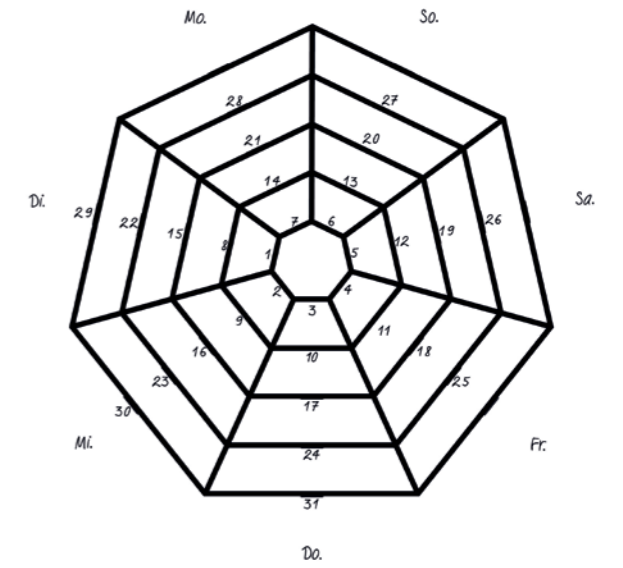
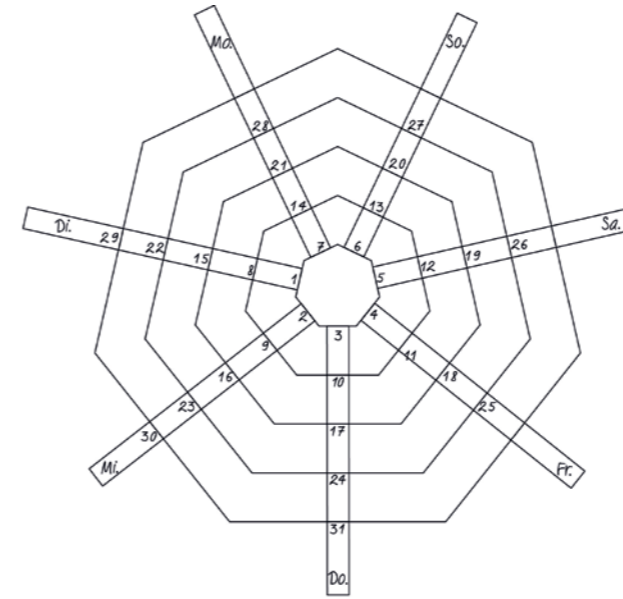


Abb. 2

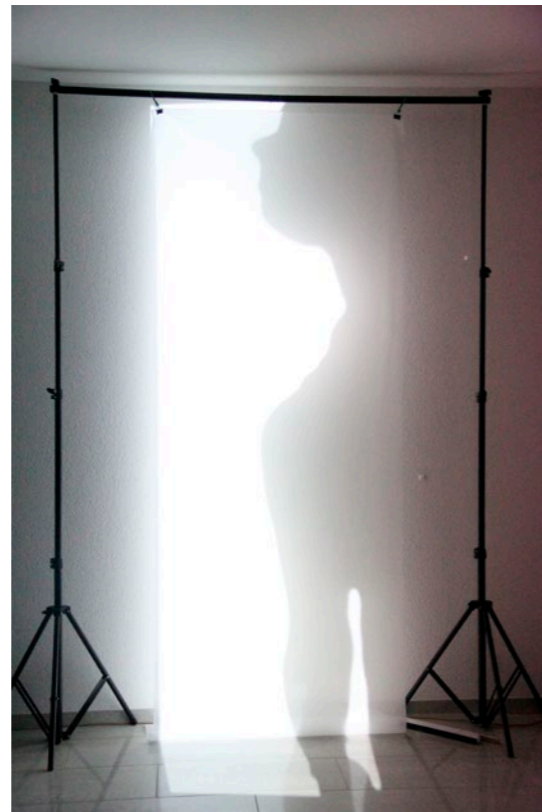
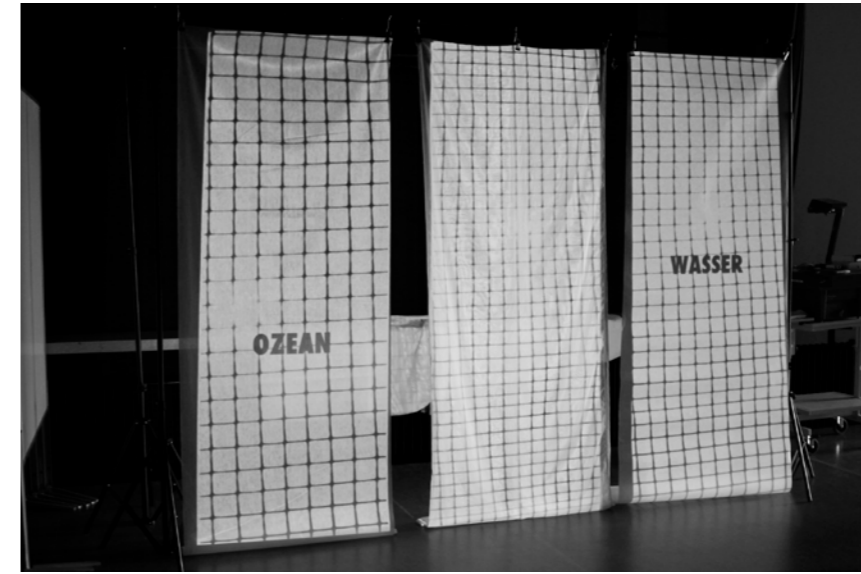
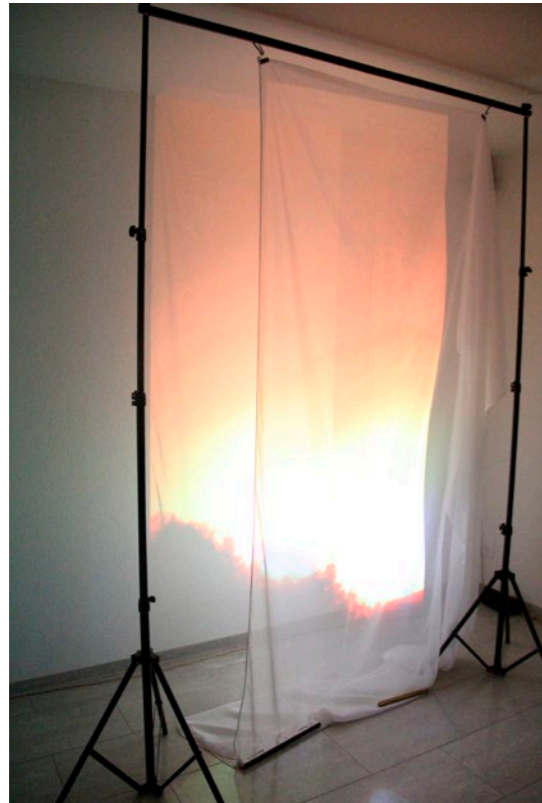


Abb. 1

Abb. 2

4. Finale
Umsetzung

Was wäre, wenn wir nichts vergessen
und all unsere Erinnerungen
1:1 wiedergeben könnten?

SONNTAG 16 MAI 1994

SONNTAG
Weisst du noch, was^U du am 25. Juni 2006
zu Mittag ^Ugegessen hast?

DIENSTAG 17 SEPTEMBER 1992

Kannst du dich erinnern,
wie das Wetter war am 27. Februar 2012?

SONNTAG 12 JULI 1955

SONNTAG 17 DEZEMBER 1930

SAMSTAG 03 JULI 1981

WEISST DU,
was am 12. Januar 2010 passiert ist?

Was, wenn Gedanken
ununterbrochen generiert würden,
unsere Erinnerungen
uns Tag und Nacht begleiten würden?

SONNTAG 17 DEZEMBER 1930

FREITAG 02 MAI 1979

DIENSTAG 03 SEPTEMBER 1925

SONNTAG 17 JANUAR 1978

DONNERSTAG 23 SEPTEMBER 1914

FREITAG 10 DEZEMBER 1954

DONNERSTAG 24 NOVEMBER 1954

SAMSTAG 26 FEBRUAR 1968

MONTAG 29 JANUAR 1944

MONTAG 17 JUNI 1957

SONNTAG 03 SEPTEMBER 1918

MITTWOCH 12 DEZEMBER 1962

MITTWOCH 29 APRIL 1970

FREITAG 03 SEPTEMBER 1976

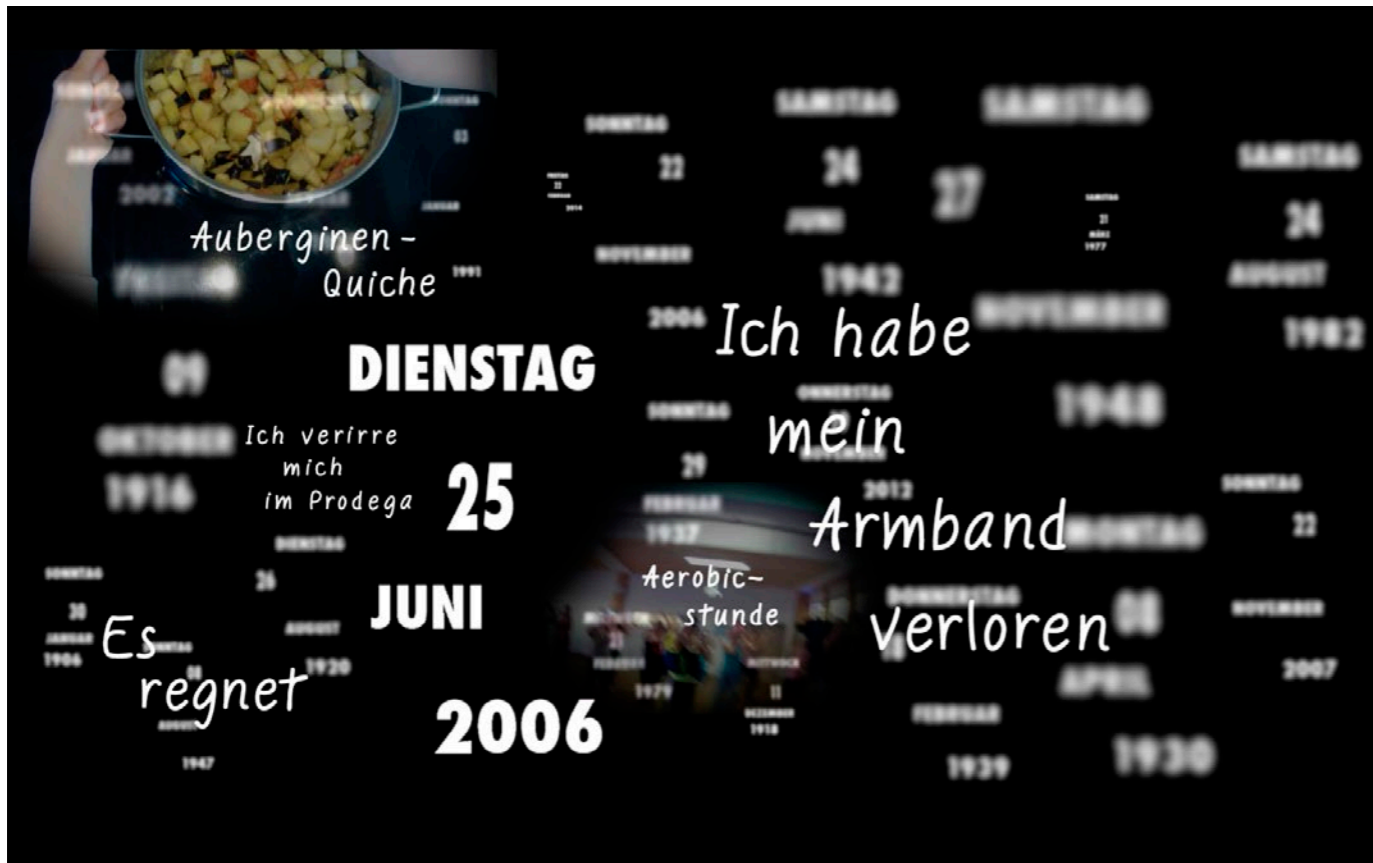
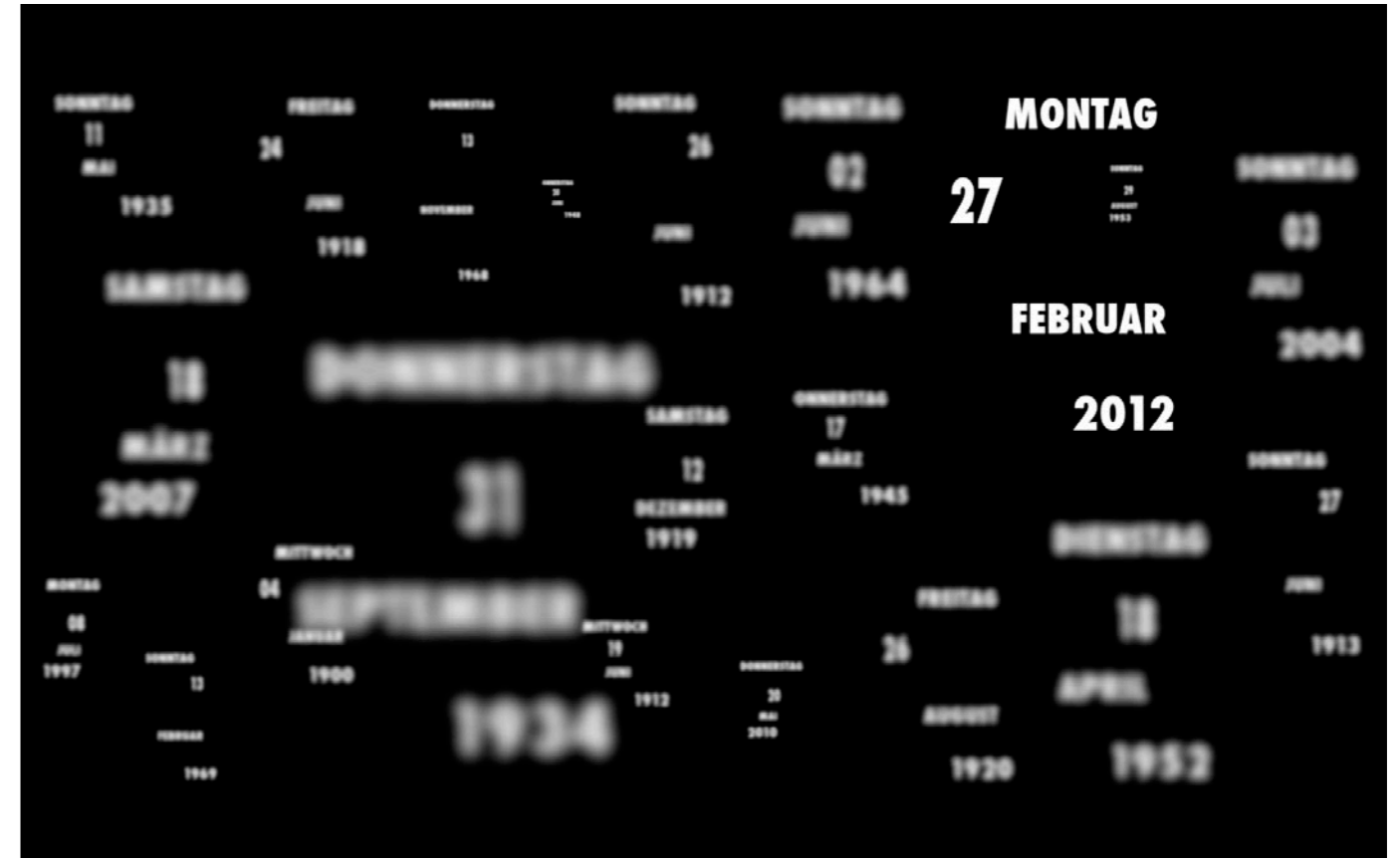
SONNTAG 17 JANUAR 1978

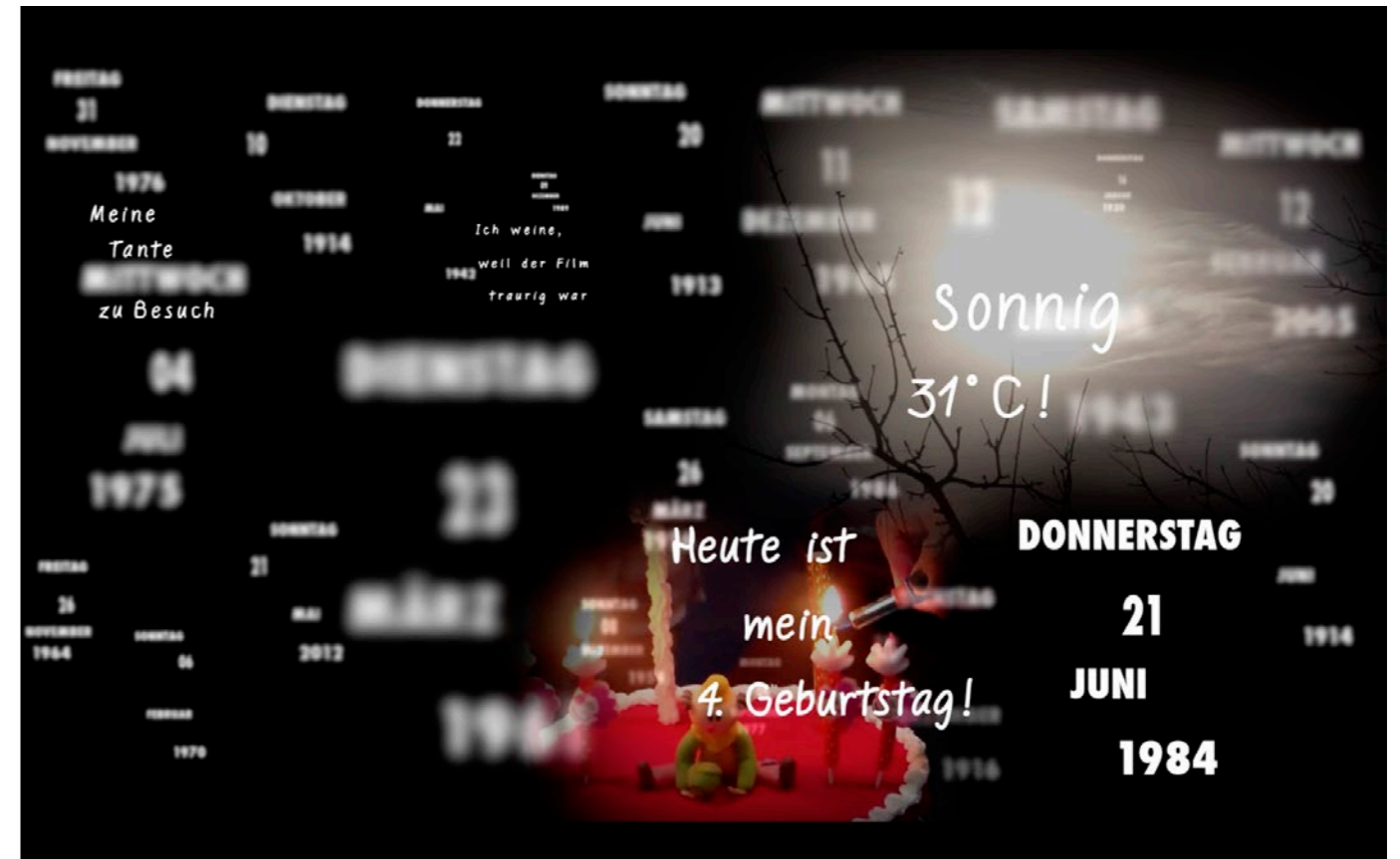
ONNERSTAG 23 OKTOBER 1940

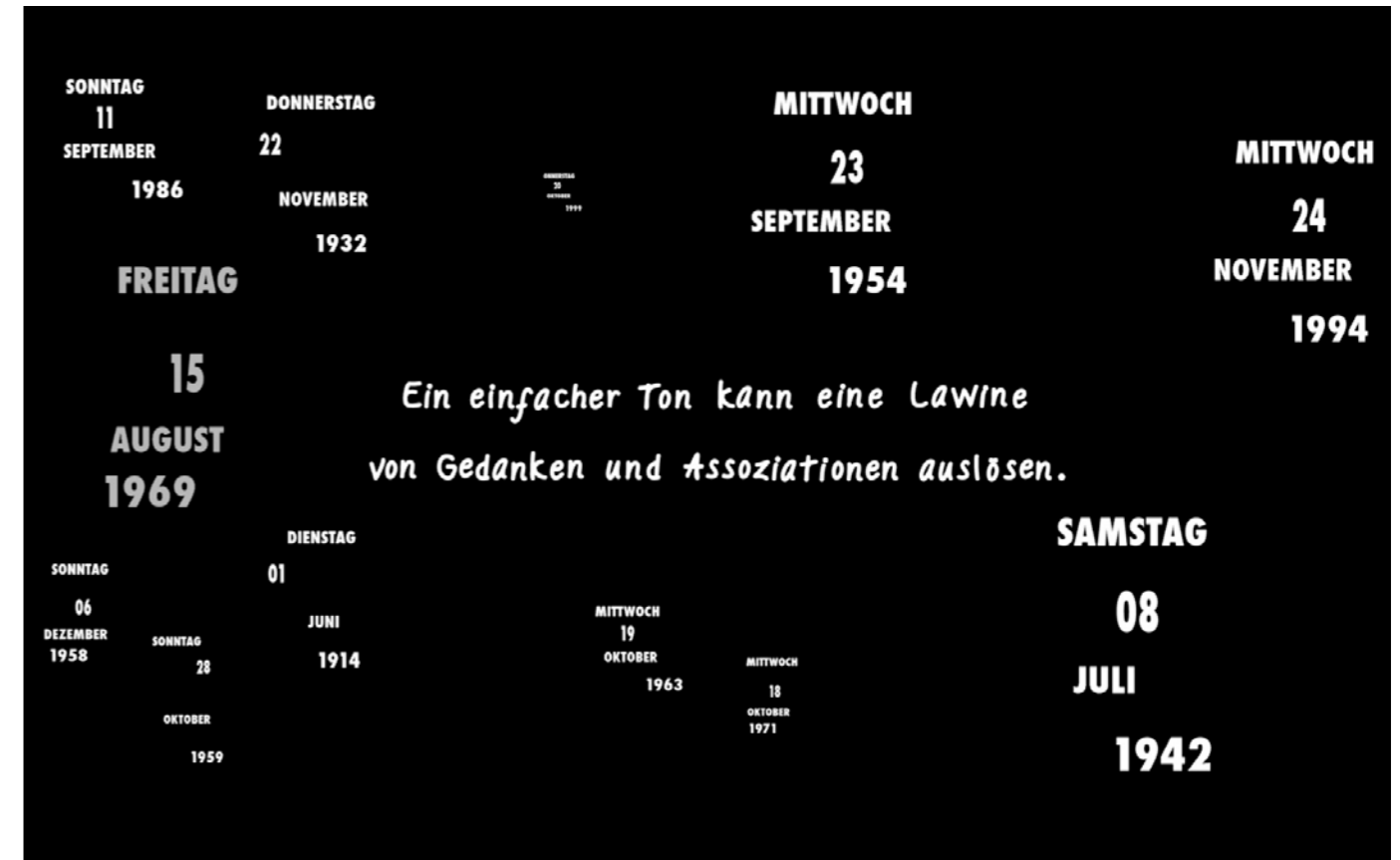
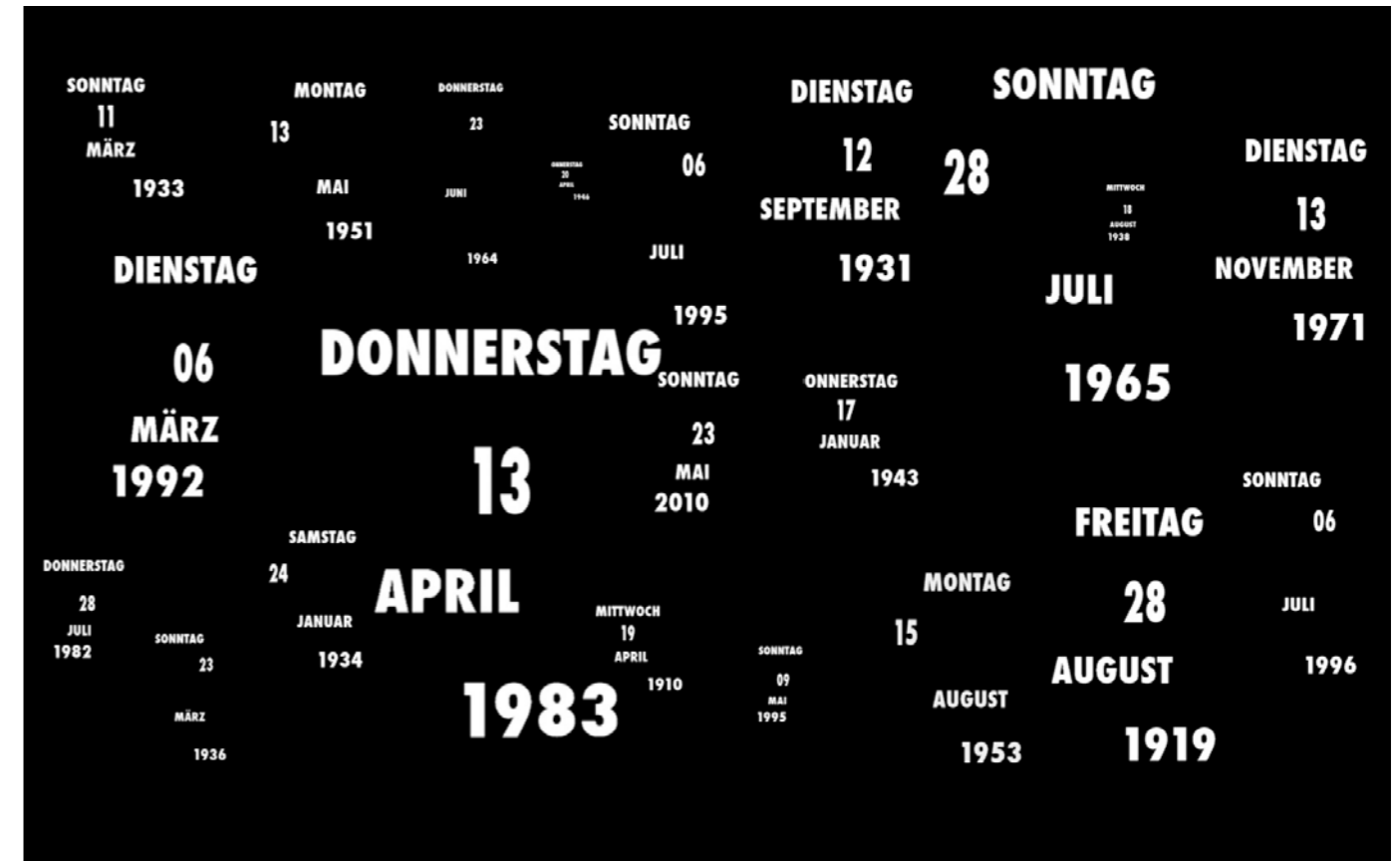
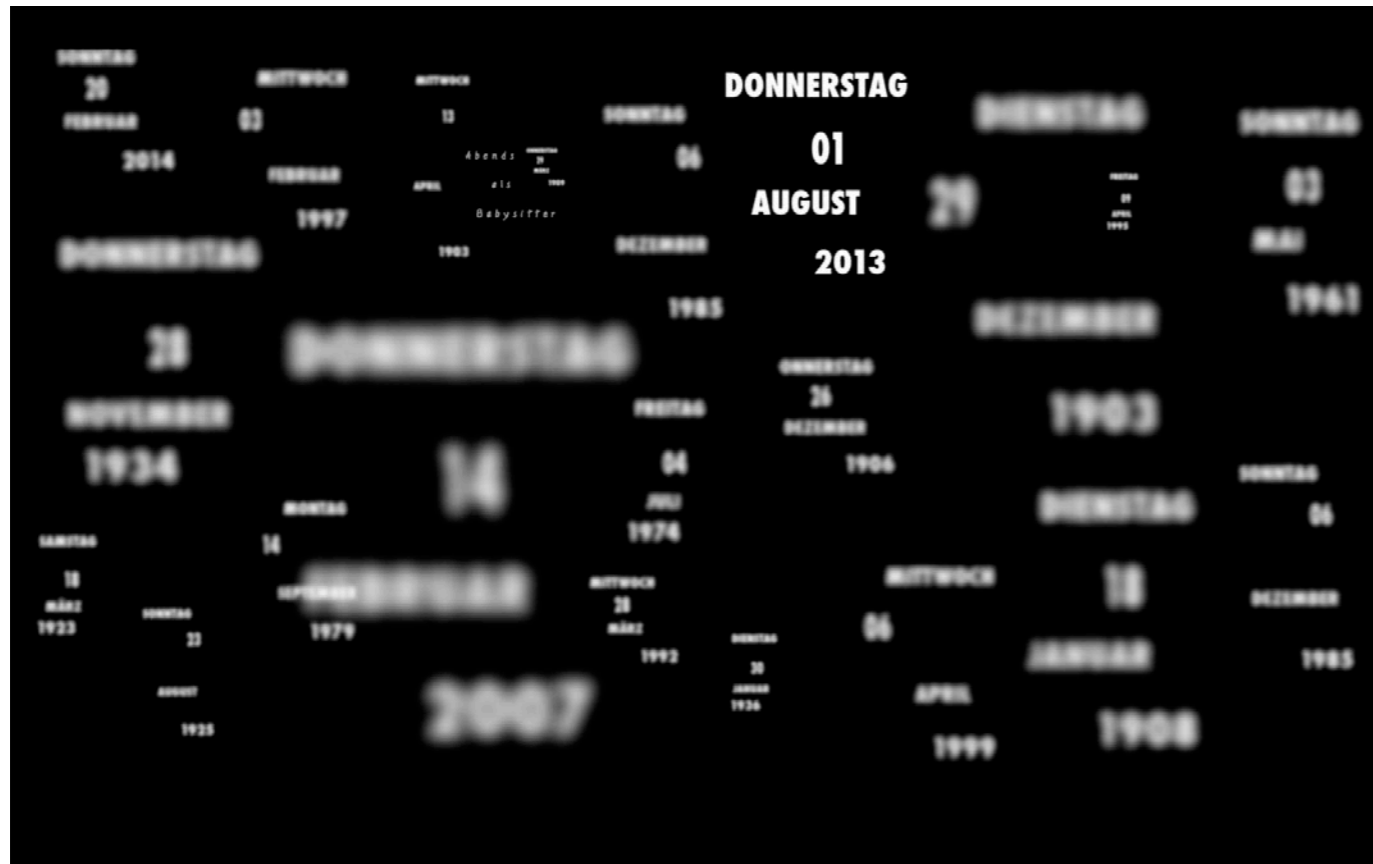
SONNTAG 08 AUGUST 1901

SONNTAG 17 JANUAR 1978

FREITAG 04 JULI 1981







ONNERSTAG
24
SEPTEMBER
1903

Ein Gedankengenerator. Unkontrollierbar. Nonstop.

Wasser

Adam, Eva, Regen, Evakuierende, Überschwemmung, Australien, Newton, Safari, Internet, Afrika, Mann, Wasser, Mangel, Geld, Wirtschaftskrise, Obama, USA, Kinder, Ich weiss, Apfel, Regeht, Banane, Orkan, Frucht, Fruchtwasser, trinken, Trinkwasser, Kontamination, Tsunami, Brave Heart, Pinguin, Antarktis, Ozean, Raubwal, Teer, Olpest im Golf 20, von Mexico, 2010, Wilma Orkan, Dienstag, 20, April, 2010.

Wassermangel

Regen

Fruchtwasser

Wasser

Trinkwasser

Tsunami

Ozean

Freitag, 19 Juni 1998, Sangria, Brot, Wein, Fruchtwasser, Embryo, Leben, Baby, Ich weiss, Mehr, Meer, Meeresspiegel, Poltschmelze, Pinguin, Ozean, Raubwal, Teer, Olpest im Golf, 20, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010, Freitag, 11, September, 2001, Donnerstag, 12, Juni, 2014, Minimalismus, Weniger ist Mehr, Freitags, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 1937, Via Albul/Bernin, Amination, Gif, Amoniak, Schneewittchen, Haribo, Körperkopf, Mensch, Orange, Traube, Weib, Trin, Gebirg, Alpe, Wanderu, Magic Johnson, New, Ton, Apfel, Newton, Dienstag, 21, Dezember, 1937, Freitag, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010.

Wasser

Gott, Brisbane, Haribo, Schneewittchen, Teer, Ozean, Raubwal, Poltschmelze, Pinguin, Antarktis, Ozean, Raubwal, Wasser, Verschmutzung, Olpest im Golf, 20, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010, Freitag, 11, September, 2001, Donnerstag, 12, Juni, 2014, Minimalismus, Weniger ist Mehr, Freitags, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 1937, Via Albul/Bernin, Amination, Gif, Amoniak, Schneewittchen, Haribo, Körperkopf, Mensch, Orange, Traube, Weib, Trin, Gebirg, Alpe, Wanderu, Magic Johnson, New, Ton, Apfel, Newton, Dienstag, 21, Dezember, 1937, Freitag, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010. Erschöpfung, Ungleichheit, Krise, 2008, Trennung, Ehe, Autu, Obama, USA, Geld, Mann, Mangel, Wasser, Mangel, Braue, Wasserarm, Hunger, Kinder, Alko, Haribo, Alk, Birt, Orange, Traube, Weib, Trin, Gebirg, Alpe, Wanderu, Magic Johnson, New, Ton, Apfel, Newton, Dienstag, 21, Dezember, 1937, Freitag, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010. Schöpfung?, Anfang, Otter, Geschlecht, Schlecht, Afrika, Wasserarm, Hunger, Kinder, Alko, Haribo, Alk, Birt, Orange, Traube, Weib, Trin, Gebirg, Alpe, Wanderu, Magic Johnson, New, Ton, Apfel, Newton, Dienstag, 21, Dezember, 1937, Freitag, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010. Sünde, Gott, Paradies?, Höle, Safari, Wasserarm, Hunger, Kinder, Alko, Haribo, Alk, Birt, Orange, Traube, Weib, Trin, Gebirg, Alpe, Wanderu, Magic Johnson, New, Ton, Apfel, Newton, Dienstag, 21, Dezember, 1937, Freitag, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010. Adam, Eva, Regen, Evakuierende, Überschwemmung, Australien, Brisbane, Arche, Noe, Hostie, Haifisch, Angriff, 11. September, 2001, Donnerstag, 12, Juni, 2014, Minimalismus, Weniger ist Mehr, Freitags, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010. Orange, Fruchtsalat, Sangria, Brot, Wein, Fruchtwasser, Embryo, Leben, Baby, Ich weiss, Mehr, Meer, Meeresspiegel, Poltschmelze, Pinguin, Ozean, Raubwal, Wasser, Verschmutzung, Olpest im Golf, 20, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010, Freitag, 11, September, 2001, Donnerstag, 12, Juni, 2014, Minimalismus, Weniger ist Mehr, Freitags, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010. Evakuierende, Orange, Fruchtsalat, Sangria, Brot, Wein, Fruchtwasser, Embryo, Leben, Baby, Ich weiss, Mehr, Meer, Meeresspiegel, Poltschmelze, Pinguin, Ozean, Raubwal, Wasser, Verschmutzung, Olpest im Golf, 20, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010, Freitag, 11, September, 2001, Donnerstag, 12, Juni, 2014, Minimalismus, Weniger ist Mehr, Freitags, 11, März, 2011, Japan, Fukushima, Origami, Sonntag, 26, April, 2010, Dienstag, 20, April, 2010.

Sonnig

Ich gehe
zu Gudi

Basler
Fasnacht

IMPRESSUM

BACHELOR ARBEIT 2014
GEDANKENGENERATOR

Frühlingssemester 2014 | 6. Semester

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel
Institut Visuelle Kommunikation

Mentor Kulturgeschichtliche Arbeit
Dr. Invar Torre Hollaus

Mentoren Gestalterische Arbeit
Annik Troxler, Angelo Lüdin und Ludwig Zeller

Konzept, Gestaltung, Satz, Bindung
Laura Beutler-Rodriguez
laura.beutler@bluewin.ch

Schrift
Futura Medium Regular und Medium Italic

Papier
Text: X-Per matt superweiss 120 g/m²
Cover: X-Per matt superweiss 290 g/m²

Copyright
© 2014 Laura Beutler-Rodriguez
Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werkes darf in
irgendeiner Form ohne vorherige schriftliche Genehmi-
gung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.